

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Halbjährlich 10 Nummern. — Bezugspreis halbjährlich 18 M. für das Inland, 27 M. für das Ausland. — Anzeigen 60 Pfg. die 5mal gespaltene mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 5/6.

1921.

20. Jahrgang.

Das Realitätsproblem:

Gredt, Unsere Außenwelt (Droege).
Eichrodt, Die Hoffnung des ewigen Friedens im alten Israel (Dürr).
Gutberlet, Das erste Buch der Machabäer (Dürr).
Sickenberger, Kurzgefaßte Einleitung in das Neue Testament. 2. Aufl. (Rauer).
Fischer, Ehe und Jungfräulichkeit im Neuen Testament (Rauer).
Vaccari, Esichio di Gerusalemme e il suo „Commentarius in Leviticum“ (Diekamp).

Munding, Königsbrief Karls d. Gr. an Papst Hadrian über Abt-Bischof Waldo von Reichenau-Pavia (Stapper).
Machens, Die Archidiakonate des Bistums Hildesheim Mittelalter (Hilling).
Stein, Die Geschichte des Kollegiatstifts Jung Sankt Peter zu Straßburg i. E. (Dausend).
Pelster, Kritische Studien zum Leben und zu den Schriften Alberts d. Gr. (Endres).
Stange, Luther und das sittliche Ideal (Grisar).
Simon, Der Pragmatismus in der modernen französischen Philosophie (Straubinger).

Piper, Das religiöse Erlebnis (Wunderle).
Hofmann, Der Begriff der religiösen Erfahrung (Wunderle).
Krebs, Grundfragen der kirchlichen Mystik (Wilms).
Louismet, Divine contemplation for all (Zahn).
Mausbach, Grundlage und Ausbildung des Charakters nach dem h. Thomas von Aquin. 2.—3. Aufl. (Herkenrath).
Horneffer, Religiöse Volksbildung (Grunwald).
Platz, Zeitgeist und Liturgie. 2. Aufl. (Dausend).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Das Realitätsproblem.

Schon vor 20 Jahren sprach O. Külpe die zurechtliche Erwartung aus, daß in dem Kampfe zwischen Idealismus und Realismus, der so alt ist, wie das philosophische Denken überhaupt, mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts der Sieg sich immer mehr auf die Seite des Realismus neigen werde. Er sah bereits eine neue Philosophie aus dem dunklen Schoße der Zukunft aufsteigen, die die streitenden Geister einigen und dem pathologischen Zwischenzustand der philosophischen Anarchie in Deutschland ein Ende bereiten sollte. „Ein neues Reich erhebt sich bereits langsam aber sicher aus dem zurückweichenden Meer der Zukunft.“ Er fügte indes bedeutungsvoll bei: „Auf der Schwelle dieser Philosophie der Zukunft aber steht das Problem der Realität“ (Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland ³1905 S. 125). Külpe hat recht behalten. Denn seit der Jahrhundertwende ist wohl kaum ein Problem von den philosophischen Denkern der Gegenwart so oft und eingehend behandelt worden, als das Realitätsproblem, d. h. die Frage, ob die Außenwelt eine vom Bewußtsein unabhängige Realität besitzt, wie der Realismus behauptet, oder ob das Sein der Außenwelt mit ihrem Bewußtsein zusammenfällt, wie der Idealismus glaubt. Die Literatur über diese Frage ist heute nahezu eine unübersehbare geworden. Was indes sehr vielen dieser fast zahllosen sich gegenseitig bekämpfenden Lösungsversuche mangelte, war eine richtige Methode. Da nämlich die letzten Wurzeln des Realitätsproblems nicht bloß in das Gebiet der Naturwissenschaft und Physiologie, sondern auch in das Gebiet der Psychologie und Erkenntnistheorie hineingreifen, so wurde nur zu oft je nach der wissenschaftlichen Veranlagung des Verfassers ausschließlich der eine oder der andere dieser Gesichtspunkte einseitig in den Vordergrund gerückt. Dazu kam nicht selten eine unnatürliche Zerreißen des Fragenkomplexes, den das Realitätsproblem umschließt, indem einzelne Teilfragen, wie die Frage nach der formellen oder virtuellen Objektivität der sekundären Sinnesqualitäten getrennt und ohne die gebührende Rücksichtnahme auf die übrigen Teilfragen, insbesondere die Frage nach der Objektivität der primären Sinnesqualitäten, behandelt wurde. So erklärt sich die bedauer-

liche Erscheinung, daß bis heute nicht bloß keine Einigung zwischen den idealistischen und realistischen Deutungen des Außenweltproblems erzielt wurde, sondern in der Hitze des Kampfes, der nicht immer ohne jede persönliche Zuspitzung geführt wurde, hie und da sogar mit Ettlinger von einem „Nichtmehrverstehen-Können physikalischer und metaphysischer Denkweise“ (Festgabe z. 70. Geburtstage G. Frhr. v. Hertlings 1913. S. 115) geredet werden mußte. Was uns darum nützt, um der erhofften Versöhnung zwischen Idealismus und Realismus näher zu kommen, war eine streng wissenschaftliche systematische Behandlung des Realitätsproblems, die alle Teilfragen des Problems und zwar nach allen ihren Seiten gleichmäßig berücksichtigte.

Den Versuch einer solchen Behandlung des Realitätsproblems bietet uns der durch zahlreiche kleinere und größere Arbeiten, insbesondere durch sein philosophisches Lehrbuch (*Elementa philosophiae Aristotelico-Thomisticae* 1909²) bekannte Professor der Philosophie am Collegium Anselmianum in Rom, P. J. Gredt aus der Beuronener Benediktiner-Kongregation in seinem neuesten Werke, das den Titel trägt „Unsere Außenwelt“¹⁾. G. hat hier nicht bloß seine eigenen zahlreichen Arbeiten über das Realitätsproblem, sondern auch die am meisten hervorgetretenen Lösungsversuche anderer Denker der Gegenwart zu einem neuen selbständigen, systematisch-geschlossenen Gedankenbau zusammengefügt.

Zur genaueren Charakterisierung dieses Gedankenbaues unterscheidet der Verf. vier Lösungsversuche des Realitätsproblems (S. 2): den idealistischen, nach dem die Realität der Außenweltsgegenstände mit der Realität der Bewußtseinsinhalte zusammenfällt; sodann den des kritischen Realismus, nach dem wir unmittelbar nur die bewußtseinsimmanenten Empfindungsinhalte erfassen, um aus ihnen mit Hilfe eines Schlußverfahrens mittelbar in die Außenwelt zu gelangen; hieran reiht sich der Lösungsversuch der Gegner der unmittelbar sinnlichen Körper-

¹⁾ Gredt, P. J., O. S. B., *Unsere Außenwelt*. Eine Untersuchung über den gegenständlichen Wert der Sinneserkenntnis. Innsbruck-Wien-München-Bozen, Verlagsanstalt Tyrolia, 1920 (340 S. gr. 8^o). M. 28.

beschaffenheiten, die nur den primären Sinnesqualitäten der Ausdehnung und der mit ihr zusammenhängenden Eigenschaften bewußtseinstranszendente Realität zuschreiben, während sie die sekundären Sinnesqualitäten der Farbe, des Tones usw. in bewußtseinsimmanente Produkte der Empfindungstätigkeit auflösen, die nicht als Nachbilder, sondern nur als Symbole oder Zeichen außenweltlicher Ursachen betrachtet werden können. Den Abschluß bildet der Lösungsversuch des natürlichen Realismus, zu dem der Verf. selbst sich bekennt.

Um eine sichere Grundlage für dieses sein erkenntnistheoretisches System zu gewinnen, unterzieht G. zunächst die einzelnen Tätigkeiten der äußeren und inneren Sinneswahrnehmung einer eingehenden, scharfsinnigen Analyse, bei der sowohl der physikalische und physiologische, wie auch der psychologische und erkenntnistheoretische Gesichtspunkt zur vollen Geltung kommt. Auf dieser Grundlage baut er dann mit architektonischem Geschick und nicht ohne gründliche Beherrschung der ausgedehnten Stoffmassen sein erkenntnistheoretisches Gebäude der Außenweltserkenntnis auf. Den Sinn und die Bedeutung dieses Systems, dessen Grundlinien sich mit den Grundlinien der aristotelisch-thomistischen Erkenntnistheorie decken, faßt G. in drei Leitsätze zusammen, die gleich drei Säulenreihen das Gebäude des natürlichen Realismus tragen. Der erste Leitsatz richtet sich gegen die Anschauungen des Idealismus, indem er behauptet, daß wir durch die Sinneserkenntnis nicht die bewußtseinsimmanenten, sondern die bewußtseinstraszenten Außenweltssachen erfassen (S. 193). Bewiesen wird dieser Satz durch Berufung auf das unmittelbare Bewußtseinszeugnis. Der zweite Leitsatz des natürlichen Realismus betont gegenüber dem „kritischen Realismus“, daß wir die bewußtseinsjenseitige Außenwelt, soweit sie auf unsere Sinneswerkzeuge einwirkt, unmittelbar und nicht auf dem vermittelnden Wege eines Schlußverfahrens erkennen (207). Auch dieser Satz wird hauptsächlich bewiesen durch den Hinweis auf das unmittelbare Bewußtseinszeugnis, das der kritische Realist nicht ohne logische Inkonzsequenz bei der Konstatierung der kausalen Einwirkung der Außenwelt oder bei der Erklärung der Lückenhaftigkeit unseres subjektiven Weltbildes anerkennen kann, während er es bei der Konstatierung der Unmittelbarkeit unserer Außenweltserkenntnis in Zweifel zieht. Der dritte Leitsatz des natürlichen Realismus versucht der Wirkungstheorie gegenüber den Nachweis, daß nicht bloß die primären, sondern auch die sekundären Sinnesqualitäten eine vom Bewußtsein unabhängige Realität haben (226). Dieser Nachweis gipfelt in dem Gedanken, daß die Wirkungstheorie einen teilweisen Phänomenalismus und Idealismus darstellt, dessen Grundgedanken konsequent zu Ende gedacht mit logisch zwingender Denknötwendigkeit zum vollen Idealismus und Skeptizismus führen müssen. Den Abschluß der Schrift bildet die Lösung der hauptsächlichsten Einwände, die gegen das System des natürlichen Realismus erhoben worden sind, sei es vom Standpunkte des Idealismus, der sich auf die begriffliche Unmöglichkeit einer bewußtseinstraszenten Welt beruft, sei es vom Standpunkte des kritischen Realismus, der auf die vielen Sinnestäuschungen hinweist, sei es vom Standpunkte der Naturwissenschaften, die auf der mechanischen Naturerklärung aufgebaut sind, sei es vom Standpunkte der Physiologie, die das Gesetz der spez.

Sinnesenergien als eine der bedeutendsten Errungenschaften der neueren Zeit feiert (237—322).

Überblicken wir das Ganze, so muß anerkannt werden, daß der Verf. hier mit unleugbarem Geschick eine gewaltige Stoffmasse verarbeitet hat. Was der scharfsinnige Kritiker uns gegenüber den Einwendungen der modernen Naturwissenschaft und Physiologie, wie gegenüber den unhistorischen Darstellungen der Psychologie und Erkenntnislehre eines Aristoteles, Augustin und Thomas zu sagen weiß, zeigt zur Genüge, daß er nicht nur mit seltener spekulativer Denkenergie die aristotelisch-thomistische Philosophie beherrscht, sondern auch mit gleicher Gründlichkeit in die oft recht verwickelten Gedankengänge der modernen Erfahrungswissenschaften einzudringen bemüht war. Nur so war es ihm möglich, in einer Frage, die zu den verwickeltesten und am meisten umstrittenen der ganzen Erkenntnistheorie gehört, durch das fast undurchdringlich gewordene Dickicht der zahlreichen sich bekämpfenden Meinungen sich selbständig einen Weg zu bahnen, auf dem allein eine Verständigung zwischen dem alten und neuen Denken möglich ist. Denn gerade der systematische Zusammenschluß und friedliche Ausgleich zwischen metaphysischer und empirischer Denkweise ist es nach unserer Auffassung, was den Hauptvorzug des Buches ausmacht. Auch wer daher nicht auf dem Boden der thomistischen Erkenntnistheorie steht, wird doch nicht umhin können, in der ebenso fleißigen und methodisch geschickten, wie scharfsinnigen und metaphysisch tiefbohrenden Arbeit einen hochbedeutsamen und verdienstvollen Beitrag zur Lösung des Realitätsproblems zu erblicken, der durch die Geschlossenheit und Folgerichtigkeit seiner metaphysischen Grundlagen, wie durch die gründliche Beherrschung des systematisch gegliederten empirischen Überbaues dem Leser aufrichtige Hochachtung abnötigt. Auch verdient die sachliche und vorsichtig abwägende Art, wie der Verf. sich mit seinen Gegnern auseinandersetzt, volle Anerkennung.

Allerdings ist es bei der Schwierigkeit des Gegenstandes selbstverständlich, daß nicht alle Ergebnisse G.s allgemeine Anerkennung finden werden. So bekennt er sich z. B., wenn wir die Voraussetzungen des natürlichen Realismus ins Auge fassen, zu der Ansicht, daß die Empfindungen nicht im Gehirn, sondern in den peripheren Organen ihren Sitz haben (52). Wir geben nun gewiß gern zu, daß auch heute noch die Frage nach dem Sitz der Empfindung keineswegs endgültig entschieden ist. Trotzdem halten wir die gegenteilige Ansicht, nach der die Empfindungen in den Sinneszentren des Gehirns stattfindet, für viel wahrscheinlicher, weil eine einheitliche Erklärung aller hier in Betracht kommenden Tatsachen uns diese Anschauung zu fordern scheint. Wenn G. sodann zugunsten seiner Theorie sich auf den Tastsinn beruft, und von der Tastempfindung behauptet: „Die Empfindung gibt durch sich selbst den Ort kund, an dem sie stattfindet“ (53), so vermögen wir einen zwingenden Beweis für diese Anschauung bei dem Verf. nicht zu entdecken. Im Gegenteil glauben wir, daß sowohl bei der Tastempfindung, wie bei allen andern Empfindungen die Lokalisation nicht ursprünglich mit der Empfindung selbst gegeben ist, sondern auf einer Erfahrungsassoziation beruht. Ebenso wenig können wir uns mit der Ansicht des Verf. befriedigen: „Vor dem Auge ist es aber dem Tastsinn eigentümlich, die Ausdehnung nicht nur der Länge und Breite nach, sondern auch der Tiefe nach an sich zu empfinden“ (70). Wir sind vielmehr der Ansicht, daß die Tiefenauffassung des Tastsinnes auf gleicher Stufe steht mit der Tiefenauffassung des Gesichtssinnes, weil beide der Hauptsache nach auf der Erfahrung beruhen, wenn auch wahrscheinlich bei beiden ein unvollkommen entwickeltes nativistisches Element angenommen werden muß. Wenn G. ferner behauptet: „Die einfache Empfindung des äußeren Sinnes ist wohl durch sich selbst bewußt, da sie ein Bewußtseinsvorgang ist, durch den der

Erkennende sich selbst etwas verinnerlicht“ (36), so ist uns sehr wohl bekannt, daß die hier angedeutete Bewußtseinstheorie von vielen modernen Autoren besonders der Suaresianischen Schule vertreten wird. Wir lehnen dieselbe auch keineswegs ab, dennoch glauben wir den Verf. darauf hinweisen zu sollen, daß andere Vertreter der thomistischen Erkenntnislehre die sog. Theorie der *conscientia indirecta* mit der historisch überlieferten Lehre des h. Thomas nicht vereinbar halten, und daher mit manchen modernen Autoren, wie Külpe (Die Realisierung 1912 S. 51), E. Dürr (Erkenntnistheorie 1910 S. 32) annehmen, daß die innere Wahrnehmung eines psychischen Aktes dem psychischen Akt stets nachfolgt (vgl. Jahrb. f. Phil. u. spek. Theologie XXVI [1912] S. 53).

Fassen wir sodann das System des natürlichen Realismus selbst ins Auge, so stimmen wir zunächst mit G. in der entschiedenen Ablehnung des Idealismus vollkommen überein. Doch scheint uns die Widerlegung desselben (193), die in der Behauptung gipfelt, daß sich die Bewußtseins-transzendenz der intellektiven und sensitiven Erkenntnisinhalte dem Bewußtsein unmittelbar aufdrängt, etwas zu düftig zu sein, als daß sie einen wirklichen Idealisten etwa von der Art eines Mach, Rickert, Frischeisen-Köhler usw. zu überzeugen imstande wäre. Vergleichen wir damit die ins einzelne gehende scharfsinnige Analyse des Transzendenzbewußtseins, wie wir sie etwa bei Mercier oder Geyser finden, so glauben wir dieser bei weitem den Vorzug geben zu müssen. Auch hat uns die Art und Weise, wie der geschätzte Verf. den sog. „kritischen Realismus“ zurückweist (207), keineswegs vollkommen befriedigt. Schon die Umdeutung dieses Wortes in einem vom üblichen Sprachgebrauch abweichenden Sinne kommt uns nicht sehr glücklich vor, weil sie leicht zu Mißverständnissen Veranlassung geben kann. Ein solches Mißverständnis liegt schon gleich vor, wenn Mercier als Vertreter dieses umgedeuteten kritischen Realismus bezeichnet wird. Denn der gelehrte Verf. irrt, wenn er glaubt, daß nach Mercier die Sinneserkenntnis unmittelbar nur das Bewußtseinsdiesseitige auffasse, und aus diesem das Bewußtseinsjenseitige mit Hilfe eines Schlußverfahrens ableite. In seiner Psychologie lehnt nämlich Mercier diese sog. Symbol- oder Zeichentheorie von Helmholtz, Hartmann, Wundt, Paulsen mit aller Entschiedenheit ab (Psychologie, übersetzt v. Habrich 1906 I, 174). Außerdem erklärt er mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit in Übereinstimmung mit G.: „Wir glauben nicht, daß die Tatsache der Verlegung des Objektes gewisser Sinneserkenntnisse nach außen die Anwendung des Kausalitätsprinzips erfordert, eine Anwendung, zu der auch die bloß organischen Vermögen wie die Sinne unfähig wären; es gibt nichts in der Entstehung des Charakters der Äußerlichkeit unserer Sinneswahrnehmungen, was eine eigentliche Folgerung oder ein Überlegen erforderte“ (ebd. 174). Der Grund dieses Irrtums liegt wohl darin, daß G. im Gegensatz zu Mercier nicht scharf genug unterscheidet zwischen der psychologischen und erkenntnistheoretischen Unmittelbarkeit unserer Außenweltserkenntnis. Die psychologische Unmittelbarkeit ist auch bei der Halluzination vorhanden, weil auch der Halluzinant bei der direkten Sinneserkenntnis nicht das Bewußtseinsbild seines Freundes, sondern in dem Bewußtseinsbild den Freund selbst unmittelbar mit handgreiflicher Deutlichkeit zu erfassen glaubt. Für den Erkenntnistheoretiker ist daher in dieser psychologischen Unmittelbarkeit an und für sich genommen noch keine hinreichende Garantie für die wissenschaftliche Gewißheit gegeben, daß der scheinbar unmittelbar erkannte Freund wirklich ein vom Bewußtsein unabhängiges Dasein besitzt. Zum obigen Zitat bemerkt daher Mercier mit Recht: „Wir sprechen wohl verstanden nur von unsern sinnlichen Erkenntnissen, wir sprechen nicht von der wissenschaftlichen Gewißheit bezüglich der Existenz oder der Natur der Außenwelt“ (ebd. 174). Diese wissenschaftliche Gewißheit des reflektierenden Erkenntnistheoretikers kann daher nach Mercier nur auf dem Wege des Schlußverfahrens gewonnen werden, von dem der Verf. S. 9 redet. In dieser indirekten Beweisführung aus den absurden Folgerungen der hypothetisch angenommenen idealistischen Deutung unseres unmittelbaren Außenweltbildes könnte man mit G. nur dann eine gleichzeitige und darum logisch inkonsequente Annahme und Ablehnung des unmittelbaren Bewußtseinszeugnisses erblicken, wenn zwei Voraussetzungen gegeben wären: wenn nämlich einerseits das unmittelbare Außenweltbild nach dem unmittelbaren Bewußtseinszeugnis nicht bloß etwas vom Bewußtsein Unabhängiges unmittelbar darstellte, sondern auch diese Unabhängigkeitsbeziehung selbst unmittelbar erkannt würde, und wenn andererseits die schlußfolgernde Ableitung dieser Unabhängigkeitsbeziehung not-

wendig von der absoluten und sicheren Annahme der Subjektivität unseres unmittelbaren Weltbildes ihren Ausgangspunkt nehmen müßte oder wenigstens tatsächlich nähme. Die erste Voraussetzung wird aber sowohl von Mercier, wie von Külpe und Geyser ausdrücklich und mit vollem Recht gelehnet, die mit G. darin einig sind: „Das Draußen als Draußen ist nur durch Hinzufügung empfunden. Und zwar gilt dies von allen äußeren Sinnen“ (63). Die zweite Voraussetzung wird aber weder von Mercier noch von Külpe oder Geyser behauptet. Allerdings unterscheidet sich wenigstens Geyser von Mercier dadurch, daß nach ihm der primitive schlicht konstatierende Wahrnehmungsakt, der die letzte Grundlage der Außenweltserkenntnis bildet, unmittelbar nicht den Außenweltgegenstand, sondern nur den im Bewußtsein augenblicklich gegenwärtigen Empfindungsinhalt erfäßt. Doch gibt auch Geyser mit Mercier und Külpe zu, daß dieser Empfindungsinhalt nicht als Empfindungsinhalt, sondern nur als Inhalt erfäßt wird, so daß er nur die Aussage begründet, z. B. „Das ist süß“ oder „Süß ist“, nicht aber die Aussage „Dieses Süß ist ein Zustand des wahrnehmenden Subjekts“ (vgl. Geyser, Die Erkenntnistheorie des Aristoteles 1917 S. 172). Gerade weil der ursprüngliche Empfindungsakt sich aber zur Unterscheidung von Subjektivität und Objektivität noch neutral verhält und der erkenntnistheoretische Beweis von dieser neutralen Grundlage ausgeht, kann von einer inkonsequenten Annahme und Ablehnung des unmittelbaren Bewußtseinszeugnisses nicht die Rede sein. Ja wir glauben, daß man selbst das direkt erkannte Bewußtseinsbild von Geyser gerade wegen seiner ursprünglichen Neutralität wohl schwerlich mit Gredt ein „wider-natürliches Trugbild“ nennen kann, „das sich als das bewußtseinsjenseitige Ding selbst darstellt, in Wirklichkeit aber nur eine Bewußtseinszuständigkeit ist“ (217). Obgleich wir daher mit dem Verf. in der Ablehnung des von ihm gekennzeichneten kritischen Realismus übereinstimmen, so glauben wir doch, daß seine Ausführungen bei der Darstellung und Widerlegung dieser erkenntnistheoretischen Richtung dem wirklichen Gedankengange der von ihm bekämpften Autoren nicht immer vollkommen gerecht werden.

Was die Stellung des natürlichen Realismus zur heiß umstrittenen Wirkungstheorie betrifft, welche die in demselben Bewußtseinsbild unzertrennlich miteinander verschmolzenen primären und sekundären Sinnesqualitäten gewaltsam auseinanderreißt, indem sie nur die primären als Nachbilder ähnlicher Eigenschaften der Außenweltsgegenstände betrachtet, während sie die sekundären zu bloßen Symbolen herabsetzt, die als rein subjektive Produkte der Sinnestätigkeit im objektiven Weltbild keinen Platz haben, so bekennt G. von sich selbst in der Einleitung, daß auch er einmal dieser Nachsicht gehuligt habe, daß er sich aber allmählich zur entgegengesetzten Tagesansicht der realistischen Deutung auch der sekundären Sinnesqualitäten durchgerungen habe, weil ihm immer klarer wurde, „daß diese Ansicht folgerichtig die ganze Außenwelt verflüchtigt und auch das Licht drinnen im Bewußtsein auslösche, d. h. zur Verzerfung führe an aller Wahrheit“ (S. III). Es braucht nicht gesagt zu werden, daß hier dem Verf. nicht alle folgen werden. Indes wer auch eine ähnliche Wandlung wie er nicht durchgemacht hat, wird zugeben müssen, daß hier der wunde Punkt der Wirkungstheorie richtig gekennzeichnet ist: die logische Folgerichtigkeit. Gewiß lehnen die meisten Bekenner der Wirkungstheorie den Idealismus ausdrücklich ab. Aber gerade das ist der springende Punkt, ob es nach den eisernen Gesetzen der unerbitlichen logischen Konsequenz möglich ist, die äußeren Sinnesorgane gegenüber demselben äußeren Reiz als unselbständige Nachbildungsapparate für die Erfassung der primären Qualitäten aufzufassen, die in kausaler Abhängigkeit von den äußeren Reizen stehen und diesen angepaßt sind, und zugleich in denselben nichts als selbständig reagierende Umwandlungsapparate für die Erfassung der sekundären Sinnesqualitäten zu erblicken, die in keinem kausalen Abhängigkeitsverhältnis stehen. Diese Schwierigkeit verdoppelt sich, wenn man bedenkt, daß die Wirkungstheorie sich seit Helmholtz gezwungen sah, die kausale Abhängigkeit der Empfindung von den äußeren Reizen bei den sog. Empfindungsqualitäten, d. h. den verschiedenen Empfindungen innerhalb desselben Empfindungskreises wieder anzuerkennen, so daß nur noch eine kausale Unabhängigkeit bezüglich der Empfindungsmodalitäten, d. h. der verschiedenen Sinneskreise selbst, etwa der Lichtempfindung im allgemeinen im Gegensatz zu den einzelnen Lichtempfindungen übrig blieb. Wer nun einmal den ersten Versuch gemacht hat, die von der Wirkungstheorie auf dem Gebiete der sekundären Sinnesquali-

täten gezogenen Schlußfolgerungen mit eiserner Konsequenz auf das Gebiet der primären Qualitäten zu übertragen, insbesondere auf die Gestalten- und Bewegungswahrnehmung, die fast alle Anomalien zeigt, wie sie auch bei der Wahrnehmung der sekundären Qualitäten auftreten, der wird, glauben wir, in große Gefahr kommen, vielleicht nicht ohne einige Verwunderung einen ähnlichen Umwandlungsprozeß durchzumachen, wie ihn G. in sich erlebt hat. So erklärt es sich, daß gerade heute der Kreis jener immer größer wird, die mit den bedeutendsten Denkern der Gegenwart, wie Wundt, Paulsen, Meinong und anderen in der teilweisen Versubjektivierung der Sinnesqualitäten im Sinne der Wirkungstheorie nur eine logisch inkonsequente Halbheit erblicken, die logisch konsequent durchgedacht zur vollen Versubjektivierung unseres Weltbildes und damit zum vollen Idealismus führen muß. Mit Recht hat daher G. diesen logischen Parallelismus zwischen den primären und sekundären Qualitäten an verschiedenen Stellen betont; doch glauben wir, daß seine Darstellung noch an Überzeugungskraft gewinnen würde, wenn dieser Gesichtspunkt noch stärker in den Vordergrund gerückt würde. Dadurch würde nach unserer Auffassung auch der Grundfehler der gegnerischen Argumentation, der die Wirkungstheorie auf die schiefe Ebene zum Idealismus geführt hat, noch deutlicher zutage treten, wir meinen den Grundfehler der Verwechslung der Relativität unserer Sinneserkenntnis, die allein durch die Tatsachen gefordert wird, mit der Subjektivität derselben.

Was die Lösung der Schwierigkeiten anbelangt, die gegen die realistische Deutung der sekundären Sinnesqualitäten vorgebracht werden, so wird man den meisten Erklärungen G.s zustimmen können. Andere fordern dagegen zum Widerspruch heraus. So wenn G. im Interesse seiner Theorie von der Unmittelbarkeit der Außenweltserkenntnis behauptet, daß bei allen aus inneren Ursachen hervorgehenden Dauerempfindungen innerhalb der einzelnen Sinneskreise, z. B. beim Lichtchaos stets die entsprechenden objektiven Qualitäten wirklich im Sinnesorgan vorhanden seien (292). Gewiß wird man da die ausdrückliche Erklärung G.s vor Augen halten müssen: „Manche der gegebenen Erklärungen mögen mehr Erklärungsversuche sein, als endgültige Erklärungen. Allein sie genügen zur Verteidigung des natürlichen Realismus. Es genügt zu zeigen, daß die angeführten Tatsachen auf irgendeine Weise sich auch anders erklären lassen, als auf die von den Gegnern namhaft gemachte, während die Gegner darun müßten, daß die von ihnen verfochtene Erklärung die einzig mögliche sei. Viele dieser Tatsachen sind eben physikalisch und physiologisch dunkel genug und deswegen einer endgültigen Erklärung noch nicht zugänglich“ (321). Immerhin darf nicht übersehen werden, daß die metaphysische Erklärung des anschaulichen Charakters unserer Außenweltserkenntnis sich nach den empirischen Tatsachen richten muß, nicht aber die empirischen Tatsachen nach einer metaphysischen Erklärung.

Bezüglich des sprachlichen Ausdrucks muß rühmend anerkannt werden, daß es G. gelungen ist, fast alle fremdsprachlichen Fachausdrücke durch gute deutsche zu ersetzen. Weniger angenehm berühren nur einige sprachliche Härten, wie wenn Fundament oder Grundlage hie und da mit „Unterwurf“ wiedergegeben (89), oder bei den sinnfälligen Eigenschaften von „Seinheiten“ geredet wird (82), oder vom Schmerz behauptet wird, daß er „abgedumft“ werden könne (303).

Zum Schluß möchten wir noch ausdrücklich hervorheben, daß die von uns gemachten Ausstellungen keineswegs bezwecken, den inneren Wert und die hohe Bedeutung des vorliegenden Werkes herabzusetzen. Im Gegenteil glauben wir dem Verf. unsern aufrichtigsten Dank aussprechen zu müssen, daß er mit vorbildlicher Gründlichkeit und ausgebreiteter Sachkenntnis den Versuch unternommen hat, dem Realitätsproblem durch systematische Zugrundelegung der thomistischen Erkenntnislehre neue Seiten abzugewinnen, um es so seiner Lösung näher zu bringen. Was unsere Kritik beabsichtigt, ist nur, auf den verschiedenen Sicherheitsgrad einzelner Anschauungen G.s hinzuweisen und ihn bei einer Neuauflage zu veranlassen, einige Behauptungen einzuschränken oder genauer zu formulieren. Jedenfalls wird aber jeder, der mit dem Realitätsproblem sich beschäftigt

will, sich mit dem hier unternommenen Versuch einer Aussöhnung zwischen Idealismus und Realismus auseinandersetzen müssen. Nur der hier eingeschlagene Weg einer systematischen Synthese zwischen metaphysischer und empirischer Denkweise scheint uns auch geeignet zu sein, dem Thomismus des Mittelalters auch im Geistesleben der Gegenwart wieder jenen Platz zurückzuerobern, der ihm nach seiner Vergangenheit gebührt gemäß der Devise Leos XIII: *Vetera novis augere!*

Geistingen (Sieg).

Th. Droege C. SS. R.

Eichrodt, Walter, Privatdozent der Theol. in Erlangen, **Die Hoffnung des ewigen Friedens im alten Israel**. [Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, 25. Band. 3. Heft]. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1920 (196 S. 80). M. 21.

Das Buch sucht seine besondere Aufgabe in der Förderung der in der letzten Zeit viel behandelten Frage nach dem Alter und dem Wesen der alttestamentlichen Heilserwartung. Die Untersuchung wird immer bis auf Jeremia (exklusive) geführt, da „mit Jeremia eine neue Periode des religiösen Lebens in Israel beginne und somit die Behandlung der Friedenshoffnung des alten Israel hier ihren natürlichen Abschluß finde“ (S. 140).

Nach einem längeren Exkurs über die Frage nach der Friedenshoffnung des Jesaja und besonders über die Frage der Echtheit der jesajanischen Heilswissagen (S. 15–53) geht der Verf. über zu einer Besprechung der einzelnen älteren Zeugnisse über den Endfrieden (Jes. 32, 15–20 und 29, 17–21; Jes. 9, 1–6; 11, 1–9 und 2, 2–4; Sach. 9, 1–10; Hos. 2, 16–25; 14, 5–9; Am. 9, 13–15; Bileamsprüche Num. 23, 18–24; 24, 5–9; der Terminus: „Das Land, wo Milch und Honig fließt“ bei J 2; Judasegen Gen. 49, 8–12; Micha 5, 1 ff.; Ps. 46; Jes. 19, 18–25 und Zeph. 3, 9–12). Die Echtheit der Stellen wird mit guten Gründen dargetan, wie ja neuerdings die ganze Bewegung dahin geht, daß da, „wo einmal der Gedanke in seiner Tiefe erfaßt war, daß der Herr der Völkerwelt ihre Schicksale in der Absicht leite, sittliche Zwecke im Weltgeschehen zu verwirklichen, auch die Überzeugung lebendig sein mußte, daß die Katastrophe, der Israel wie die anderen Völker unrettbar entgegentrieb, nicht das Ende der Wege Gottes sein könne, sondern daß er die Macht und den Willen habe, aus den Trümmern ein neues Volksleben zu erbauen, in dem seine Weltgedanken Wirklichkeit gewannen“ (S. 194). Die Friedenshoffnung selbst ist indes auch schon von den Propheten übernommen und weist weiter zurück (S. 66. 94. 99 usw.).

An Einzelergebnissen sind zu nennen: der Nachweis, daß besonders die Darstellung des Friedensgedankens bei Hosea dem Gottesbegriffe des Propheten entspricht (S. 79 ff.) und die Untersuchungen über Ps. 46 als eschatologischen Psalm, hervorgehend aus dem Anlaß der Befreiung Jerusalems von Sanherib, sowie über Jes. 19, 18–25 im Zusammenhange mit den Ergebnissen der Elephantine-Texte (S. 130 ff.; vgl. Ed. Heyer, Papyrusfunde von Elephantine, S. 35 f.). Die Bileamsprüche werden mit Recht eschatologisch gefaßt und an der Einheitlichkeit von Gen. 49, 8–12 wird festgehalten. Für 49, 10 (שִׁלֵּחַ) wird die neue Hypothese שִׁלְחָא = sein Geruhiger, Friedfertiger zu den vielen bestehenden eingeführt (S. 118). Für Jes. 11, 6–9 wird mit Recht auf den Text Nipp 4561 col. 13 ff. (Dilmunmythus) verwiesen (S. 65²), aber den weitgehenden Folgerungen S. 133 f. stehe ich sehr skeptisch gegenüber. Es gibt auch ein Gesetz der Gleichförmigkeit in der Welt. Die Ab-

leitung der Redewendung „Das Land, wo Milch und Honig fließt“ aus dem Babylonischen wird abgelehnt und dieselbe auf arischen Einfluß zurückgeführt (S. 106 ff.). שׁוֹב שְׁבִית (Am. 9, 16) ist jetzt mit Delitzsch, HB S. 57 in שׁוֹב שְׁבִית bzw. שְׁבִית zu lesen.

Wichtig ist der zweite Teil der Untersuchungen: „Der religionsgeschichtliche Hintergrund der Erwartung des Paradiesesfriedens“ (S. 141–156) und die Schlußfolgerungen (S. 156 ff.). Die in neuerer Zeit so beliebte und bereits zu einem Schlagwort gewordene Ableitung aus einer angeblichen gemeinen altorientalischen Heilsschatologie wird mit vollem Recht abgelehnt. Die Ominatexte enthalten nichts von einem Ausblick auf ein abschließendes, alles überragendes Ereignis, dem der Paradiesesfriede sein besonderes Gepräge gebe. Es handelt sich lediglich um alltägliche, öffentliche und private Angelegenheiten, welche behandelt werden (S. 142 f.). Ebenso bewegt sich die oft als Parallele angeführte Verherrlichung des Regierungsantritts und der Regentschaft der Könige lediglich in den Grenzen des irdisch Möglichen in einem bestimmten „Hofstil“ (S. 143 ff.). Es handelt sich u. E. um bloße Dithyramben überloyaler Höflinge, von einer eschatologischen Färbung ist keine Spur (vgl. B. Meißner, Babylonien und Assyrien, 1. Bd. Heidelberg 1920, S. 67). Auch an eine starke Beeinflussung des israelitischen Gedankenkreises durch die babylonischen Vorstellungen vom Paradiese, wenn solche überhaupt sicher nachgewiesen wären, ist nicht zu denken, es könnte sich nur wieder um die Übernahme von Zügen und Farben handeln, mit denen der kommende Friede geschildert wurde. „Die bestimmte Erwartung seiner Wiederkehr durch eine Gottestat, in die die Geschichte auslaufen sollte, ist auch hier nirgends zu belegen“ (153, 155). E. verweist die Entstehung der Friedenshoffnung in die Zeit der Richter (161 f.) und sieht mit E. Sellin die tiefste Wurzel in der Erinnerung an die Offenbarungstat am Sinai, aber abweichend von diesem betrachtet er sie als eine Reaktion aus der bitteren Not in der Zeit nach den ersten erfolgreichen Invasionen in Kana'an. „In solchen Lagen richtete sich die sehnliche Erwartung aller jahvetreuen Israeliten auf den Gott vom Sinai und eine neue Offenbarung seiner Macht; die Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten und die Sinaioffenbarung wurde gleichsam zum Paradigma aller erhofften Gotteshilfe in Israel.“ „Die rückwärtschauende Erinnerung an Jahves entscheidende Großtat wurde in Zeiten, wo der Erfolg dieser Großtat ins Wanken geriet, zur brennenden Erwartung, die den endgültigen Sieg Jahves und seines Volkes von einem erneuten Eingreifen in der nächsten Zukunft erhoffte“ (165). Die Erwartung selbst hat die Wiederkehr des Paradieses zum Gegenstande. Es ist aber auch hier nur eine Veranlassung, daß eine bereits vorliegende Hoffnung Gestaltung gewinnt, und E. selbst gibt zu (167), daß mit jener Annahme das Geheimnis des Werdens der israelitischen Heilserwartung nicht restlos gelöst werden kann. Hier kann nur die Besinnung auf die religiöse Kraft des Jahveglaubens die Lücke schließen und hier dürfte u. E. der richtige Weg angedeutet sein (vgl. auch S. 194). — Die folgenden Kapitel behandeln noch die Geschichte der altisraelitischen Friedenshoffnung und ihre religiöse Anknüpfung und sittliche Vertiefung durch die großen Propheten.

Auf die Frage der Ableitung der Heilshoffnung aus dem Ägyptischen, die in neuerer Zeit durch die Ausführungen H. Alan Gardiners und A. Ermans ebenfalls stark erschüttert worden ist, wird leider nicht eingegangen. Ebenso berührt der Verf. die mit der Heilshoffnung doch innigst zusammenhängende Unheilserwartung nicht. Gerade diese letztere muß bei der Frage nach dem Ursprung des ganzen Gedankenkomplexes wesentlich mit beachtet werden. Auch auf die Person des Heilsmittlers wird nur kurz hingewiesen (184 f.).

Die Schrift erfüllt aber vollständig ihren Zweck und bildet einen wertvollen Beitrag zur weiteren Klärung des so wichtigen Problems.

Godesberg-Friesdorf.

L. Dürr.

Guttherlet, Dr. Constantin, Das erste Buch der Machabäer. Übersetzt und erklärt. [Alttestamentliche Abhandl., Bd. VIII, Heft 3/4]. Münster, Aschendorff, 1920 (VIII, 262 S. gr. 8°). M. 30.

Der Verfasser selbst gibt seinem Buche das Geleite

auf den Weg mit „daß er die Literatur nur mäßig berücksichtigt hat“, unter anderem „weil Prunk mit Erudition von dem Leserkreise, den er im Auge hatte, nicht gewünscht wird“ (S. III f.). Demgemäß bietet er eine einfache Erklärung des Buches an der Hand des griechischen Textes, ohne auf Einzelprobleme einzugehen, über die wir gerade nach unserer gegenwärtigen exegetischen Einstellung gerne etwas gehört hätten. So besonders zu 1, 35 ff. über die Frage nach den Makkabäerpsalmen und zu 1, 54. 59 über die Stellungnahme zum Buche Daniel.

Der Erklärung wird der Text des Codex Alexandrinus (mit Swete) zugrundegelegt, dabei aber werden die Varianten und die anderen Übersetzungen ausgiebig herangezogen. Als Abfassungszeit gilt die Zeit „nach dem Tode des Johannes Hyrkanus oder etwas vorher; das wäre das Jahr 105 v. Chr.“ (S. 6). Damit erklärt sich m. E. vollständig das Fehlen der messianischen Idee in unserem Buche, ohne daß wir auf eine sadduzäische Abfassung zurückgreifen müssen. In jener Periode des Aufstieges unter Jonathan bis Simon war das Auge auf die eigenen glänzenden Herrschergestalten gerichtet, wie die parallelen, eben jener Periode entstammenden Apokryphen gleichfalls auf den Messias keinen Bezug nehmen. Ebenso ist das Zurücktreten des Namens Jahwe und der Ersatz durch das Wort vom „Himmel“ (s. 3, 50; 4, 10. 40 u. bes. 4, 24) in der Zeit der höchsten Transzendentalisierung des Gottesbegriffes und der Hypostasen nichts Auffälliges. Als Ursprache nimmt der Verf. mit Recht das Hebräische an und hebt mit vielem Geschick die jeweiligen hebräischen Idiome des überlieferten griechischen Textes hervor. Bezüglich der Frage nach der Echtheit der Römerurkunden (8, 23–32; 15, 15–24) sind die Untersuchungen von O. Roth, Rom und die Hasmonäer (Leipzig 1914), welche dieselben als echt nachweisen, eingehend berücksichtigt.

Ich hätte auch im Druck eine Kennzeichnung der jeweiligen Abweichungen von dem zugrundeliegenden Cod. Alex. gewünscht. Die Bedeutung des hebr. מִבְּנֵי (4, 48) im Sinne von „umbauen, ausbauen, befestigen“ ist durch die neueren Boghazköitexte (wie schon im A. T.) sicher gestellt. Ebenso bewegt sich besonders die Form des Römervertrags (8, 23–32) mit der Betonung der gegenseitigen Verpflichtungen und der Wahrung der römischen Interessen ganz im Tone der uns dort jetzt reichlich überlieferten Staatsverträge. Dies dürfte ein weiteres Moment zugunsten seiner Echtheit sein. Die Übersetzung des Herrschertitels „ἐπιφανής“ durch „Erlaucht“ (S. 15) dürfte nach den Forschungen Fr. J. Dölgers über „*sol justitiae*“ und „*sol salutis*“ sowie nach unserer jetzigen Kenntnis von der Bezeichnung der altorientalischen (und hellenistischen) Könige als der „Sonne ihrer Völker“, die aufgeht über den „Schwarzköpfigen“, doch zu blaß sein. Kap. 9, 39 sollte doch „Waffen“ = *ὅπλα* beibehalten werden. Die Waffen im Brautzuge zur Dämonenabwehr sind etwas Geläufiges; siehe A. Bertholet, Kulturgeschichte Israels, Göttingen 1919, S. 137. — C. 1, 10 muß es heißen: „im 137. Jahre“. S. 17 Anm.: 1. Kor 7, 18 (statt 7, 15) und S. 184 Z. 14 (von unten) „Schwiegervater“ statt „Schwager“, wie auch im folgenden richtig steht.

Godesberg-Friesdorf.

L. Dürr.

Sickenberger, Dr. Joseph, Professor an der Universität Breslau, Kurzgefaßte Einleitung in das Neue Testament. Zweite verbesserte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1920 (XVI, 166 S. 12°). Kart. M. 5,60 u. Zuschl.

Was an diesem Büchlein so wohltuend berührt, ist die ruhige, besonnene Art, in der es versucht, einen Überblick über all die modernen Einleitungsfragen und Probleme zu geben und zugleich, soweit es möglich ist,

kurz und prägnant den Standpunkt der im guten Sinne fortschrittlichen katholischen Bibelwissenschaft zu formulieren, ohne dabei den Rahmen einer kurzgefaßten Einleitung zu sprengen, wozu die Versuchung sicher groß genug ist. Daß ein solcher Leitfaden nötig war, beweist die 2. Auflage des Buches. Bewußt verzichtet es auf eine ins einzelne gehende Begründung seiner Ergebnisse und „setzt den ergänzenden Vortrag des Lehrers oder die Hinzuziehung eines ausführlichen Lehrbuches voraus“ (V). Der neuen Auflage sieht man auf jeder Seite die verbessernde Hand an. Die Paulinische Chronologie ist der Tradition wieder angeglichen (Apostelkonzil wohl 50), was aber versehentlich nicht völlig durchgeführt ist; zu Jo 5, 1 wird die Annahme eines Passahfestes klarer ausgedrückt; auch sonst sind allenthalben Zusätze zu vermerken, die auf die neueste Literatur Rücksicht nehmen (z. B. S. 84. 85. 86. 108. 112. 113 usw.). Ein löblicher Spracheifer zieht gegen überflüssige Fremdwörter zu Felde (ich empfehle der Aufmerksamkeit S. 71: Zusammengruppierungen; S. 69 die „physisch“ Armen statt sozial oder wirtschaftlich Armen). Das typographische Bild ist sehr zum Vorteil des Buches verändert, einmal durch die entschieden durchgeführte Verweisung der bisher in den Text eingestreuten Literaturangaben in die Fußnoten, dann durch Ersatz der Fraktur durch Antiqualettern (die Vermehrung der Seitenzahl von 148 auf 166 ist hauptsächlich darauf zurückzuführen).

Breslau.

Max Rauer.

Fischer, Dr. Josef, Prof. an der fürstbischöfl. theol. Lehranstalt in Weidenau, *Ehe und Jungfräulichkeit im Neuen Testament*. [Biblische Zeitfragen IX, 3/4]. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1919 (79 S. gr. 80). M. 2,20.

Ein dankbar begrüßter Beitrag zur neutestamentlichen Theologie. Schon in früheren Arbeiten hatte F. seine Vertrautheit mit dem Stoffe gezeigt. So kann er jetzt, auf gründlicher Kenntnis der einschlägigen Schriftstellen fußend, ein umfassendes Bild der Lehre Christi und seiner Apostel, insbesondere natürlich des h. Paulus, von Ehe und Jungfräulichkeit geben. Er gewinnt so die einzelnen Elemente der christlichen Ehe in klaren und ansprechenden Ausführungen. Ebenso ist die neutest. Wert- und Höher-schätzung der Jungfräulichkeit nach ihrem religiös-sittlichen Wert wirkungsvoll bewiesen. Im Zusammenhang damit geht F. auf einzelne Fragen besonders ein und behandelt die „praktische Wertschätzung“ der Ehelosigkeit durch die Hauptpersonen des N. T., „Zölibat und Priesterehe“, „Geweihte Jungfrauen und Witwen“ und „Syneisakten“. Zuletzt faßt er die Ergebnisse der Studie zusammen in einem kurzen Vergleich zwischen Ehe und Jungfräulichkeit.

Wo F. Kontroversfragen behandelt, zeigt er sich mit der neuesten Literatur vertraut und weiß für und Wider mit Ruhe und Besonnenheit abzuwägen. Seine exegetische Meinung hält er auch dann aufrecht, wo kirchliche Disziplinscheidungen, die sich auf die behandelte Stelle stützen, dagegen sind, wie in der Frage des *Privilegium Paulinum* (S. 26–31), wo er „eine Reihe der schwerwiegendsten Gründe geltend“ macht für die Unmöglichkeit der Wiederverheiratung nach Pauli Ansicht, und in der Bestimmung des Weltapostels, daß der *episcopus* „eines Weibes Mann“ sein müsse (S. 64–68), worin F. kein Verbot einer zweiten Ehe, sondern nur die Forderung eines sittenreinen Familienlebens findet. Hier findet sich auch S. 66 der beherzigenswerte Satz: „Die Berufung auf die kirchliche Praxis sollte aber in rein exegetischen Fragen ganz außer Spiel bleiben“

(*Cum grano salis!*). — Mt 5, 32 „außer um der Unzucht willen“ will F. (S. 22–25) den Unzuchtsfall mit der neuesten Exegese nicht aus-, sondern einschließen. — Die dunkle Stelle 1 Thess 4, 4 „scheint“ auch „eine den ehelichen Verkehr betreffende Weisung“ zu enthalten (S. 33). — Auch F. betont die eschatologische Orientierung bei Bevorzugung der Ehelosigkeit durch Paulus. — Bei Besprechung der Stellung der Apostel zur Ehe kommt F. zum Ergebnis, daß die Apostel, ausgenommen Paulus und wahrscheinlich Johannes, wohl alle verheiratet waren. Sie hatten aber als Apostel das eheliche Zusammenleben gelöst, und die 1 Kor 9, 5 erwähnten *mulieres sorores*, die die Apostel auf den Missionsreisen begleiteten, wären nicht ihre Ehefrauen gewesen (60–62). Meinem Gefühl kommt es etwas hart an, anzunehmen, die Apostel hätten ihre Ehefrauen zuhause gelassen und christliche Schwestern auf die Reisen mitgenommen, die „in erster Linie für die leiblichen Bedürfnisse der Apostel Sorge trugen“ (61). Die Begründung dafür: „Nach allem, was wir von der apostolischen Predigt wissen . . ., wurde die Jungfräulichkeit von allen als etwas Erstrebenswertes hingestellt“ (62), ist nicht stichhaltig, denn einmal wissen wir kaum etwas von der apostolischen Predigt (mit Ausnahme des Paulus) und dann waren damals wohl alle Presbyter beweiht, hätten also auch niemals die Jungfräulichkeit empfehlen können. — Die Deutung von 1 Kor 7, 36–38 auf Syneisakten lehnt F. natürlich ab. Ob aber der Satz: „Sicher handelt es sich also auch hier um Gott geweihte Jungfrauen“ (S. 74) nicht zuviel behauptet? — Ein Druckfehler S. 13 Z. 16 v. u. Verheirateten statt Verwitweten.

Das Büchlein ist jedem Seelsorgspriester ganz besonders zu empfehlen. Er findet hier für Traureden und Ehepredigten neben den drei, vier Bibelversen, die zum „eisernen Bestand“ gehören, eine Fülle neuer Gesichtspunkte, die er gut verwerten kann. Gewünscht hätte ich, daß sämtliche neutest. Stellen, die im Text behandelt sind, auch wörtlich angeführt, vielleicht im Anhang zusammengestellt wären, das hätte die praktische Brauchbarkeit des Büchleins wesentlich erhöht.

Breslau.

Max Rauer.

Vaccari, P. Alberto, S. J., *Esichio di Gerusalemme e il suo „Commentarius in Leviticum“*. [S.-A. aus dem Bessarione]. Roma, Tipografia Pontificia nell'Istituto Pio IX, 1918 (41 S. gr. 80).

Unter dem Namen des Isychius oder Isicius ist schon 1527 ein weitläufiger lateinischer Kommentar zum Buche Levitikus veröffentlicht und seitdem wiederholt neu abgedruckt worden. In der Migneschen Patrologie steht er unter den Schriften des Presbyters Hesychius von Jerusalem (P. gr. 93, 787–1180), der der ersten Hälfte des 5. Jahrh. angehört. Die neueren Gelehrten schreiben den Kommentar zumeist einem uns im übrigen unbekannten Lateiner zu, der zwar auf die griechische Septuaginta Rücksicht nehme, aber hauptsächlich den lateinischen Vulgatatext zugrundelege. Da mehrere Angaben des Kommentars auf palästinensischen Ursprung schließen lassen, halten einige Forscher den Autor für einen in Palästina schreibenden Lateiner. Vaccari hellt nun die Sachlage auf zugunsten der Abfassung durch einen Griechen und zwar durch den oben genannten Hesychius von Jerusalem.

Vor allem stellt er klar heraus, daß der ursprüngliche Kommentar ausschließlich den LXX-Text auslegt. Die Berufungen auf die Vulgata sind spätere Zusätze eines Lateiners. Sie sind eine so oberflächliche Arbeit und so leicht als Zusätze zu erkennen, daß man mit geringer Mühe den Kommentar in seiner ersten Gestalt wiederherstellen könnte. Ebenso überzeugend ist der Nachweis V.s., daß der Levitikus-Kommentar nicht lateinisch, sondern griechisch abgefaßt worden ist; zahlreiche Worte

und Wendungen sind nur bei dieser Annahme verständlich. Als Entstehungsort kommt nur Jerusalem oder die Nähe von Jerusalem in Betracht. Bezüglich der Zeit verrät die Christologie des Verfassers, daß er während der nestorianischen Kämpfe, vor dem Ausbruch des monophysitischen Streites geschrieben hat; es ist die Zeit, in der Hesychius von Jerusalem blühte. V. findet auch einige Andeutungen persönlicher Art, die sich auf Hesychius zu beziehen scheinen, den die sonstigen spärlichen Quellen Mönch, dann Priester und *διδάσκαλος* der Kirche von Jerusalem nennen. Die Vergleichung des Levitikus-Kommentars mit den Schriften des Hesychius, besonders mit einem in armenischer Übersetzung erhaltenen Kommentar zum Buche Job, bringt ebenfalls einige Beweisgründe für die Identität des Verfassers, jedenfalls nichts, was dagegen spricht. Endlich zeigt V. noch auf Grund einer genauen Prüfung des Bibeltextes, daß im Levitikus-Kommentar die LXX in der lukianischen Rezension, die in der antiochenischen Schule gebräuchlich war, exegisiert worden ist. Der antiochenische Text war nur wenig durch fremde Lesarten verändert, und zwar hauptsächlich durch solche, die aus den sonst in Palästina gebräuchlichen Handschriften des Origenes bekannt sind. Da in den Klöstern von Palästina Aszetten aus allen Gegenden zusammenströmten, ist es leicht erklärlich, daß der Verfasser des Levitikus-Kommentars in seinem Kloster einen antiochenischen Text zur Hand hatte. Nun liegt aber auch dem Job-Kommentar des Hesychius ein Text dieser Art zugrunde — ein neuer Beweis für die Einheit des Verfassers.

Vaccari hat die Frage, an deren Beantwortung sich bisher niemand recht herangewagt hatte, in solider, überzeugender Beweisführung gelöst und sich dadurch den herzlichen Dank der Patrologen verdient.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Munding, P. Emmanuel, Benediktiner der Erzabtei Beuron, **Königsbrief Karls d. Gr. an Papst Hadrian über Abt-Bischof Waldo von Reichenau-Pavia.** Palimpsest-Urkunde aus Cod. lat. Monac. 6333. Mit einem Lichtdruck. [Texte und Arbeiten, hrsg. durch die Erzabtei Beuron. I. Abt. Heft 6]. Beuron, Erzabtei, und Leipzig, O. Harrassowitz, 1920 (VIII, 68 S. 8°).

Dem Palimpsestinstitut der Benediktiner zu Beuron ist es bekanntlich seit einigen Jahren gelungen, durch ein eigenes Beleuchtungsverfahren ohne Anwendung chemischer Reagentien die untere Schrift von Schabtexten wieder sichtbar zu machen. Wir können uns lebhaft vorstellen, wie spannend jedesmal die ersten Augenblicke sein müssen, wenn in einer seltenen Hs, die dem Institut übergeben wurde, plötzlich die längst vermuteten, aber bisher unfaßbaren unteren Schriftzüge aufleuchten. So zeigte sich im Münchener Clm 6333, dessen obere Schrift spätestens dem Anfange des 9. Jahrh. angehört, unter vielen anderen wertvollen Schabtexten in der Mitte des Bandes der Wortlaut eines Königsbriefes, der nahezu vollständig wieder entziffert werden konnte.

In dem vorliegenden 6. Hefte der Veröffentlichungen des Beuroner Instituts bietet P. Munding nächst einem Lichtbilde, welches das Hervortreten der unteren Schrift deutlich veranschaulicht, an erster Stelle eine äußerst sorgfältige Textedition. Der Brief ist von Karl d. Gr. als „König der Franken und Langobarden und Patrizier

der Römer“ an Papst Hadrian I, vermutlich im letzten Viertel des J. 791, geschrieben. Dem Papste wird darin mitgeteilt, daß der König den Abt Waldo von Reichenau zum Bischofe seiner langobardischen Hauptstadt Pavia ernannt habe und hierzu die kirchliche Bestätigung und Weihe erbitte. Das betr. Palimpsestblatt ist höchstwahrscheinlich als Urabschrift dieses Königsbriefes für Abt Waldo in seiner Abtei Reichenau zu gleicher Zeit mit der nach Rom an Papst Hadrian abgesandten Urschrift angefertigt worden. Was der Herausgeber zur Stützung dieser seiner These beibringt, ist durchaus überzeugend.

Im Anhang (S. 45—63) wird noch eine Beschreibung des übrigen Inhaltes der Münchener Hs beigefügt, woraus hervorgeht, daß unter den darin zusammengefaßten Schabtexten Bruchstücke von nicht weniger als vier verschiedenen Sakramentarien erhalten sind. Hoffentlich wird deren ebenso sorgfältige Edition in absehbarer Zeit erfolgen! In nächster Vorbereitung zum Druck befindet sich laut Vorwort als Heft 7 eine Quellenstudie über „Abt-Bischof Waldo, Zeitgenosse Karls d. Gr.“.

Münster i. W.

R. Stapper.

Machens, Joseph, Die Archidiakonate des Bistums Hildesheim im Mittelalter. Ein Beitrag zur Rechts- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Diözesen. [Beiträge für die Geschichte Niedersachsens und Westfalens. Ergänzungsheft zum 8. Bande]. Hildesheim, Lax, 1920 (XXX, 400 S. gr. 8°). M. 18.

Obwohl in den letzten Dezennien zahlreiche Untersuchungen über die Archidiakonate in den deutschen Bistümern erschienen sind, verdient die vorliegende jüngste über das Bistum Hildesheim eine besondere Beachtung. Ihr Vorzug und ihre charakteristische Eigentümlichkeit bestehen darin, daß sie das Hildesheimer Material sehr intensiv bearbeitet und zugleich mit Hilfe der früheren Darstellungen der anderen deutschen Diözesen ein überaus anschauliches Bild von dem Wesen und Wirken der mittelalterlichen Archidiakonate in Deutschland gezeichnet hat. Da der Verf. seinem Werke einen so weiten Rahmen gesteckt hat, ist in ihm bis zu einem gewissen Grade die gesamte Literatur über die deutschen Archidiakonate verarbeitet.

Besonders wertvoll sind die Nachforschungen hinsichtlich der Grenzen der Archidiakonate und ihres Verhältnisses zu den Gau- und Gogrenzen, denen der Verf. so gründlich nachgegangen ist, daß sich seine Untersuchung manchmal zu einer Geschichte der Entwicklung des Hildesheimer Pfarrsystems auswächst. Als Gegenwirkung gegen die zahlreichen kleinen Archidiakonate entstand am Ende des Mittelalters die Bildung von bestimmten Archidiakonatsgruppen. Um die Geschichte des Bischöflichen Offizialats in Hildesheim hat sich Machens verdient gemacht, indem er nachweist, daß bereits 1392 nach langer Unterbrechung ein Offizial wieder auftaucht, während ich einen solchen erst für 1403 feststellen konnte. Auch hat M. für Goslar die Einsetzung eines bischöflichen Kommissars festgestellt, der mir bislang nicht bekannt war. Vgl. meine Schrift: Die Offiziale der Bischöfe von Halberstadt (1911) S. 25 ff. Nicht minder beachtenswert sind die Ausführungen über das erste Aufkommen der Archipresbyter (= Dechanten) in der Diözese Hildesheim, die gleichfalls der allgemeinen deutschen kirchlichen Verfassungsgeschichte zugute kommen. Auf die zahl-

reichen anderen urkundlichen und archivalischen Mitteilungen über rechts- und kulturgeschichtliche Einzelheiten, an denen das Buch so reich ist, kann ich hier nicht näher eingehen. Es möge aber bemerkt werden, daß der spürlustige Verf. nicht weniger als 13 Archive durchforscht hat.

Lediglich um die große Liste der benützten Literatur etwas zu ergänzen, füge ich als für die Rechtsgeschichte der Archidiaconate besonders beachtenswerte Arbeiten noch hinzu: Justus Hashagen, Zur Charakteristik der geistlichen Gerichtsbarkeit, vornehmlich im späteren Mittelalter, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung VI (1916), 205 ff., und Karl Bauermeister, Studien zur Geschichte der kirchlichen Verwaltung des Erzbistums Mainz im späteren Mittelalter, in: Archiv für kath. Kirchenrecht 97 (1917), 501 ff.

Freiburg i. Br.

N. Hilling.

Stein, Edmund Ludwig, Die Geschichte des Kollegiatstifts Jung-Sankt Peter zu Straßburg i. E. von seiner Gründung bis zum Ausbruch der Reformation. [Dissertation der kath. theol. Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg]. Freiburg i. Br., Adolf Kunzer, 1920. Selbstverlag des Verfassers: München, Hohenstaufenstr. 2 (XVI, 167 S. 8°). M. 15.

Diese fleißige, auf reichstem Urkundenmaterial aufgebaute Schrift behandelt in sechs Kapiteln: I. Die Gründung (1—9), II. Die Verfassung (10—55), III. Die Güter des Kapitels und die Einkünfte der Stiftsmitglieder (56—79), IV. Der Stiftsbau (80—91), V. Der Gottesdienst in der Stiftskirche (92—117), VI. Die geistigen und religiösen Verhältnisse (118—145), denen sich ein zusammenfassender Schluß (146—152), vier Beilagen (153—161) und ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis, das nicht bloß Orts- und Personenverzeichnis ist (162—167), anschließen, die Geschichte des Stiftes nach allen Richtungen von seinen Anfängen bis zur Reformation, so daß sie für den Kirchenhistoriker, den Rechtshistoriker, die Kultur- und Literaturhistoriker, den Kunsthistoriker und den Liturgiker von Bedeutung sein dürfte. Besonders zu begrüßen ist, daß der Stiftsgottesdienst durch ein eigenes Kapitel und die Beilagen I und III so liebevoll berücksichtigt wurde. Es wäre nur zu wünschen gewesen, wenn der Gottesdienst anderer Stiftskirchen der damaligen Zeit zum Vergleich mehr mitherangezogen worden wäre, obgleich es nicht sehr leicht gewesen, da wir kaum Untersuchungen besitzen, die an Hand der Urkunden die gottesdienstlichen Verhältnisse einer bestimmten Kirche herausarbeiten (vgl. Dausend, Die Bedeutung der Urkunden für die Geschichte der Liturgie: Histor.-polit. Blätter 166 [1920], 581 f.). Überhaupt hätte die treffliche Arbeit gewonnen, wenn sie ihren Gegenstand noch mehr, als sie es getan, in die Gesamtentwicklung eingestellt hätte.

Mit der Reformation hat St. geschlossen, weil das Stift nach der Reformation bis zu seinem Untergange in der französischen Revolution keine eigentliche Geschichte mehr gemacht hat.

Sind hier und da in die Arbeit kleine Fehler eingeschlichen bzw. in ihr stehen geblieben, so darf nie vergessen werden, daß widrige Verhältnisse, namentlich der unselige Weltkrieg, an dem der Verf. bis zum Schlusse teilnahm, den Druck der längst fertiggestellten Arbeit bis 1919 hinauszögerten. Fern von seiner elsässischen Heimat mit der Sonderliteratur und dem nötigen Urkundenmaterial hat er die Druckbogen in München lesen und verbessern müssen.

Möge es dem fleißigen Verf. vergönnt sein, dieser tüchtigen Erstlingsarbeit noch manche reife Studie folgen zu lassen.

Dorsten.

Hugo Dausend O. F. M.

Pelster, Franz, S. J., Kritische Studien zum Leben und zu den Schriften Alberts des Großen. [Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit. Zweite Reihe: Forschungen. 4. Heft]. Freiburg, Herder, 1920 (XV, 179 S. gr. 8°). M. 40.

Diese kritischen Studien stellen sich als eine letzte unmittelbare Vorarbeit zu „einer wissenschaftlichen Biographie des größten deutschen Scholastikers“ dar. Vielleicht brauchen wir auf die Biographie nicht mehr allzu lange zu warten. Sie wäre bei dem Verfasser, der über alle Voraussetzungen zu einer solchen verfügt, in den besten Händen.

Auf seinen kritischen Gängen selbst wird ihm jedermann als einem besonnenen Führer und scharfsinnigen Kritiker mit großem Vertrauen folgen, und wenn sich zuweilen doch Bedenken regen und Einwände einstellen, dann ist es dort, wo die Quellenberichte so mangelhaft und unklar fließen, daß nur ein mehr oder minder subjektives Dafürhalten den Ausschlag zu geben vermag.

Die Schrift P.s zerfällt in drei Teile, von denen der erste die mittelalterlichen Legenden Alberts d. Gr. nach ihren Quellen und ihrem Wert behandelt, der zweite einzelne Daten aus seinem Leben, der dritte die Chronologie der philosophischen und dogmatischen Schriften.

Das Quellenmaterial zum Leben Alberts hat vor Jahren der verdiente, unterdessen verstorbene P. von Loë in übersichtlicher Weise zusammengestellt. Pelster unterwirft jetzt die Legenden einer gründlichen Sichtung und kommt zu dem Ergebnis, daß die bedeutendste derselben, nämlich jene des Petrus von Preußen, und die zeitlich erste des Heinrich von Herford auf eine gemeinsame alte Quelle zurückweisen, welche letztere ihrerseits wohl Köln und zwar in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrh. ihren Ursprung verdankt. Auch die Legenden des Ludwig von Valladolid und des Jakob von Soest, so nahe sie sich stehen, lassen sich nicht völlig erklären unter Voraussetzung der Benutzung des einen Autors durch den andern. Sie müssen in einer nach der Kanonisation des h. Thomas 1323, wahrscheinlich noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. entstandenen Biographie ihre gemeinsame Quelle haben.

Im biographischen Teile unterzieht P. die Frage über das Geburtsjahr Alberts neuerdings einer sehr eingehenden Untersuchung. Er kommt zur Überzeugung, daß Albert im Gegensatz zu anderslautenden Annahmen tatsächlich ein Alter von über 80 Jahren erreicht habe, also noch im 12. Jahrh., wahrscheinlich 1193, geboren sei. Die Angaben des Bernard Gui und des wenn auch erst spät schreibenden Johannes Meyer, auf die er sich stützt, entstammen allem Anscheine nach einem alten Nekrologium des Kölner Dominikanerklosters. Sie weisen auf ein Alter von über 80 Jahren.

Die Angaben in den *Vitas fratrum* hingegen und bei Johannes von Colonna, die von einem Eintritt Alberts in den Orden als *juvenculus*, *a pueritia* sprechen, so daß Albert unmöglich so früh geboren sein könnte, setzt er auf Rechnung des erbaulichen Absichten dienenden Stiles. Der Bericht Heinrichs von Herford sodann, nach dem Albert mit 16 Jahren in den Orden getreten wäre, beruhe allem Anscheine nach auf der Verwechslung Alberts d. Gr. mit Albert von Blankenberg, von

dem es im *Liber apum* heißt, daß er mit 16 Jahren in den Orden getreten sei. So bleiben nur mehr die Stellen des Zeitgenossen Roger Bacon, die noch zu Lebzeiten Alberts niedergeschrieben wurden und auf welche, nachdem man sie einmal beide auf Albert bezog, nicht ohne Grund viel Gewicht gelegt wurde: *Alter (= Albertus), qui vivit, intravit ordinem puerulus... Hi sunt pueri duorum ordinum studentium, ut Albertus et Thomas et alii, qui ut in pluribus ingrediuntur ordines, quum sint viginti annorum et infra*. P. vertritt hier die Auffassung, daß Roger Bacon mit *puerulus*, *puer* nicht so fast eine Altersbestimmung beabsichtigte, als vielmehr auf das Autodidaktentum (*puer = inexpertus*) bei Albert und seinen Genossen hinweisen wollte. In der Tat schillert das Wort *puer* bei Bacon in einem mehrfachen Sinne. Wenn er im *Compendium studii philosophiae* den weltgeistlichen Professoren (*saeculares*), die seit vierzig Jahren am Werke sind, die *pueri duorum ordinum* gegenüberstellt, so hat er offenbar nicht das Autodidaktentum allein im Sinne, sondern er denkt vielmehr an die „Jungen“, wir könnten vielleicht sagen die Modernen, im Gegensatz zu einer alten, ja antiquierten Richtung. Daß aber Roger Bacon mit *puerulus*, *puer* keine Altersangabe, ja diese nicht in erster Linie im Auge gehabt hätte, wird sich schwerlich behaupten lassen. Demnach hinterläßt der Bericht des Zeitgenossen Bacon den sehr beachtenswerten Ausführungen P.s gegenüber einen Stachel und dieser wird verschärft durch die zum wenigsten im frühen 14. Jahrh. interpolierten Hss der *Vitas fratrum*, die Albert beim Eintritt in den Orden *juvenculus* nennen. Es kommt hinzu, daß bei der Annahme P.s in der Jugendperiode Alberts eine unausgefüllte Lücke klafft, die unter Voraussetzung einer späteren Geburtszeit vermieden wird, und was mehr bedeutet, daß ein geborener Schriftsteller von so imponierender literarischer Größe wie Albert erst im Schwabenalter mit 40 oder gar 50 Jahren sein Talent entdeckt haben sollte.

Bezüglich des Zeitpunktes, an dem Albert sich den Dominikanern anschloß, wurde bisher fast allgemein angenommen, daß dies 1223 zu Padua geschehen sei. Diese Annahme hat ihre stärkste Stütze in einer Texterweiterung der *Vitas fratrum* der Leipziger Hs 818 aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrh. Es besteht aber noch eine andere, bisher nicht beachtete, ebenfalls ins 14. Jahrh. zurückreichende Überlieferung, nach der Albert zu Köln eingetreten ist. Ihr gibt P. seiner Darstellung nach den Vorzug, formuliert aber das Endergebnis seiner Untersuchung doch nur hypothetisch: wenn man den Zusatz der Leipziger Hs als bloße Mutmaßung nehme, bleibe nur Köln als Ort des Eintritts übrig. Er dürfte im 3. Jahrzehnt des 13. Jahrh. erfolgt sein. Gewisses lasse sich darüber nicht sagen. Seine Ausbildung habe Albert in der deutschen Provinz und zum Teil in Köln erfahren.

Die erste Lehrperiode Alberts bis zu seiner Übersiedelung nach Paris im J. 1245 ist chronologisch äußerst problematisch. Zur Klärung müssen notwendig einige Daten aus dem Leben seines großen Schülers Thomas verwertet werden. Darum unterzieht P. in diesem Zusammenhang auch die Jugendzeit des h. Thomas bis 1252 einer eingehenden Untersuchung.

Thomas ist nach P. 1227 oder Ende 1226 geboren, trat 1243 in den Orden und wurde zu Ausgang dieses Jahres oder 1244 von den Seinigen in Haft genommen. 1245 oder gar schon 1244 sei er nach Köln gekommen, wo er bis zu seiner Pariser Lehrtätigkeit vom J. 1252 an verblieb.

Entgegen den Berichten des Heinrich von Herford und Johannes Meyer läßt P. Albert nicht in zusammenhängender Folge in Köln, Hildesheim, Freiburg, Regensburg, Straßburg und endlich Paris lehren, sondern er schiebt ein Lektorat zu Köln zwischen Straßburg und Paris 1244–45 ein. Für die vorausgehende Zeit nimmt er an, daß Albert nach 1233 in Hildesheim, nach 1235 in Freiburg, zwischen 1236 und 1244 in Regensburg und Straßburg wirkte.

Von besonderer Bedeutung wird für P. bei diesen Darlegungen das Eintreffen des jungen Thomas von Aquin

in Köln. Der Bericht des Thomas von Cantimpré und das Zeugnis der Nichte des h. Thomas im Kanonisationsprozesse machen es P. glaubhaft, daß der Aquinate bereits 1245, wenn nicht schon 1244, zu Köln Alberts Schüler gewesen sei. Hier in Köln läßt P. Thomas auch verweilen während der Abwesenheit Alberts in Paris 1245–1248, wodurch natürlich die Studienzeit des Thomas bei Albert beträchtlich zusammenschrumpft.

In diesem Punkte haben mich die Ausführungen P.s nicht zu überzeugen vermocht. Einerseits messe ich dem Zeugnis von Thomas von Cantimpré und der Nichte des h. Thomas nicht die Bedeutung zu, die ihm P. gibt, wenn sie nur Köln als Studienort des Aquinaten anführen. Andererseits liegt bei Heinrich von Herford und Johannes Meyer die bestimmte Reihenfolge für die Lehrwirksamkeit Alberts, wie oben angedeutet, vor.

Thomas von Cantimpré verrät über den Aquinaten im allgemeinen recht fragwürdige Informationen. Die Äußerungen der Nichte aber, Thomas sei von den Seinigen dem Orden wiedergegeben worden, *et tunc missus fuit Coloniam ad studium*, kann recht wohl summarisch gemeint sein, in dem Sinne nämlich, daß die Nichte als Zeugin nur das weiteste Ziel seiner damaligen Sendung ausdrücklich hervorheben wollte.

Für ein Studium des h. Thomas unter Albert d. Gr. zu Paris 1245–1248 sprechen m. E. folgende Gründe: einmal die vorhin genannte Nachricht von Heinrich von Herford und Johannes Meyer, die ein Lektorat Alberts zu Köln unmittelbar vor seiner Lehrtätigkeit in Paris ausschließt; sodann das übereinstimmende Zeugnis von Wilhelm von Tocco und Bernhardus Guidonis, die als nächstes Reiseziel des Thomas nicht Köln sondern Paris nennen. Beide setzen voraus, daß zu Köln unter Albert ein Generalstudium bestand, was aber erst von 1248 an zutrifft. Es fehlt endlich für eine Teilnahme des jungen Italiensers an dem Hausstudium in dem deutschen Kloster zu Köln die rechtliche Grundlage, ehe ein Generalstudium zu Köln eröffnet wurde, während ihm die Universität Paris offen stand. Auch als das Generalstudium am Rhein eingerichtet wurde, bleibt die Frage zu beantworten, weshalb Thomas nunmehr seine Studien an demselben fortsetzte. Vielleicht vermögen wir keinen anderen Anlaß ausfindig zu machen als die persönliche Beziehung zwischen dem großen deutschen Magister und seinem bisherigen vielversprechenden Schüler, dessen aufkeimendes Talent jener auch weiterhin pflegen wollte.

Über das spätere Leben Alberts d. Gr. sind wir meist durch vorhandenes Urkundenmaterial viel besser unterrichtet. Doch bietet P. den bisherigen Annahmen gegenüber Ergänzungen, Berichtigungen und Bestätigungen.

Wenn er sich freilich für einen längeren Aufenthalt Alberts in Italien gelegentlich seiner Resignation auf das Bistum Regensburg ausspricht und Albert während dieses Aufenthalts die Schrift *De motibus animalium* erwerben läßt, so übersieht er, daß eine Notiz des Abtes Poppo von Oberaltaich ausdrücklich seine Rückkehr von der Kurie erwähnt: *sed a curia reversus Domno Alexandro mortuo restituit nobis idem aurum* (Mon. Roica XII 101; v. Loë, n. 98; Janner, Gesch. d. Bischöfe v. Regensburg II 474). Daß Albert damals bis zum Antritt seiner Kreuzpredigt in Italien verweilte, kann darum kaum behauptet werden. Es ist sodann ganz unwahrscheinlich, daß er bei dieser Gelegenheit in den Landstrich der Campania kam, da Urban IV um die fragliche Zeit in Viterbo residierte. In dem Satze: *nobis in Campania iuxta Graeciam agentibus pervenit ad manus nostras libellus Aristotelis de motibus animalium* soll iuxta Graeciam nach P. andeuten, daß die fragliche Schrift nebst ihrer Übersetzung aus Griechenland herüberkam. Allein das unmittelbar Naheliegende ist doch, daß der Zusatz eine nähere Bestimmung zu Campania bildet, wodurch diese von der *Campania Romana*, *Italica* oder *Franco-Gallica* usw. unterschieden wird. Ich habe an einem anderen Orte den Nachweis versucht, daß aus dieser Stelle ein Aufenthalt Alberts in Griechenland sich ergibt, was bisher völlig übersehen wurde. Die von mir aus einem von H. Finke veröffentlichten Brief des Ordensgenerals an Albert erschlossene Lehrtätigkeit desselben zu Straßburg in der Zeit von 1268–1269 findet nunmehr bei P. eine Bestätigung durch Cod. 939 des Münchener Nationalmuseums. Die beabsichtigte zweite Berufung Alberts nach Paris möchte P. vor 1268 ansetzen.

Mit eindringender Sachkenntnis verbreitet sich P. im

dritten Teile seiner Schrift über die Chronologie der philosophischen und dogmatischen Werke Alberts. Als ein Erstlingswerk Alberts erscheint ihm *De laudibus b. Virginis*, das wie der *Tractatus de natura boni* noch vor 1245 entstand. Die große *Summa de creaturis*, von der M. Grabmann wichtige Bestandteile in Handschriften von Venedig und Wien ausfindig machte, schließt sich um die Zeit von Alberts Pariser Lehrtätigkeit an, wie sich aus der Art der Benutzung der aristotelischen Schriften herausstellt. Dieser Summe, der Albert zunächst sein philosophisches Ansehen verdankt haben müsse, kommt die Priorität zu gegenüber dem Sentenzenkommentar, der indes seinerseits nicht viel später folgte, wie auch der Kommentar zu den Schriften des Areopagiten. Die kommentatorische Tätigkeit zu den Schriften des Aristoteles läßt P. erst zu Beginn des sechsten Jahrzehnts anheben und, von der Politik abgesehen, um 1270 zu Ende kommen.

Hier verliert der Beweisgang des Verf. eine Stütze durch den Hinweis auf die Notiz aus Oberaltaich über die Rückkehr Alberts von der Kurie, die eine Studienreise in Kampanien 1262 unwahrscheinlich macht. Auch läßt sich dieser Ansatz nicht in Einklang bringen mit der bestimmten Äußerung Roger Bacon: „*quod philosophia iam data sit Latinis et completa et composita in lingua Latina, et est facta in tempore meo et vulgata Parisius*“, welche ungefähr auf die Zeit von 1247–1252 weisen würde. Demnach müßte die kommentatorische Arbeit Alberts schon früher im Gang gewesen sein.

Die spätesten Werke Alberts sind die *Summa theologiae*, deren erstes Buch nach 1270 begonnen wurde, und an deren zweitem und letztem er nach dem Lyoner Konzil 1274 noch arbeitete, *De sacrificio missae* und *De eucharistia*. Für das asketische Schriftchen *De abhaerendo Deo*, das man als letztes Vermächtnis Alberts hatte ansehen wollen, gelang es neuestens M. Grabmann, in einem Benediktiner des oberpfälzischen Klosters Kastl den wahren Verfasser festzustellen.

Pelsters Arbeit bekundet eine ungewöhnliche Beherrschung des großen Schrifttums von und über Albert, bietet eine Menge, oft nur mit größter Geduld zu erreichender Forschungsergebnisse und macht den eingangs geäußerten Wunsch rege, daß der kritischen Sichtung nunmehr die tatsächliche Gestaltung der Biographie des größten deutschen Scholastikers folgen möge.

Regensburg.

J. A. Endres.

Stange, Carl, Luther und das sittliche Ideal. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1915 (77 S. 80).

Stange, der Göttinger und frühere Greifswalder Theologe und Philosoph, Verfasser verschiedener Schriften über philosophische und religiöse Ethik, ist unter den Vertretern der Theologie Luthers der Entschiedensten einer. Er ist nicht der Ansicht, die Ad. Harnack in seiner Dogmengeschichte ausspricht, daß kein Philosoph imstande sei, dem Glauben Luthers irgend welchen Geschmack abzugewinnen. Er weist den Ausspruch des Heidelberger Philosophen Wilh. Windelband zurück, der schreibt: „Wer kann sagen, wie sich die religiöse Organisation Deutschlands gestaltet hätte, wenn ihm damals das Schicksal ein philosophisches Genie wirklich beschert hätte?“ (St. 19). Im Gegenteil St. erklärt den vielen protestantischen, auch theologischen, Kritikern Luthers zu Trotz: „Man wird über die Schärfe und Klarheit der Gedanken Luthers nicht hoch genug denken können“ (59). Es ist ihm

überzeugter Ernst, daß erst Luther das philosophisch wie theologisch unantastbare sittliche Ideal entdeckt habe. Dieses ruht auf Luthers zwei Gedanken vom Gegensatz zwischen Fleisch und Geist im Menschen, d. h. zwischen dem fleischlichen und geistlichen Willen, und vom Gegensatz zwischen Gesetz und Evangelium. Den ersten Gegensatz kannte indessen die Kirche seit Anbeginn, lehrte auch ihn nach Möglichkeit überwinden und half dazu mit ihren Gnadenmitteln; der zweite besteht nicht, da Evangelium und Gesetz beide vom gütigen Gott sind und sich zum Heile des Menschen gegenseitig ergänzen. Jedoch St. betrachtet mit Luther „das Wesen des Menschen als Fleisch“ (24) und die Freiheit des Willens zum Guten als völlig ausgerottet; das Gesetz aber, das darum nicht erfüllbar ist, soll nach ihm und Luther dem Menschen nur seine Sündhaftigkeit offenbaren; St. läßt Luther geradezu rufen, es sei „ein Zeichen unbegrenzten Hochmutes, wenn der Mensch sich einbildet, den Willen Gottes erfüllen zu können“ (56). Und das Evangelium? Ohne des Menschen Zutun gießt es allein höhere Lebenskräfte in die Seele.

Das kleine Buch wurde dem Verf. so zu einem Hymnus auf Luthers unrühmlich bekanntes Werk *De servo arbitrio*. Es ist ein kühnes in ein philosophisches Kleid gehülltes Bekenntnis zu dem Schroffsten, was Luthers hinterlassene Schriften bieten. Sehr vereinzelt waren in den letzten Jahrzehnten, auch in der üppigen und sehr panegyrischen Literatur des Reformationsgedenkjahres 1917 protestantische Stimmen, die so unverhüllt die Grundpfeiler des Luthertums erneuerten. Die moderne Umformung des Protestantismus kennt ja kaum noch dessen eigentliche Gedankenwelt; im Gegenteil, sie übertreibt die Kräfte des Menschen und hat keinen Raum für die Gnade Christi. Aber auch bei St. sucht man eigentlich vergeblich Raum für Christi Gnade, die den toten Klotz des Menschen beleben soll. Wie soll die Belebung und die Erhebung zum sittlichen Ideal vor sich gehen? Man muß laut St. zu allererst „die Einzigartigkeit der Person Christi“ erfassen und ihre „vollkommene Gerechtigkeit anerkennen“ (65). In nebelhaften Ausdrücken fordert er, daß man zu diesem Zweck sich mit „Verständnis für die Welt des persönlichen Lebens erfülle“. Jener Glaube an Christus besteht noch ohne Dogmen und Wunder (ebd.), er schreitet erst zur Annahme von solchen vor. Dann lehrt der Glaube das Wichtigste, „daß Christus mit dem Anspruch aufgetreten ist, den Menschen die Gewisheit der Vergebung ihrer Sünden zu verbürgen“ (68). Wie Christus aber zu diesem Rechte kam, und wie die Vergebung sich vermittelt, wird nicht gesagt. Am Schlusse heißt es endlich, die Vervollendung des persönlichen Lebens sei nur zu gewinnen auf dem Wege Luthers, „daß wir an der Person Jesu Christi es lernen, was der fleischliche und der geistliche Wille sei, und daß wir dann gegenüber der Erkenntnis unserer Sünde uns trösten mit dem Gedanken an die Lebensmächte, die Gott in unser Leben hineingelegt hat“ (77). Also das Sittlichkeitsideal wäre erschöpft erstens im Lernen und zweitens im Getrösten mit etwas Unfaßlichem, aber es liegt nach St. nicht darin, daß wir etwa (wovor Luther warne) „in der Vollkommenheit Jesu ein Vorbild für uns sehen müßten, dem wir nachzueifern hätten“. Hierin hat die ganze Vorzeit im Vertrauen auf Joh. 8, 12 geirrt! Sie hat auch geirrt, indem sie Zufriedenheit mit eigenen guten Handlungen gestattete. Jede solche Genugtuung ist Selbstsucht im Lichte des neuen sittlichen Ideals. „Was ist die moralische Selbstachtung anders als eine der Wahrheit widersprechende Selbstbespiegelung?“ (54). An solchen verrenkten Gedanken ist in der kleinen Schrift eine Fülle.

Besonders peinlich berührt bei St. an den vielen Stellen über Christi Vollkommenheit das beharrliche Schweigen von seiner Gottheit. Statt wie Luther Christus klar als Gott zu bekennen, redet St. z. B. von dem großen „Eindruck, den Luther von diesem einen Menschen bekommen hat“ (76), und von der „Gerechtigkeit, die wir mit ihm in diesem einen Menschen vollkommen verwirklicht finden“ (67). Wenn selbst so konservative Lutheraner nicht von der Gottheit des Stifters des Christentums reden zu dürfen glauben, wie klein ist dann das heutige Häuflein, das in der nach Umsturz der Staatskirche neu zu erbauen-

den freien protestantischen Volkskirche die übernatürlichen Werte des gläubigen Christentums schützen wird?

München.

H. Grisar S. J.

Simon, Prof. Dr. Paul, Der Pragmatismus in der modernen französischen Philosophie. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1920 (XVI, 160 S. gr. 8°). M. 16 u. 40% Teuerungszuschlag.

Das Buch ist hervorgegangen aus einer Dissertation, zu der Prof. Geyser (Freiburg i. Br.) die Anregung gegeben hat. Nach einer kurzen Einleitung, deren Beziehung zum Thema nicht recht hervortritt, wird im 1. Kap. der amerikanisch-englische Pragmatismus geschildert. Vielleicht wäre es besser gewesen, dieses Kapitel mit der Einleitung unter einem allgemeineren Titel zusammenzufassen. Das 2. Kap. ist dem französischen Pragmatismus gewidmet. Zuerst werden die allgemeinen Linien desselben nach der persönlichen wie sachlichen Seite hin gezeichnet, wobei auch — in diesem Zusammenhange wohl etwas zu weitläufig — auf die Persönlichkeitsphilosophie des englischen Kardinals Newman eingegangen wird. Dann kommen — als Vorstufen des Pragmatismus — die Kontingenzphilosophie Boutroux' und die Aktionsphilosophie Blondels zur Darstellung. Als Vertreter eines partiellen Pragmatismus werden Henri Poincaré und Henri Bergson aufgeführt. Beide huldigen dem Pragmatismus in der exakten Wissenschaft, Bergson gibt ihm zudem noch eine metaphysische Begründung, was in der Darstellung deutlicher hervortreten dürfte. Zuletzt behandelt der Verf. das System von Le Roy, der dem Pragmatismus die allseitigste und konsequenteste Ausbildung gegeben hat. Das Schlußkapitel gibt einen Rückblick und eine kritische Würdigung des Pragmatismus im allgemeinen, während die einzelnen Theorien jeweils an Ort und Stelle charakterisiert werden.

Simons Arbeit ist eine ebenso gediegene wie dankenswerte Leistung. Nicht nur der Philosoph, sondern auch der Theologe wird sie mit Interesse lesen. Denn sie enthüllt ihm die Beziehungen zwischen dem Pragmatismus und dem besonders in Frankreich hervorgetretenen Modernismus sowie den damit in Verbindung stehenden Bestrebungen, eine neue Apologetik zu begründen.

Freiburg i. Br.

Straubinger.

Piper, Lic. Otto, Privatdozent an der Universität Göttingen, Das religiöse Erlebnis. Eine kritische Analyse der Schleiermacherschen Reden über die Religion. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1920 (IV, 146 S. 8°). M. 9.

Die Wichtigkeit des religiösen Erfahrungs- oder Erlebnisbegriffes für die protestantische Theologie ist ein Hauptanstoß geworden zu dem ausgiebigen Studium der Schleiermacherschen Reden über die Religion. Die bisherigen Bearbeiter werden von dem Verf. vorliegender Schrift nicht als endgültige Ausleger und Beurteiler anerkannt; mehr oder minder gelte bei allen der Vorwurf, daß sie S. zu wenig aus seinen eigenen Absichten heraus verstanden hätten. In dieser Bewertung offenbart sich eine manchmal übertriebene Selbstsicherheit Pipers, die durch seine Darlegungen doch nicht so gerechtfertigt erscheint, wie er wohl glaubt. Nicht daß man ihm Mangel an Gründlichkeit in der Kenntnis der Reden S.s vorwerfen könnte; er beherrscht seinen Gegenstand mit fast

minutiöser Genauigkeit. Aber die Unbefangenheit des Urteils hat doch auch unter der Einstellung gelitten, mit der er an die „kritische Analyse“ herangetreten ist. Kritik S.s findet sich ja nicht selten (z. B. S. 29. 33. 42. 78. 114. 122. 132); ja einmal (131) ist sogar von „gewissen Plattheiten“ die Rede. Daß der Verf. aber energisch die unklare Phraseologie S.s in wichtigen Punkten hätte wirken lassen, daran hinderte ihn die große Begeisterung für seinen Helden. Es fehlt nicht daran, einzelne Undeutlichkeiten und Unstimmigkeiten bei S., z. B. im Gebrauche von „Anschauung“ (42), von „Gefühl“ (45), von „Universum“ (120) durch Pipers Ausscheidung nun besser enthüllt zu sehen; indes überwiegt auch hier fast stets das Bestreben, in die Unklarheit vom Standpunkt des persönlichen Erlebens S.s aus wieder den richtigen Sinn und die richtige Ordnung zu bringen. Der Auffassung Pipers, daß S.s Reden über die Religion „keinen außer ihnen liegenden Zweck haben“ (S. 1), daß sie bloß Bekenntnisse des inneren Erlebens, Homilien über die Religion und keineswegs religionsphilosophische Erwägungen seien (15), entspricht dieses Verfahren; ob es aber auch sachlich völlig berechtigt ist? So sehr der Verf. sich dafür einsetzt, Richtung und Ziel seiner Darstellung kommen doch häufig genug — ob ausdrücklich oder stillschweigend, ist von geringem Belang — darauf hinaus, das Erleben S.s (so wie Piper es analysiert) zum Typus des religiösen Erlebens überhaupt zu stempeln. Hat das nicht schon S. selbst irgendwie im Sinne gehabt? Eine Reihe von Stellen in seinen Reden kann auch Piper nicht von einem gewissen diesbezüglichen Anschein befreien. Ist das aber der Fall, dann ist die so oft betonte rein psychologische und erbauliche Absicht bereits überschritten; der „Übergriff“ in Metaphysik und Religionsphilosophie ist nicht bloß angebahnt, sondern längst geschehen und zwar in einer ganz ungenügenden Weise.

Es ist und bleibt ein oberflächlicher Behelf, dem Wahrheitsproblem auf religiösem Gebiete etwa mit folgenden Sätzen nahezukommen: „Wenn der Fromme der Gemeinde seine Anschauungen darstellt und sie seiner begeisterten Rede folgt, so ist schließlich, wenn er endet, sein Herz und das eines jeden nur der gemeinsame Schauplatz desselben Gefühls. Das kann nur heißen: Er hat durch die Mitteilung seiner Erlebnisse an verwandte Saiten gerührt, sie alle haben das gleiche Erlebnis gemacht und sind infolgedessen von dem gleichen Gefühl beiseelt. Also nicht durch philosophische Deduktionen hat er von der Wahrheit seiner Anschauungen überzeugt, sondern seine Anschauungen haben sich als geeignet erwiesen, auch den Inhalt fremder Erlebnisse auszudrücken. Darauf beruht ihr Wert; so weit und nur soweit kann man überhaupt von der Wahrheit religiöser Vorstellungen reden“ (96). Hier besagt doch das Wort „Wahrheit“ keinerlei Beziehung auf objektive begründete Erfahrungen des vorerlebenden Subjektes und der ihm nachfolgenden „Gläubigen“, sondern bloß eine Gleichheit der Auswirkung ähnlicher seelischer Bedingungen in einer Reihe von Subjekten. Nun wird sich auch der „Fromme“ (im Unterschiede von dem Religionsphilosophen) mit diesem ganz wohl möglichen und unzähligmale wirklichen Falle nicht begnügen; auch für ihn bedeutet die „Wahrheit“ irgendeine Art objektiver Bindung. Sonst müßte er als Phantast gelten, und zwar im tadelnden Sinne des Wortes, so wie Piper gelegentlich einmal etwas leicht hin von den „verwaschenen Erlebnissen der Mystiker und Phantasten“ spricht (66). Mit der Wahrheitsfrage hängt innigst zusammen die Frage nach dem Wesen der Religion. Auch dieses muß in der Schleiermacher-Piperschen Auffassung eines charakteristischen objektiven Momentes entbehren. Die Darlegungen können hier ebenfalls nur in das „Erlebnis“ ausmünden. In dem dürftigen Abschnitt über „das spezifisch religiöse Moment im Wesen der Religion“ (133—135) wird bloß bestätigt, „daß das Wesen der Religion unmittelbares Erlebnis des Universums

sei" (135). Nur wenige Auserwählte werden dieses Erlebnis machen und damit zur Religion gelangen können (vgl. 140), und auch für diese umschließt die Religion zunächst keine Aktivität, sondern „etwas das den Menschen überkommt, das ihm widerfährt, begegnet“ (65), also einen in erster Linie passiven Vorgang. Nach Piper bedeutet es „einen bedenklichen Rückfall in den Katholizismus, wenn die neuere protestantische Theologie die religiöse Bedeutung des moralischen Elementes so stark betont“ (87). Hier spalten sich demnach auch die Meinungen der protestantischen Theologen; und nicht die geringsten haben die Verschwommenheit Schleiermachers aufgegeben. Zudem ist ja dieser selbst seiner Anschauung nicht in allen Punkten treu geblieben.

Würzburg.

Georg Wunderle.

Hofmann, Otto, Der Begriff der religiösen Erfahrung in seiner Bedeutung für die Prinzipienfragen der Religionsphilosophie. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1921 (122 S. gr. 8°). M. 17,20.

Der Titel der vorliegenden Schrift läßt eine weitgreifende Untersuchung über eine der wichtigsten Fragen der heutigen Religionsphilosophie erwarten. Seit Schleiermacher bewegt es namentlich die protestantische Theologie, ob und in welchem Sinne die religiöse Erfahrung des einzelnen zur Begründung der Glaubensgewißheit heranzuziehen sei. Eine rationale Sicherung der christlichen Glaubensgrundlagen galt von vornherein für ausgeschlossen, nachdem durch Kant die theoretische Gotteserkenntnis bestritten war, ja in aller Form abgetan schien. So blieb nur mehr das „Erleben“ des Subjektes, die Erfahrung. Es ist ein riesiges Stück Arbeit im 19. Jahrh. von der protestantischen Theologie, besonders innerhalb der Erlanger Richtung, geleistet worden, um die Erfahrung der Gemeinde und des einzelnen für die theologische Erkenntnislehre nutzbar zu machen. Die Gefahr der Verflüchtigung ins rein Psychologische war dabei nicht immer vermieden worden; ihr konnte auch gar nicht ausgewichen werden, da ein objektiver Boden nur vom metaphysischen Denken und von der unbefangenen Geschichtsbetrachtung wäre zu gewinnen gewesen. Das Ergebnis dieses — in gewissem Sinne tragischen — Strebens war im großen und ganzen eine Verflechtung zwischen Psychologie und Theologie, in der die Erfahrung der übernatürlichen Offenbarung in und durch Christus (falls deren Anerkennung überhaupt noch blieb) als unbestreitbares aber in keiner Weise weiter erklärbares „Erleben“ die Quelle der christlichen Lehre und Praxis bildete. Die Verbindung mit dem geschichtlichen Christus und seinem Werke konnte auf Grund dieser Subjektivierung nur in sehr verwickelter Weise hergestellt werden. Ob die wirkliche Erfahrung diesen Ansichten entsprach, war zweifellos oft fraglich.

All das muß man sich vergegenwärtigen, wenn man die Studie Otto Hofmanns verstehen will. Mir kommt seine manchmal mit allzu vielen Umständlichkeiten belastete Darstellung nicht in allen Punkten klar und methodisch sicher abgezweckt vor. Gewiß will er keine Apologetik treiben, aber Religionsphilosophie (in herkömmlichem Sinne) ist es eben auch nicht und soll es nicht sein, was er mit der religiösen Erfahrung hier unternimmt. Die ziemlich ausführliche Erörterung der „formalen Vorfragen“ des 1. Teils scheint mir gerade hinsichtlich dessen, was er „Methodisches“ nennt, keinen endgültigen Aufschluß zu bringen. Zudem fehlt es zweifellos an der genauen und umfassenden Bestimmung des Begriffes der

religiösen Erfahrung sowie an der erkenntnistheoretischen Wertung des „religiösen Erlebens“. Was ist daran rein subjektiv, was nicht; wie weit reicht die psychologische Untersuchung; wo muß sie einer anderen Bearbeitung Platz machen usw. Die Probleme tauchen alle auf und werden angegriffen, aber zu wenig festgehalten. Und wo eine Antwort gegeben wird, ist sie regelmäßig beeinflusst von Wobbermins Anschauung, die beides, Psychologie und Theologie der Erfahrung zugleich sein will. Die „inhaltliche Darlegung“ des 2. Teils bietet viel Interessantes und Wertvolles über das Wesen der Religion, über das Transzendente in der Religion und namentlich über den Gottesbegriff der Religion. H.s Auffassung von „Offenbarung“ und seine Ansicht über die Anfänge und die Ausgestaltung des Gottesbewußtseins begegnen m. E. schweren Bedenken. In manchem trete ich seinem Kampfe gegen Söderblom freilich bei; daß Usener wieder in dem Umfange zu Ehren kommt, überrascht wohl mit Recht. Pater W. Schmidt S. V. D. ist ungebührlich in den Hintergrund gedrängt. — Ein schönes und bedeutungsreiches Wort aus den Nachträgen möchte ich noch eigens hervorheben: „Das Ewige läßt sich nicht wie Geschichte ‚bearbeiten‘“ (S. 122). Ich frage dazu: Wie findet und bestimmt man aber seinen Inhalt und seine Eigenart in der „Erfahrung“? O. Hofmanns Antwort darauf kann ich nicht für befriedigend halten.

Würzburg.

Georg Wunderle.

Krebs, Engelbert, Dr., Professor an der Universität Freiburg i. Br., Grundfragen der kirchlichen Mystik. Freiburg i. Br., Herder, 1921 (VIII, 266 S. 8°). M. 14,20; geb. M. 17,80 und Zuschläge.

Das Werk bedeutet eine der wichtigsten Forschungen auf dem Gebiete der Mystik, es gibt in klarer, knapper Form Aufschluß und bringt manche der heute schwebenden Fragen der Lösung näher. Verf. steht auf dem Standpunkt, daß in diesen Fragen nur beim kirchlichen Lehramt und unter dessen Leitung bei den beiden Quellen, aus denen es selber schöpft, bei der Hl. Schrift und der kirchlichen Überlieferung Sicherheit zu finden ist. Deshalb sind die Darlegungen über Wesen, Wert und Wege der Mystik aus diesen Quellen geschöpft. Jahrelange Untersuchungen haben den Verf. zu demselben Ergebnisse geführt, das Prof. Zahn in seiner »Mystik« vertritt, und sie berühren sich in vielen Punkten mit dem, wofür Dimmler in seinen zahlreichen verdienstvollen, wenn auch nicht immer klaren Schriften eintritt. Scharfe Ablehnung erfahren Werke wie Heiler, Das Gebet.

Das Wesen der Mystik ist in das Erlebnis der Vereinigung mit Gott verlegt, das in der Beschauung für das Leben seine letzte Entfaltung erfährt und das zum Ideal der gesunden christlichen Frömmigkeit gehört. Damit ist die Mystik in ihrer Bedeutung für alle gekennzeichnet. Mißverständliche Kapitel in den Schriften der h. Theresia erfahren eine feine, wohl endgültige Erklärung. Als natürliche Voraussetzung des mystischen Erlebnisses ist die künstlerische Veranlagung, deren sich jeder Mensch in gewissem Sinne erfreut, bezeichnet; übernatürliche, dauernd verliehene Befähigung zum mystischen Erlebnis bieten die jedem Gerechtfertigten mit der heiligmachenden Gnade verliehenen Gaben des Hl. Geistes. Während Zahn und Dimmler diese nur kurz streifen, hebt Krebs

ihre Bedeutung scharf hervor und deutet auch die eigenartige den *dona* entsprechende Gnadenwirkung an. Es ist die Wirksamkeit, die der *gratia operans* im Gegensatz zur *gratia cooperans* eigen ist.

Mit besonderem Nachdruck ist die Tatsache betont, daß das mystische Erlebnis nicht bloß den Vollkommenen vorbehalten ist, sondern auch den Anfängern hie und da verliehen wird. Als Beispiele sind angeführt die Bekehrung des h. Augustinus und das Abendmahl Jean Pauls. In beiden Fällen wird der Name Mystiker den Beglückten nicht beigelegt; denn der ist jenen vorbehalten, die überwiegend unter dem Einfluß der *gratia operans* stehen. Wiederholt hebt Verf. hervor, daß alle Erscheinungen der Mystik der Kontrolle durch das kirchliche Lehramt unterliegen, woraus folgt, daß der Mystiker auf keiner Stufe die Leitung des Seelsorgers entbehren kann. Die Anwendung dieser Grundsätze auf Einzelfälle der Gegenwart, ergaben eine Rechtfertigung der vielfach verkannten Dominikanerin vom Limpertsberg, Klara Moes, aber auch eine entschiedene Ablehnung der Seherin von Schippach. Letzterer Fall ist vielleicht zu weit dargelegt, da er nur das Interesse des Augenblicks beanspruchen kann, das Buch aber behält dauernden Wert, als kostbare Perle mystischer Literatur.

Für eine Neuauflage möge gestattet sein der Wunsch nach weiterer Durchführung zweier Gedanken, die prinzipiell angedeutet sind, nämlich: 1) Die *dona*, wenn auch mit der heiligmachenden Gnade allen Gerechtfertigten verliehen und somit für alle von Bedeutung, treten doch nur in Tätigkeit auf die besondere Gnadenbewegung des Hl. Geistes hin. 2) Selbst wenn der Hl. Geist die Seele durch die wirkende Gnade bewegt, wird nicht in jedem das mystische Erlebnis in gleicher Weise wahrgenommen, ja es kann durch irgendwelche Störungen die beseligende Wahrnehmung der Vereinigung mit Gott ganz verhindert werden. Verf. wird wohl nicht Verwahrung einlegen gegen diese Schlußfolgerungen, von deren Hervorhebung ich mir viel verspreche für die von vielen ersehnte Verständigung.

Düsseldorf. P. Hieronymus Wilms O. P.

Louismet, Dom Savinien, O. S. B., *Divine contemplation for all* or The simple art of communing with God. London, Burns, Oates and Washbourne, 1920 (X, 195 S. kl. 8°). 5 s. 6 d.

Der Verfasser veröffentlichte zuerst in vier Heften der *American Catholic Quarterly Review* 1915 und 1916 sehr beachtenswerte Abhandlungen über das innere Leben und ließ alsbald in weiterer Ausführung und Fortführung dieser Artikel und unter Benützung seiner in der Abteikirche zu Buckfast (Devon) gehaltenen geistlichen Vorträge eine Reihe von kleinen, handlichen Bänden über das gleiche Gebiet erscheinen unter folgenden Titeln: *The mystical knowledge of God* (1), *The mystical Life* (2), *Mysticism, true and false* (3), *Divine contemplation for all* (4). Für die Fortsetzung sind zunächst in Aussicht genommen *The loving contemplation of our Lord Jesus Christ* und *The ecstatic contemplation of the divine essence*, weiterhin eine Behandlung des tätigen Lebens im Geiste der Beschauung.

Im 4. Bande, welcher hier zur Besprechung vorliegt, will Dom Louismet das Wort „Kontemplation“ gefaßt wissen als jenen Akt, durch den wir mit Gott in Gemeinschaft treten bzw. sind, wo immer und wie immer es geschieht, ob kurz und von Zeit zu Zeit oder ob häufiger und dauernder (S. 1 u. 6). Daß diese Gemeinschaft vor allem als Gemeinschaft des liebenden Gottes mit der liebenden Seele und als ein *experiri in se ipso*

gustum divinae dulcedinis et complacentiam divinae voluntatis (Thomas S. Th. II, II 97, 2 ad 2) gedacht werden soll, kommt im Verlaufe der Arbeit deutlich zum Ausdruck. Gleich anfangs aber und schon im Vorwort wird die Berechtigung des Buchtitels zur Geltung gebracht durch den Hinweis, daß alle zum Vernunftgebrauch gelangten Christen, welchem Alter und Stande und welcher Bildungsstufe sie angehören, berufen seien zu einer wahren „Kontemplation“, allerdings in verschiedenem Grade, je nach dem Grade der natürlichen und übernatürlichen Gaben (S. VI). Entsprechend dem so gefaßten Begriff der Beschauung (sie wird übrigens von der rein rationalen, philosophischen Beschauung scharf abgegrenzt und als christlich-religiöse Übung analysiert und charakterisiert ch. III ff.) gilt der weitaus größere Teil der Schrift dem gewöhnlichen christlichen Gebetsleben und dem gottesdienstlichen Leben; erst in den letzten Kapiteln werden jene Gebetsweisen besprochen, die sonst als Beschauung bezeichnet werden, mit Einschluß des „Gebetes der Ruhe“, aber mit Ausschluß der ekstatischen Beschauung.

Es ist mir, um es sogleich zu sagen, eine Genugtuung, daß nicht wenige von den Gesichtspunkten, die L. auf Grund langer pastoraler Erfahrung und umfassender Literaturkenntnis für maßgebend erachtet, auch von mir seit geraumer Zeit in Wort und Schrift betont wurden, wie etwa, daß das Wesentliche der Mystik nicht in den außerordentlichen Phänomenen gesehen werden darf, daß das mystische Gebetsleben nicht durch einen Abgrund vom gewöhnlichen Gebetsleben geschieden ist, sodann speziell die Bedeutung der Meditation für die Kontemplation, die Ablehnung einer rein intellektualistischen Gebetspflege bei gleichzeitiger Wertung einer guten Lektüre als Stütze gesunder Entwicklung des inneren Lebens, weiterhin die Würdigung der Liturgie als Heimstätte echter Mystik, wiederum die Forderung des lateinischen Geistes einerseits und der apostolischen Fürbitte andererseits gegenüber einseitig autozentrischer Versenkung, sodann die Maßhaltung in der Feststellung von Gebetsstufen und die konsequente Anerkennung der Verbindung der Gnadenkausalität und der menschlichen Aktivität auf allen Stufen. Gar manche feine Ausführung verdiente besondere Hervorhebung, so beispielsweise der Gedanke, daß die stetige Erinnerung an die Gegenwart Gottes für den Mystiker einigermassen die Bedeutung habe, welche der *visio beatifica* für die heilige Menschheit Christi zukommt (doch sollte nicht gesagt sein, daß der Lehrsatz von dieser *visio beatifica* „*de fide*“ sei, S. 47; vgl. Chr. Pesch, *Prael. dogm.* III, n. 243 oder *Comp. theol. dogm.* III, n. 77). Von den vielen praktischen Bemerkungen erwähne ich nur den Hinweis auf die Nachteile der Lesewut (auch der Lesewut in *asceticis*) für das geistliche Leben.

Über die Stellungnahme L.s zu einigen Kontroversfragen der theoretischen Mystik wird man das Urteil besser verschieben, bis die weiteren Bände vorliegen. Darüber freilich mag die Meinung auseinandergehen, in welchem Maße die Erörterung solcher Fragen sich für Arbeiten empfehle, die für weitere Kreise bestimmt sind. Leicht möchte hier der Schein entstehen, daß eine Entscheidung über Fragepunkte gefällt wird, die doch an solcher Stelle nicht eingehend und eindringend genug behandelt werden können. Man wird deshalb dem Verf. nur dankbar sein, daß er sich entschlossen hat (vgl. S. 145), in den folgenden Arbeiten einzelne wenngleich knappe Verweise auf die zur Begründung und Nachprüfung wirklich dienende Literatur zu geben. Will man jedoch L. gerecht werden, so wird man stets seinen klar ausgesprochenen praktischen Zweck im Auge behalten müssen. Und unter diesem Gesichtspunkte ist auch die Tatsache zu begrüßen, daß P. Chrysostomus Schmid aus der Benediktiner-Missionsgenossenschaft St. Ottilien (im Verlage dieses Missionshauses) eine deutsche Übersetzung der ganzen Serie erscheinen läßt und zwei Bändchen (Die mystische Gotteserkenntnis; Das mystische Leben) bereits konnte ausgehen lassen. Daß dabei die Ausdrücke „mystisches Leben“, „Beschauung“ teils in weiterem, teils in engerem Sinn zu nehmen sind, wird der besonnene Leser sich selbst sagen.

Im richtigen Geiste benutzt, werden diese in sorgsamer, ruhiger, verständlicher und anziehender Sprache

geschriebenen Bücher nach dem Wunsche, den der Verf. noch mitten im tobenden Völkerrkriege aussprach (*Mysticism true and false*, 1. Aufl., Vorw.), zum wahren Wiederaufbau, zum Aufbau rechten inneren Lebens und damit tatkräftigen christlichen Lebens nachhaltig mitwirken.

Würzburg.

J. Zahn.

Mausbach, Dr. Joseph, Päpstl. Hausprälat, Dompropst und Professor a. d. Universität Münster i. W., **Grundlage und Ausbildung des Charakters nach dem h. Thomas von Aquin.** 2.—3. bedeutend erweiterte Auflage. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1920 (146 S. gr. 8°). M. 17, geb. M. 22 u. Zuschläge.

Der hochverdiente Münsterische Gelehrte hat die Vorträge, die er auf dem 3. Hochschulkursus zu Freiburg 1910 gehalten hat (mit den übrigen Vorlesungen unter dem Titel „Moralprobleme“ 1911 erschienen), jetzt gesondert und in erweiterter Gestalt herausgegeben. Die thematischen Gedanken der einzelnen Vorträge sind in der neuen Bearbeitung als besondere Abschnitte herausgehoben, vertieft und erweitert, die thomistischen Belegstellen um eine bedeutende Anzahl vermehrt worden.

Als erste Frage ergibt sich für den Erzieher: Was soll ausgebildet werden? Deshalb untersucht der Verf. im ersten Vortrage die Wesensgrundlage des Menschen und zwar erstens die menschliche Natur, ihre Individualität und Persönlichkeit, zweitens die Seelenvermögen. Die Begriffe Individualität und Persönlichkeit werden streng voneinander geschieden. Nach den Hauptrichtungen des Erkenntnis- und Willenslebens erkennt M. mit Thomas nur zwei Seelenvermögen an. Die Annahme eines besonderen Gefühlsvermögens lehnt er mit beachtenswerten Gründen ab. Die Frage, nach welchen Normen die Charakterbildung zu geschehen hat, behandelt er im zweiten Vortrage über die formelle Grundlage des Charakters. Die Normen sind herzunehmen aus der sittlichen Ordnung (1), verkündigt im Gewissen (2). Der tiefe Zug und die Überlegenheit der thomistischen Moral über die modernen Auffassungen kommt eigens unter 3. zu einer lichtvollen Darstellung. Die dritte Frage für den Erzieher geht auf den Kern der Charakterbildung. So erörtert der Verf. im dritten Vortrage die Freiheit des Willens als Selbstbestimmung und Wahlfreiheit (1), die Einheit des Willens, vermöge der der Mensch alles Einzelstreben einem höchsten sittlichen Zweck unterzuordnen hat (2) und die Festigung des Willens durch das Tugendstreben (3). Im vierten Vortrage kommt die besonders seit Kants Ethik so wichtige Frage nach dem Verhältnis von Pflicht und Neigung und die Veredlung des Gefühlslebens zur Sprache. Der Verf. unterscheidet streng die geistige und sinnliche Neigung (1), behandelt die Spannung zwischen Geist und Sinnlichkeit, die *passio antecedens* und *consequens* (2) und stellt als sittliches Ideal auf die Herrschaft des Geistigen über das Sinnliche (3). Der fünfte Vortrag bildet die Krönung der Abhandlung mit dem Kapitel über die Vollendung der Sittlichkeit durch die übernatürliche Weihe des Charakters. In kurzen Zügen wird das Verhältnis von Natur und Übernatur dargelegt (1), die organische Auffassung des Gnadenlebens wird festgestellt (2) und endlich die Liebe als höchste Lebensmacht und Vollendung der Sittlichkeit gekennzeichnet (3).

Der Wert des Buches liegt einmal darin, daß es einen Einblick gewährt in die metaphysischen und psychologischen Grundlagen der thomistischen Ethik. Ein weit zerstreutes Material hat der Verf. aus den Schriften des h. Thomas zusammengestellt, gründlich verarbeitet und in einer feinsinnigen Darstellung ausgemünzt. Den zweiten Vorzug sehe ich darin, daß der Verf. die Gestaltung des Charakters auf eine tief rationelle Grundlage gestellt hat. Aus den Grundbegriffen der thomistischen Moral und aus dem psychologischen Erfahrungsmaterial hat er die Richtlinien abgeleitet, denen eine gesunde und wirksame Charakterbildung folgen muß.

So ragt die Schrift aus der Flut der modernen Erziehungsschriften durch ihre Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit als eine bedeutsame Erscheinung hervor.

Köln-Deutz.

Herkenrath.

Horneffer, August, **Religiöse Volksbildung.** Tübingen, J. C. B. Mohr, 1920 (132 S. gr. 8°). M. 7, zuzüglich 50%.

Der Verfasser legt in dieser Schrift die Ergebnisse vor, zu denen ihn die eigenen praktischen Erfahrungen und die seines Bruders Ernst bei Erteilung des konfessionslosen Jugendunterrichts in München geführt haben, und macht damit den Versuch, den „Gegensatz zwischen theologischer und nichttheologischer Auffassung“ in der religiösen Erziehung zu überbrücken. Während jene den christlichen Religionsunterricht zu verbessern sucht, zeigt diese eine deutliche Abneigung gegen ihn und erstrebt nicht selten seine Beseitigung. H. ist soweit in das Wesen der Religion einerseits und in die Bedürfnisse der Menschen-, insbesondere der Kindesseele eingedrungen, daß er den Ersatz des Religionsunterrichts durch eine philosophische, moralische oder staatsbürgerliche Unterweisung ablehnt. Er erklärt, daß ihn die Erfahrung zu einer immer stärkeren Betonung des religiösen Lehrstoffes geführt habe. Er gibt zu, „daß die Priester sich ihrer Erziehungsaufgabe gewachsen gezeigt haben“, daß „die konfessionelle Erziehung Großes geleistet“ habe, und glaubt auch nicht, „daß die Konfessionskirche für unser Volk entbehrlich geworden ist“. Wenn er daher eine „deutsche Volkskirche“ erstrebt, so meint er nicht, „daß die Mitglieder der Volkskirche oder eines entsprechenden überkonfessionellen Verbandes ihre bisherige Kirche verlassen sollen“. Er will das „Konfessionskirchentum“ nicht bekämpfen oder zerstören, sondern nur „ein Gegengewicht gegen dessen trennenden, ausschließenden, einengenden Geist“ schaffen. Dieses Ziel stellt H. im 1. Teile ausführlich dar (S. 7—50), und im 2. Teile (S. 51—132) weist er den Weg, der dahin führt. Da der Katholik sich dieses Ziel nicht setzen kann — die absolute Wahrheit der Dogmen und die absolute Vorbildlichkeit Jesu werden z. B. preisgegeben —, ist auch der Weg für ihn nicht gangbar, wenngleich namentlich der Religionslehrer an höheren Schulen durch eine innere Auseinandersetzung mit den vorgetragenen Anschauungen nur gewinnen kann und die katholische Religionspädagogik aus manchen richtigen Beobachtungen wird jene Folgerungen zu ziehen haben, die ihrem, von dem des Verf. verschiedenen Ziele entsprechen.

Zu einer kritischen Auseinandersetzung gibt die wohldurchdachte Schrift reichen Anlaß. Doch beschränken wir uns auf wenige Bemerkungen. Mit Recht betont H., daß der Religionsunterricht allein nicht ausreicht, und legt großen Wert auf die religiöse und sittliche Praxis in Horten und Jugendvereinen. Dabei wird aber einerseits die Tragweite eines guten Religionsunterrichts ein wenig unterschätzt, andererseits die hohe Bedeutung der Familie für das religiöse Leben des Kindes außer acht gelassen. S. 11 sagt der Verf.: „Unter hundert Deutschen findet man nicht zehn, die sich gern an den Religions- und Konfirmandenunterricht in ihrer Jugend erinnern. In protestantischen Gegenden ist es wohl etwas besser als in katholischen, aber nicht gar viel.“ In Wirklichkeit sind die zahlreichen ungünstigen Urteile über den Religionsunterricht vor allem von protestantischer Seite abgegeben worden. Auf einen gewissen „consensus gentium“ in religiösen Fragen wird auch der katholische Religionsunterricht hinzuweisen haben, dabei aber im Gegensatz zu H. den grundlegenden Unterschied zwischen Symbol und Dogma betonen müssen. Die schwierigsten Jahre

sind nicht, wie H. S. 61 meint, die Flegeljahre, sondern das darauf folgende, ganz anders geartete Töpelalter. Mit Recht wird S. 76 betont, daß der Erfolg eines psychologisch-analytischen Moralunterrichts von der ganz persönlichen Begabung des Lehrers abhängt. H. findet S. 117 „die antike Philosophie so schlicht und zugleich so vielseitig, daß der 15–17-jährigen Jugend die wichtigsten Fragen der Welt- und Lebensanschauung daran zum Bewußtsein gebracht werden können“. So einfach liegt unseres Erachtens die Sache nicht. Wenn der Verf. den Religionsunterricht über das 14. Lebensjahr hinausgeführt wissen will, so stimmen wir ihm darin bei; dagegen lehnen wir seinen Vorschlag ab, erst im 3. Schuljahre mit dem regelrechten Religionsunterricht zu beginnen. S. 56 findet H. es „traurig und lächerlich“, „zu sehen, mit welchem Erfolg z. B. in katholischen Schulen ein ganzes Jahr hindurch das Altarsakrament (mit dem Wandlungsdogma) behandelt wird“. Der Verf. hätte sich erst mit den Tatsachen bekannt machen sollen, bevor er sich ein Urteil erlaubt. Wenn H. den konfessionellen Religionsunterricht einerseits nicht bekämpfen will, andererseits aber in bezug auf Jesus S. 114 vom „Heilandsmythos“ spricht und die Kinder offenbar in diesem Sinne unterrichtet wissen will, so befindet er sich im Widerspruche mit sich selbst. Das hätte ihm zum Bewußtsein kommen müssen, da er ja S. 17 mit Recht erklärt, daß die katholische Kirche sich zu der von ihm erstrebten „freien Volkskirche“ nicht fortbilden könne, ohne sich selbst aufzugeben.

Regensburg.

G. Grunwald.

Platz, Hermann, Zeitgeist und Liturgie. Zweite, vielfach umgestaltete und vermehrte Auflage von „Krieg und Seele“. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1921 (118 S. gr. 80). Geb. M. 12.

Vielfach umgestaltet und vermehrt tritt die Schrift P.s, »Krieg und Seele«, hier unter neuem Titel auf. Aber auch in ihrer Veränderung ist sie noch immer eine Sammlung von oft lose nebeneinander stehenden Aufsätzen, Essays und Bildern geblieben, die den Zeitgeist, den Krieg und die Liturgie betreffen. Sie sind in schöner, eigener, nicht selten etwas dickflüssiger Sprache geschrieben. Wo nicht der reine Verstand walten muß, zeigt sich künstlerisches Empfinden. Der Hinweis auf die Liturgie will mir manchmal etwas gesucht oder doch nicht hinlänglich begründet erscheinen, z. B. S. 60. Die Liturgie ist für manchen, der abseits vom katholischen Christentum stand, zur Weggeleiterin zum wahren Leben geworden. Wer aber ganzer katholischer Christ ist und die nötigen Vorbedingungen mitbringt, dem wird die Liturgie zur hehren Quelle, aus der reichste Gnaden fließen, die eigene christliche Persönlichkeit vollkommen auszugestalten. Als eigentliche Erneuerin der Menschheit muß allezeit gelten der reiche Ideengehalt und die unverwüsthche Lebensgewalt unserer katholischen Religion und die eigentlichen übernatürlichen Lebensströme, die die Liturgie umschließt und in die Einzelseele weiter leitet, die aber nicht notwendig an die jetzige Form der Liturgie gebunden sind. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Liturgie auch ohne den göttlichen Untergrund der Sakramente als kirchliche Einrichtung Gnaden spendet.

Das Büchlein sei allen, denen die Not unserer Zeit und ihre Linderung am Herzen liegt, warm empfohlen!

Dorsten.

P. H. Dausend O. F. M.

Kleinere Mitteilungen.

Innerhalb der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ hat sich nach einer Mitteilung von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Ehrhard-Bonn auch ein Fachausschuß für Theologie gebildet. Die katholischen Mitglieder dieses Fach-

ausschusses sind Prof. Dr. Hehn-Würzburg (Sanderring 22) für Altes Testament, Prof. Dr. Sickenberger-Breslau (Wardeinstr. 3) für Neues Testament, Prof. Dr. Eichmann-München (Schellingstr. 2) für systematische Theologie, Prof. Dr. Ehrhard-Bonn (Colmantstraße 21) für historische Theologie. Gut begründete und genau formulierte Anträge auf Unterstützung wissenschaftlich-theologischer Publikationen — nur druckfertige Arbeiten kommen in Betracht — sind möglichst bald an einen der genannten Herren zu richten.

Die überaus große Rührigkeit, die der Franziskus-Xaverius-Missionsverein seit seiner Neubelebung und Neuorganisation entfaltet, erstreckt sich nicht zum wenigsten auch auf das literarische Gebiet. Sie führte zu der Herausgabe einer Sammlung von »Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte« (Xaverius-Verlag, Aachen), für die Dr. Leo Mergentheim und Generalsekretär Dr. P. J. Louis verantwortlich als Herausgeber zeichnen. Nach dem Geleitwort wendet sich die Sammlung an die gebildeten Kreise des Volkes. „In Darstellungen von mäßigem Umfang und geringem Preise soll versucht werden, die interessanten Erscheinungen und Probleme des katholischen Missionswesens alter und neuer Zeit, sowie die Ergebnisse missionswissenschaftlicher Forschungen popularwissenschaftlich vorzutragen.“ Daß ein derartiges literarisches Unternehmen durchaus zeitgemäß und begrüßenswert ist, unterliegt keinem Zweifel. Und auch das ist sicher, daß die bislang erschienenen Abhandlungen der Aufgabe, Missionsverständnis und Missionsinteresse zu wecken, sehr wohl dienen und daher weite Verbreitung verdienen; es fragt sich nur, ob wirklich alle Hefte die in Aussicht genommene Linie popularwissenschaftlichen Charakters innehalten. — Im 1. Heft: »Die Mission und die Apologie der Kirche. Das Zeugnis der Heidenmission für die Kirche als dem unter den Menschen fortlebenden Christus« (32 S., 75 Pfg.) untersucht P. Dr. Hallfell in einer durch Einzelbeispiele belebten Darstellung die Frage, wie die Glaubensboten beim Werke der Glaubensverbreitung die Benützung irdisch-materieller Mittel in Einklang zu setzen haben mit dem Inrechnungstellen der in der Kirche ruhenden übernatürlichen geistigen Kräfte. — Im 2. Heft »Zur Geschichte des Missionstheaters« (80 S., 1,20 M.) legt P. Huonder S. J. seine zuerst in den »Katholischen Missionen« erschienenen sachkundigen Beiträge zu diesem wichtigen und interessanten Thema überarbeitet und erweitert vor. — Das 3. Heft »Koptische Klöster der Gegenwart« (35 S., 1 M.) entstammt der Feder des Prinzen Johann Georg, Herzog zu Sachsen, der hier seinen Besuch der vier koptischen Klöster in der nitrischen Wüste schildert; im ersten Teil ist eine von Professor Dr. Karge gefertigte Übersetzung der im Pachomiuskloster beobachteten Regel aus dem Arabischen abgedruckt. So dankbar man an sich für diese Arbeit ist, so gehört sie streng genommen doch nicht in diese Reihe missionswissenschaftlicher Abhandlungen. — Mit der viel erörterten Frage der Missionstätigkeit des Apostels Thomas befaßt sich das nächste Heft »Der h. Thomas, der Apostel Indiens. Eine Untersuchung über den historischen Gehalt der Thomas-Legende« (48 S., 1 M.), das P. Alfons Vath S. J. beigezeichnet hat. Er kommt zu dem Ergebnis, es sei geschichtlich zur Genüge erwiesen, „daß der h. Thomas im Reiche des Königs Gundaphar, im Grenzland von Indien und Afghanistan gewirkt habe“, und es könne mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit behauptet werden, „daß er in Südindien predigte und in Mailapur den Märtyrertod erlitt“. — Über ein wichtiges Missionshilfsmittel, die Presse, das in neuester Zeit in China, Japan, Korea und Ozeanien viel gewertet worden ist und sich als sehr wertvoll erwiesen hat, unterrichtet in dankenswerter Weise P. Bernard Arens S. J. in dem 5. Heft »Das katholische Zeitungswesen in Ostasien und Ozeanien« (59 S., 1,20 M.). — Das 6. Heft »Georgien und die katholische Kirche« (119 S. mit 1 Karte, 2,50 M.) entrollt in großen Umrissen das wechselvolle Bild der Kirchengeschichte Georgiens von den Anfängen der georgischen Kirche bis zur Gegenwart; sein Verfasser, Prof. Dr. Konrad Lübeck ist durch zahlreiche Aufsätze bekannt als guter Kenner der Kirchen- und Missionsgeschichte des vorderen Orient, und so ist er auch in der vorliegenden Arbeit, der ersten ausführlicheren Behandlung des Themas in deutscher Sprache, ein sachkundiger Führer. — Mit gespannter Aufmerksamkeit und reicher Belehrung liest man das 7. Heft »Bilder aus der deutschen Jesuitenmission Puna« (82 S. mit 1 Karte u. 7 Abbild., 1,50 M.), sie sind von berufenster Seite entworfen,

dem hochverdienten Bischof von Puna, Heinrich Doering S. J. — In die Zeit um die Wende des 17. und 18. Jahrh. führt uns das 8. Heft »Donna Juliana. Lebensschicksale einer christlichen Frau und Förderin des Missionswerkes am Hofe des Großmoguls« (36 S. mit 4 Abbild., 1 M.); auch dieses anziehende Lebensbild, das dem bekannten Indiemissionar und Schriftsteller P. Severin Noti S. J. zu danken ist, darf eines dankbaren Leserkreises sicher sein. — Aus Artikeln in den Kath. Missionen, Jahrg. 1915/16 ist das nächste, 9. Heft erwachsen »Papst Pius X und die Weltmission« (58 S. mit einem Bilde des Papstes; 1,50 M.) von B. Arens S. J.; es vermittelt in vier Kapiteln (Die orientalischen Kirchen, Die Heidenmissionen, Das heimatliche Missionswesen, Die persönlichen Beziehungen des Papstes zur katholischen Weltmission) einen guten Überblick über die nicht immer hinreichend gewürdigte hingebende Hirtensorge, die Pius X dem Missionswerke zugewendet hat. — Wenn K. Lübeck im 10. Heft »Patriarch Maximos III Maslum. Ein Abschnitt aus der neueren Geschichte der griechisch-melchitischen Kirche« (139 S. mit 4 Abbild., 5 M.) das Lebensbild dieser bedeutenden und eigenartigen Persönlichkeit entwirft, so bewegt er sich auch hier auf einem ihm wohlvertrauten Gebiet und vermag zugleich mancherlei Aufschlüsse über die religiösen und kirchlichen Verhältnisse der griechisch-melchitischen Kirchengruppe, besonders auch das Verhältnis zu Rom zu geben. — P. Franziskus Perger C. S. Sp. zeigt im 11. Heft »Missionsgedanken im heiligen Meßopfer« (31 S., 1 M.), wie die einzelnen Gebete und Zeremonien der h. Messe in Beziehung gesetzt werden können zum Werk der Heidenmission und gibt so Anregungen, für die ihm Klerus wie gebildete Laien Dank wissen werden. — Ein sehr praktisches empfehlenswertes Büchlein ist das 12. Heft »Der Beruf zur Mission. Ein Ratgeber für Missionsfreunde« (92 S., 1,25 M.) von Dr. P. J. Louis; es bietet der Hauptsache nach knappe aber gut orientierende Notizen über eine lange Reihe von Missionsgenossenschaften — und zwar teilt L. ein: der Priester-Missionar, der Lehrer-Missionar, der Brudermissionar, die Missionsschwester, der Heimat-Missionar — und die wichtigsten Missionsvereine; im Schlußkapitel ist eine kleine Missionsbücherei zusammengestellt. — Sehr verdienstlich und dankenswert ist die systematische Zusammenstellung der erhabenen Missionsgedanken aus den Psalmen und dem Propheten Isaias, wie sie Professor Dr. Feldmann im 13. und 14. Heft »Laudate Dominum omnes gentes« (39 S. mit 1 Titelbild, 1 M.) und »Die Bekehrung der Heiden im Buche Isaias« (61 S. mit 1 Titelbild, 1,60 M.) vorgenommen hat.

F. X. Seppelt.

Die in der Theol. Revue 1920 Sp. 320 f. ausführlich angezeigte und sehr warm empfohlene Konversionsschrift von Willibrord Verkade O. S. B., **Die Unruhe zu Gott**. Erinnerungen eines Maler-Mönches (Freiburg, Herder 334 S. kl. 8°. M. 10 und Zuschläge) ist in neuer unveränderter Auflage (3. bis 15. Tausend) erschienen. — Eine andere Konversionsschrift veröffentlicht im gleichen Verlage Benefiziat Friedrich Maurer, **Im Rettungsschiff**. Erlebnisse einer Konvertitenfamilie (1920: IV, 134 S. 8°. M. 6,40; geb. M. 9 und Zuschläge). Der Verf. erzählt dankerfüllten Herzens, wie seine aus Siebenbürgen stammende Familie den Weg zur wahren Kirche gefunden hat. Im Mittelpunkt steht der Vater des Verf., der als Schulmann, Historiker und Politiker weithin bekannt gewordene Christian Friedrich Maurer, der im J. 1892 als Direktor der Töchter Schule in Landau in der Rheinpfalz gestorben ist. An der Universität, die er bezogen hatte, um Theologie zu studieren, wurde er dem Christentum völlig entfremdet. In den Jahren des Kulturkampfes stand er mit in der ersten Reihe der Feinde der katholischen Kirche, in Wort und Schrift suchte er sie niederzuringen. Aber ein Höherer leitete ihn. Je länger je klarer ließ ihn seine unerschütterliche Wahrheitsliebe, unterstützt von der göttlichen Gnade, die innere Schwäche seiner Position und das Wahre und Schöne an der katholischen Religion erkennen. Im Herzen war er nach eigenem Geständnis schon lange vor dem Tode katholisch, Glaubenszweifel waren es nicht, die ihn von dem förmlichen Übertritt zurückhielten. Er meinte warten zu sollen, bis günstige Umstände seinen Übertritt auch für andere besonders fruchtbar, missionarisch wirksam machen würden. So zögerte er, bis der Tod seinem Vorhaben zuvorkam. Inzwischen hatten zuerst eine Tochter und dann der Verf. dieser Konversionsschrift den wahren Glauben gefunden. Ein Kuraufenthalt in Wörishofen hatte großen Anteil daran. Jene wurde Ordens-

schwester, dieser katholischer Priester. Die Mutter und die beiden jüngsten Schwestern traten ebenfalls nach einigen Jahren zur katholischen Kirche über. Die schlichte, herzliche Darstellung, mit der der Verf. das Walten der Gnade in ihm und den Seinigen und die Überwindung großer Schwierigkeiten schildert, wird dem Buche viele Freunde erwerben. D.

»Das Missale als Betrachtungsbuch. Vorträge über die Meßformularien. Von Dr. Franz Xaver Reck, Domkapitular in Rottenburg a. N. Zweiter Band: Vom Pfingstsonntag bis zum vierundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. Dritte und vierte, verbesserte Auflage. Freiburg, Herder, 1919 (VIII, 448 S. gr. 8°). M. 12; geb. M. 14,60.« — Ein Buch, das wir als dankenswerten Behelf zur um so würdigeren und fruchtbareren Zelebration der h. Messe mit Freuden begrüßen. Insofern es geeignet ist, das Verständnis der liturgischen Gebetsformulare in nicht geringem Maße zu erleichtern, sei es auch schon den angehenden Priestern aufs wärmste empfohlen, indem diese nicht früh genug in den Geist unserer Liturgie eingeführt werden können. Rezensent erblickt in dem umfangreichen Werke des Rottenburger Domherrn auch ein sehr schätzbares Hilfsmittel zur Anfertigung von Homilien, einer Predigtform, von deren kunstgerechter Behandlung er sich in unseren Tagen besonders reichlichen Gewinn verspricht.

P. C. Rösch O. Cap.

»Deutsche Passion. Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi wie uns St. Johannes beschreibt. Nach alter Vertonung herausgegeben von Hermann Hoffmann. Burg Rothenfels a. M., Deutsches Quickbornhaus, 1921 (40 S. 12°). Kart. M. 3,60.« — Danken müssen wir jedem, der Verschollenes wieder ans Licht zieht, das den religiösen Sinn des Volkes beleben, erheben und enger mit dem Gottesdienst verbinden kann. Dank darum H. Hoffmann. Er hat mit seiner Veröffentlichung eine Passion zugänglich gemacht, die früher in Schlesien gesungen wurde und an der sich viele erbaut haben. Sie bei den feierlichen Karfreitags-Zeremonien zu singen, läßt das geltende liturgische Gesetz nicht zu. Doch bei der stillen Vornahme der Feierlichkeiten am Karfreitag und in der Nachmittags-Andacht ließe sie sich gut und leicht verwerten. Sie ist wirklich geeignet, den Zuhörer zu packen und ihm Christi Erlösungstod recht nahe zu bringen. Würde sie doch recht fleißig benutzt!

P. H. Dausend O. F. M.

»Die Verheißungen des göttlichen Herzens. Mit einer kurzen Einführung in das Wesen und die Übung der Herz Jesu-Andacht. Festgabe zur Heiligsprechung der seligen Margareta Maria Alacoque. Dem katholischen Volke gewidmet von Viktor Cathrein S. J. Freiburg, Herder, 1919 (IV, 62 S. 12°). M. 1,30.« — »Die Verkünderin der frohen Botschaft vom heiligsten Herzen. Kurze Lebensskizze der h. Margareta Maria Alacoque. Zu ihrer Heiligsprechung zusammengestellt von P. C. Peschl C. Ss. R. Graz und Wien, Verlagsbuchhandlung „Styria“, 1920 (68 S. 12°). M. 3,40.« — Die Feier der Heiligsprechung der sel. Margareta Alacoque hat naturgemäß die Publikation einer Reihe von Schriften auf dem Gebiete der Herz Jesu-Literatur im Gefolge gehabt. Hierzu gehören auch die vorstehenden. Mögen sie das ihrige dazu beitragen, daß dem göttlichen Herzen die gebührende Verehrung mehr und mehr zuteil werde. Die Not der Zeit mit ihrer Bergeslast von Übeln drängt uns Menschen ohnehin gewaltsam zum liebenden Herzen dessen hin, von dem geschrieben steht: »Non est in alio aliquo salus« (Apg. 4, 12).

P. C. Rösch O. C.

»Strehler, Dr. theol. Bernhard, **Mein Licht und mein Heil**. Erwägungen für Kanzel und Haus im Anschluß an die Sonntagsepieteln. Burg Rothenfels a. M., Verlag Deutsches Quickbornhaus, 1920 (172 S. 8°).« — Nicht bis ins einzelne gegliederte, nicht fein ausgearbeitete Vorträge werden geboten, sondern Erwägungen, die sich aber leicht zu Vorträgen und Predigten ausgestalten und den jeweiligen Umständen anpassen lassen. Ebenso bieten die Entwürfe für den persönlichen Gebrauch Stoff zu Lesungen und zu Betrachtungen. Die Sprache ist anmutig und herzlich. Es wird vor allem das betont, was unserem Volke die im Glauben gebotene, unvergängliche Kraftfülle, deren es jetzt mehr denn je zur Erneuerung bedarf, schätzbar und die zur Aneignung geforderten Bedingungen leicht erfüllbar erscheinen läßt. Das Büchlein wird gewiß manche Licht und Heil im Herrn finden lehren.

P. H. Wilms.

»David, Anton, S. J., **Aus der Mappe eines alten Jugendfreundes**. Ein Buch für die christliche Jugend sowie

für alle, die sich mit ihrer Erziehung befassen. 2 Bändchen. Regensburg, F. Pustet, 1919 (187. 172 S. 120). M. 4,50 u. 4,20. — Die Bändchen enthalten die erzieherischen Besprechungen, die D. bei Gelegenheit der Notenverlesung und auch sonst den Zöglingen der „Stella matutina“ in Feldkirch gehalten hat, und zwar sind die Vorträge des 1. Bändchens für die Schüler der unteren und mittleren Klassen im Alter von 10–16 Jahren, die des 2. Bändchens für die Schüler höherer Klassen bestimmt. Im 1. Bändchen geht der Verf. fast immer von einer Anschauung aus, namentlich von eigenen Erlebnissen oder von Erlebnissen der Schüler. Das beweisen schon die Überschriften der Vorträge wie „Der Turm der Schattenburg und seine Windfahne“, „Der verlorene Achsnagel“, „Die badenden Tauben“, „Am Drehtümpel“. Es ist also jene Art des Moralisieren, wie sie namentlich durch Foerster geläufig geworden ist und wie sie der Rezensent vor Jahren in seiner Schrift über die Münchener katechetische Methode, Herbart und Foerster empfohlen hat. Man fühlt förmlich heraus, wie diese Art der sittlichen Anleitung die Jungen gepackt hat. Im 2. Bändchen spricht D. viel abstrakter. Nur vereinzelt wendet er die Methode des 1. an, z. B. in dem Vortrag S. 118–122, wo er von einem jungen Fregattenleutnant ausgeht, oder im letzten Vortrag „Die zwei Bühnen“, wo er das Theaterspiel der Schüler durchweg zur Grundlage seiner moralischen Erörterungen macht. Uns ist es nicht zweifelhaft, daß auch bei den Schülern der Oberklassen die zuletzt genannten Vorträge ungleich wirksamer sind als die meisten anderen, die abstrakt anfangen, z. B. mit den Worten: „Der Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen“, „Die Charakterbildung hat einige schlimme Feinde“, „Heute ein Wort über die Laune“. Der Katechet kann daher aus dem 1. Bändchen mehr lernen als aus dem 2. G. Grunwald.

»Ich war krank und ihr habt mich besucht. Religiöse Belehrungen für katholische Krankenpflegerinnen aus dem Ordens- und Laienstande. Von Dr. Joseph von Tongelen aus dem Kamillianerorden. Zweite und dritte Auflage. Freiburg, Herder, 1920 (VIII, 324 S. 120). M. 10,20; geb. M. 14,80 und Zuschläge. — Lange noch mag es dauern, bis die Wunden, welche die jüngstvergangene böse Zeit uns geschlagen hat, geheilt sein werden. So hat sich für die christliche Caritas auch auf dem Gebiete der Krankenpflege ein geradezu unermessliches Feld eröffnet. Nicht minder groß sind aber auch die Gefahren für die Krankenpflege als Beruf. Diesen Gefahren zu begegnen und deren Intensität abzuschwächen, unsere berufsmäßigen Krankenpflegerinnen aus dem Ordens- und noch mehr aus dem weltlichen Stande dagegen zu stählen, ihnen wichtige praktische Winke zu möglichst gottgefälliger und segensreicher Ausübung ihrer Berufstätigkeit zu geben und letzten Endes unsern lieben Kranken, denen geholfen werden soll, eine möglichst wirksame Hilfe zu sichern, ist wohl der Zweck dieses Buches. Es verdankt sein Entstehen Vorträgen, die der Verf. vor Caritasdamen der österreichischen Metropole gehalten hat. Das Erscheinen dieser Schrift in 2. und 3. Auflage muß als sehr willkommen bezeichnet werden. P. C. Rösch O. C.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Feldkeller, P., Die Idee der richtigen Religion. Gotha, Perthes (VIII, 147). M 16.
Scholz, H., Religionsphilosophie. Berl., Reuther & Reichard (XI, 474). M 60.
Hofmann, O., Der Begriff der relig. Erfahrung in seiner Bedeutung für die Prinzipienfragen der Religionsphilosophie. Lpz., Hinrichs (IV, 122 Lex. 80). M 10,75.
Pratt, J. B., The Religious Consciousness. NY., Macmillan, 1920 (486). \$ 4.
Case, S. J., The Historical Study of Religion (JournRel 1921, 1, 1–17).
Toy, C. H., Introduction to the history of religions. Lo., Milford. 22 8 6 d.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an. Die Preise verstehen sich ohne die Teuerungszuschläge.

- Clemen, C., Religionsgeschichtliche Bibliographie. Jahrg. 5 u. 6. Die Literatur der J. 1918 u. 1919. Lpz., Teubner, 1920 (IV, 40). M 3,60.
Loisy, A., Essai historique sur le sacrifice. P., Nourry, 1920 (552). Fr 30.
Tylor, E. B., Primitive culture: researches into the development of mythology, philosophy, religion, language, art and custom. 2 vols. 6th ed. Lo., Murray, 1920 (514, 479). 36 s.
Read, C., The Origin of man and of his superstitions. Cambr., Univ. Pr., 1920 (350). 18 s.
Jastrow, M., Religion of Babylonia and Assyria. Lo., Milford. 25 s.
Holzhey, K., Assur u. Babel in der Kenntnis der griechisch-röm. Welt. Freising, Datterer (53). M 6.
Maisonnette, L., La morale de Confucius (BullLittEccl 1921, 1/2, 21–40).
Hopkins, E. W., Religions of India. Lo., Milford. 21 s.
Caland, W., Das Srautasutra d. Apastamba. Aus d. Sanskrit übers. 1.–7. Buch. Gött., Vandenhoeck & R. (270 Lex. 80). M 40.
Monier-Williams, M., Hinduism. Lo., S. P. C. K., 1920 (230). 4 s.
Deussen, P., Das System der Vedānta. 3. Aufl. Anast. Druck. Lpz., Brockhaus, 1920 (XVIII, 540). M 90.
—, Sechzig Upanishad's des Veda. 3. Aufl. Ebd. (XXVIII, 928). M 150.
Kern, O., Orpheus. Eine religionsgeschichtl. Untersuchung. Berl., Weidmann, 1920 (VII, 69). M 5.
Bickel, E., Der altröm. Gottesbegriff. Lpz., Teubner (107). M 5.
Hempel, J., Untersuchungen zur Überlieferung von Apollonius v. Tyana. Stockholm (Lpz., Voigtländer) (VIII, 86). M 15.
Gruppe, O., Geschichte der klass. Mythologie u. Religionsgeschichte während des MA. im Abendland und während der Neuzeit. Lpz., Teubner (VIII, 248 Lex. 80). M 14.
Weniger, L., Olympische Studien. Wann wurde die 1. Olympiade gefeiert? (ArchRelWiss 20, 1/2, 1920, 41–78).
Domaszewski, A. v., Volcanalia (Ebd. 79–81).
Ninck, M., Die Bedeutung des Wassers im Kult u. Leben der Alten. Lpz., Dieterich (VII, 190). M 22.
Sethe, K., Ein bisher unbeachtetes Dokument zur Frage nach dem Wesen der *ἡρακλῆ* im Serapeum v. Memphis. Berl., Ver. wiss. Verleger (14). M 4.
Vürtheim, J., Het Wijnwonder bij Dionysos' advent over het Lenaeëfeest (VerslMededKonAkadWet, AfdLetterk IV, 3, 1920, 452–59).
Van Wageningen, J., De partes damnandae in de ecliptica en de ongeluksdagen in den ouden kalender (Ebd. 515–27).
Preisendanz, K., Miscellen zu den Zauberpapyri (Forts.) (Philologus 76, 1/2, 1920, 9–14; 3/4, 139–44).
La Saussave, P. D. C. de, Religion of the Teutons. Lo., Milford. 21 s.
Rühfel, J., Die drei Nornen. Ein Beitrag zur german. Mythologie. Weinböhla, Aurora, 1920 (148). M 10.
Loewenthal, J., Religionswissenschaftliche *parerga* zur german. Altertumskunde (BeitrGeschDtschSpr 45, 2, 239–66).
Clemen, C., Die nichtchristl. Kulturreligionen in ihrem gegenwärt. Zustand. 1. Tl. Die japan. u. chines. Nationalreligionen. Der Jainismus u. Buddhismus. 2. Tl. Der Hinduismus, Parsismus u. Islam. [Aus Natur u. Geisteswelt 533. 534]. Lpz., Teubner (123; 119). Je M 2,80.

Biblische Theologie.

- Grubb, E., The Bible: its nature and inspiration. Lo., Swarthmore Pr. (247). 5 s.
Hilber, F., Biblische Hermeneutik. 3. Aufl. Brixen, Weger (103). M 8.
S. Luegs bibl. Realkonkordanz. Repertorium für Prediger, Religionslehrer, Seelsorger u. Theologen. Rev. u. verb. von B. Mairhofer. 7. Aufl. 2 Bde. Rgsb., Verlagsanstalt (XI, 743; 725). M 60.
Peters, J. P., Religion of the Hebrews. Lo., Milford. 21 s.
Vincent, L. H., La sépulture des Patriarches d'après la Bible (RBibl 1920, 4, 507–39).
Deanesly, Margaret, The Lollard Bible and other Medieval Biblical Versions. Cambr., Univ. Pr., 1920 (XX, 483). 31 s 6 d.
Graf, G., Die arab. Pentateuchübersetzung im cod. Monac. arab. 234 (Schluß) (BiblZ 15, 3, 193–212; 4, 291–300).
Kyle, M. G., Problem of the Pentateuch. Lo., R. Scott. 8 s.

- Nikel, J., Das A. T. im Lichte der altoriental. Forschungen. 1. Die bibl. Urgeschichte. 2. Moses u. sein Werk. [Bibl. Zeitfr. II, 3 u. 7]. 4. Aufl. Mstr., Aschendorff (54; 32). M 1,80; 1,50.
- Gunkel, H., Die Urgeschichte u. die Patriarchen (das 1. Buch Moses), übers. u. erkl. 2. Aufl. [Die Schriften des A. T. I, 1]. Göt., Vandenhoeck & R. (X, 310 Lex. 80). M 20.
- Paffrath, Th., Abraham. [Alttest. Pred. 2/3]. 2. Aufl. Pad., Schöningh (120). M 6.
- Kaim, E., Samuel. [Dass. 4]. 2. Aufl. Ebd. (60). M 3.
- Reith, W., Job (I). [Dass. 1]. 2. Aufl. Ebd. (54). M 3.
- Kamenetzky, A. S., Die ursprünglich beabsichtigte Aussprache des Pseudonyms קהלת (OrLutzg 1/2, 11—15).
- Mowinkel, S., Der Knecht Jahwäs. Gießen, Töpelmann (69). M 3.
- Paffrath, Th., Jeremias. Darbietung für die Predigt (KKanzel 1, 1—15).
- Dimmler, E., Ezechiel. Übers., eingel. u. erkl. M.-Glab., Volksverein, o. J. (270 160). M 7,20.
- , Daniel. Klagelieder. Baruch. Übers., eingel. u. erkl. Ebd. (221). M 7,20.
- Haller, M., Das Alter von Dan. 7 (ThStudKrit 1/2, 83—87).
- Vogels, H., Eine Neuausgabe des Codex Vercellensis (BiblZ 15, 4, 301—18).
- The Coptic Version of the N. T. in the Southern Dialect, otherwise called Sahidic and Thebaic. Vol. III and V: The Epistles of S. Paul. Oxford, Univ. Pr., 1920 (455; 588).
- Hauck, A., Jesus. Gesammelte Vorträge. Lpz., Hinrichs (III, 179). M 14,40.
- Jung, E., Die Herkunft Jesu. Im Lichte der freien Forschung dargestellt. Mchn., Reinhardt, 1920 (VIII, 246). M 28.
- Bultmann, R., Die Frage nach dem messian. Bewußtsein Jesu und das Petrus-Bekenntnis (ZNeutestWiss 1920, 3/4, 165—74).
- Tillmann, F., Das Selbstbewußtsein des Gottessohnes. [Bibl. Zeitfr. IV, 11/12]. 3. Aufl. Mstr., Aschendorff (84). M 3.
- Wecker, O., Christus u. Buddha. [Dass. I, 9]. 4. Aufl. Ebd. (51). M 1,80.
- Dausch, P., Kirche u. Papsttum — eine Stiftung Jesu. [Dass. IV, 2]. 3. Aufl. Ebd. (40). M 1,50.
- Dickinson, C. H., The Significance of Jesus' Hope (Journ Rel 1921, 1, 47—65).
- Algermissen, K., Soziale Wahrheiten in Jesu Leben u. Lehre. [Neutest. Pred. 6]. Pad., Schöningh, 1920 (130). M 6,50.
- Itschner, H., Jesus der Meister. Ein pädagog. Versuch. Stuttg., Greiner & Pfeiffer (112). M 8,50.
- Charles, R. H., The Teaching of the N. T. on Divorce. Lo., Williams & N. (140). 6 s.
- Burton, E., and Goodspeed, E. J., Harmony of the Synoptic Gospels in Greek. Univ. of Chicago Pr. § 5.
- Smith, R., The Solution of the Synoptic Problem. Lo., Watts, 1920 (286). 10 s.
- Steinmann, A., Die Bergpredigt, exeg.-homil. erkl. (KKanzel 1921, 1, 16—22).
- Baumgarten, O., Bergpredigt u. Kultur der Gegenwart. Tüb., Mohr (119). M 6.
- Schepens, P., L'authenticité de s. Matthieu 16, 18 (RechScRel 1920, 5/6, 269—302).
- McLachlan, H., St. Luke, the Man and His Work. Lo., Longmans, 1920 (XII, 324). 7 s 6 d.
- Cadbury, H. J., The Style and Literary Method of Luke. II. Cambr., Harvard Univ. Pr., 1920 (278). § 1,75.
- Perry, A. M., The Sources of Luke's Passion narrative. Cambr., Univ. Pr. 3 s 6 d.
- Holland, H. S., The Philosophy of faith and the Fourth Gospel. Lo., Murray, 1920 (253). 12 s.
- Springer, E., Die Einheit der Rede von Kapharnaum (Joh. 6) (BiblZ 15, 4, 319—34).
- Smith, D., The Life and Letters of S. Paul. NY., Doran, 1920 (704).
- Brun, L., u. A. Friedrichsen, Paulus u. die Urgemeinde. Gießen, Töpelmann (76). M 3,30.
- Pieper, K., Die Missionspredigt des h. Paulus. Pad., Schöningh (IV, 126). M 15.
- Weiß, J., Die Bedeutung des Paulus für den modernen Christen (ZNeutestWiss 1920, 3/4, 127—42).
- Kennedy, H. A. A., The Theology of the Epistles. NY., Scribner, 1920 (267). § 1,35.
- Prat, F., La théologie de S. Paul. Nouv. édit. T. I. P., Beauchesne, 1920 (VIII, 608). Fr 24.
- , Un aspect de l'ascèse dans S. Paul (RAscétMyst 1921, 1, 3—22).
- Pallis, A., To the Romans. A Commentary. Lo., Liverpool Books. Co., 1920 (190).
- Gutjahr, F. S., Die Briefe des h. Ap. Paulus. Erkl. 2. Bd. 2. Aufl. Graz, „Styria“ (X, 200). M 20.
- Sickenberger, J., Die beiden Briefe des h. Paulus an die Korinther u. sein Brief an die Römer. Übers. u. erkl. 2. Aufl. Bonn, Hanstein (XII, 201 Lex. 80). M 15.
- Meinertz, M., u. F. Tillmann, Die Gefangenschaftsbrieife des h. Paulus. Übers. u. erkl. 2. Aufl. Ebd. (VIII, 143). M 7,50.
- Burton, E. De W., A Critical and Exegetical Commentary on the Epistle to the Galatians. NY., Scribner, 1920 (LXXXIX, 541). § 4,50.
- Kurze, G., Die *στοιχεῖα τοῦ νόμου* Gal. 4 u. Kol. 2 (BiblZ 15, 4, 335—37).
- Bröse, E., Paulus durch Virgil kommentiert. Zu Phil. 3, 12-14 (ThStudKrit 1/2, 78—82).
- Freese, N. F., *Τὸ κατέχον* u. *ὁ κατέχων* (2 Thess. 2, 6. 7) (Ebd. 73—77).
- Parry, R. St. J., The Pastoral Epistles. Cambr., Univ. Pr., 1920 (CLXVII, 104). 20 s.
- Zorn, C. M., Vom Hirtenamt. Die Briefe Pauli an Timotheus, Titus u. Philemon. Zwickau, Herrmann (264). M 15.
- Nairne, A., The Epistle to the Hebrews. In the Revised Version, with intro. and notes. Cambr., Univ. Pr. (242 180). 7 s 6 d.
- Bornemann, W., Der erste Petrusbrief — eine Taufrede des Silvanus? (ZNeutestWiss 1920, 3/4, 143—65).
- Douglas, C. E., The Mystery of the Kingdom: an attempt to interpret the Revelation of S. John by the method of literary criticism. Lo., Faith Pr. (385). 10 s 6 d.
- Charles, R. H., A Critical and Exegetical Commentary on the Revelation of St. John. 2 vols. NY., Scribner, 1920 (CXCL, 373; 497). § 9.
- Hoennike, Die apokalyptischen Reiter (Studierstube 1, 3—16).
- Gaston, Der Weltkrieg der geheimen Offenbarung. Weltende in Sicht? 2., geänd. Aufl. Graz, „Styria“ (52). M 3,60.
- Peschek, J., Der Gottesdienst in der Apokalypse (ThPraktQuart 1920, 4, 496—514).
- Hauser, O., Geschichte des Judentums. Weimar, Duncker (VIII, 535). M 40.
- Strack, H. L., Jüdische Geheimgesetze? 3. u. 4. Aufl. Berl., Schwesche (36). M 2,50.
- Margulies, H., Kritik des Zionismus. 2. Tl. Wien, Löwit, 1920 (267). M 20.

Historische Theologie.

- Miscellanea Amelli. Scritti varii di letteratura ecclesiastica dedicati al Rmo. Abate A. Amelli. Badia di Montecassino, 1920 (VIII, 119 40).
- Heussi, K., Altertum, MA. u. Neuzeit in der Kirchengeschichte. Ein Beitrag zum Problem der histor. Periodisierung. Tüb., Mohr (IV, 68). M 15.
- Kennedy, H. A. A., Vital forces of the Early Church. Lo., Stud. Christ. Movement, 1920 (160). 4 s.
- Delehaye, H., Les Passions des martyrs et les genres littéraires. Brüssel, Soc. des Bolland. (VIII, 448). Fr 10.
- , Martyr et Confesseur (AnalBoll 1/2, 20—49).
- Peeters, P., Les traductions orientales du mot Martyr. Note complémentaire (Ebd. 50—64).
- , Un miracle des SS. Serge et Théodore et la Vie de S. Basile, dans Fauste de Byzance (Ebd. 65—88).
- Quentin, H., La liste des martyrs de Lyon de l'an 177 (Ebd. 113—38).
- Kroll, J., Die kirchl. Hymnodik bis zu Klemens v. Alex. Abh. im Verzeichnis der Vorlesungen an der Akad. zu Braunschweig im Sommer 1921. Königsberg, Hartungsche Buchdr. (46).
- Preuschen, E., Die Echtheit von Justins Dialog gegen Trypho (ZNeutestWiss 1920, 3/4, 102—27).
- Koch, H., Petrus u. Paulus im 2. Osterfeierstreit? (Ebd. 174—79).
- , Irenäus über den Vorzug der röm. Kirche (ThStudKrit 1/2, 54—72).
- Harnack, A. v., Neue Fragmente des Werkes des Porphyrius gegen die Christen. Die Ps.-Polycarpiana u. die Schrift des Rhetors Pacatus gegen Porphyrius (SitzBPreußAkWiss 1921, 12/14, 266—84).
- Batiffol, Un remploi du *De unitate* de s. Cyprien par s. Jérôme (RBibl 1920, 4, 569—71).

- Koch, H., Eine altchristl. Briefgeschichte (Epp. 8 u. 9 der cyprian. Briefsammlung) (InternKirchlZ 1920, 4, 229—47).
- Feder, A., Epilogomena zu Hilarius Pictaviensis (Philologus 76, 1/2, 1920, 51—60; 3/4, 167—81).
- Coens, M., Vita s. Hilarii Auciacensis confessoris in Cenomanorum finibus (AnalBoll 1/2, 89—112).
- Marriott, G. L., Macarii Anecdota. Seven unpublished Homilies of Macarius. Cambr., Harvard Univ. Pr., 1918 (48). 8 1, 25.
- Koester, W., Hieronymus. Des Schrifterklärers Werdegang (StZeit 51, 5, 335—42).
- Cavallera, F., Hieronymiana (BullLitEccl 1919, 316—21; 1921, 3/4, 140—51).
- Miscellanea Geronimiana. Roma, tip. poliglotta Vaticana, 1920 (VIII, 330 Lex 80).
- Hessen, J., Der augustin. Gottesbeweis, historisch u. systematisch dargestellt. Mstr., Schöningh, 1920 (112). M 14.
- Rücker, A., Cyrill v. Alex. u. die Judaskommunion (BiblZ 15, 4, 337/8).
- Rolt, C. E., Dionysius the Areopagite on the Divine Names and the Mystical Theology. Transl. Lo., Macmillan, 1920 (VIII, 223). 7 s 6 d.
- Freese, J. H., The Library of Photius. Transl. Vol. 1. Lo., S. P. C. K., 1920 (243). 10 s.
- Kattenbusch, F., Irland in der Kirchengeschichte (ThStudKrit 1/2, 1—53).
- Schubert, H. v., Geschichte der christl. Kirche im Frühmittelalter. 2. Halbbd. Tüb., Mohr (XXIV u. 401—808 Lex. 80). M 72.
- Poole, R. L., Illustrations of the history of medieval thought and learning. 2nd ed., rev. Lo., S. P. C. K. (340). 17 s 6 d.
- Hablitzel, J. B., Der Jeremias-Kommentar des Hrabanus Maurus (StudMittBenedO 1919/20, 243—51).
- Madeja, E., Aus Walafrid Strabos Lehrjahren (Ebd. 251—56).
- Lottin, O., Loi morale naturelle et loi positive d'après s. Thomas d'Aq. Löwen, Oeuvres apolog., 1920 (67). Fr 3.
- Puig y Puig, S., Pedro de Luna, último papa de Avignon. Barcelona, Edit. Poliglota, 1920 (632 49).
- Lechat, R., Lettres de Jean de Tagliacozzo sur le siège de Belgrade et la mort de S. Jean de Capistran (AnalBoll 1/2, 139—51).
- Degert, A., Les origines de l'ambassade permanente de France à Rome (BullLitEccl 1/2, 41—60).
- Rottenkolber, J., Studien zur Gesch. des Stiftes Kempten. Die Äbte von 1270—1523 (StudMittBenedO 1919/20, 1—42).
- Wellstein, G., Das Cisterzienserinnenkloster Herchen a. d. Sieg (Schluß) (Ebd. 43—74).
- Leistle, D., Die Äbte des St. Magnusstiftes zu Füssen (Schluß) (Ebd. 75—118).
- Walter, J., Die Kirche Deutschösterreichs am Vorabend der Reformation. Wien, Haim & Co. (24). M 3.
- Köhler, W., Huldrych Zwingli's Bibliothek. Zürich, Beer (85 Lex. 80). Fr 4,80.
- Kroker, E., Luthers Arbeitsstube (ArchRefGesch 1920, 4, 301—15).
- Berger, A. E., Martin Luther in kulturgeschichtl. Darstellung. 3. Tl.: 1532—1546. Berl., Ernst Hofmann (X, 370). M 48.
- Buchwald, G., Georg Heits Wittenberger Predigtagebuch (ArchRefGesch 1920, 3, 183—208; 4, 241—76).
- Schottenloher, K., Philipp Ulhart, ein Augsburger Winkel-drucker u. Helfershelfer der „Schwärmer“ u. „Wiedertäufer“. Freising, Datterer (160). M 15.
- Pollen, J. H., English Catholics in the reign of Queen Elizabeth, 1558—1580. Lo., Longmans, 1920. 21 s.
- Menge, G., Versuche zur Wiedervereinigung Deutschlands im Glauben. Steyl, Missionsdruckerei, o. J. (XV, 275). M 27.
- Schurhammer, G., Der h. Franziskus Xaverius, der Apostel des Ostens. Blicke in seine Seele. Aachen, Xaverius-Verlag, 1920 (79). M 5.
- Väth, A., Die Frauenorden in den Missionen vom 16. Jahrh. bis zur Gegenwart. Ebd. 1920 (VIII, 130). M 12,60.
- Kosch, W., P. Martin v. Cochem, der Apostel Deutschlands im Zeitalter der großen Kriege. 2. Aufl. M.-Gladb., Volksvereins-Verlag (40). M 4.
- Veillard, A., Les idées thomistes dans la philosophie de Bossuet (fin) (RevThom 1920, 2, 143—79; 3, 213—35).
- Ellenstein, A., Abt Maximilian Pagl von Lambach u. sein Tagebuch (1705—25) (Schluß) (StudMittBenedO 1918, 3/4, 376—422; 1919/20, 119—92).
- Cavallera, F., Un énigme bibliographique: le Pseudo-Vitasse sur la Confirmation (BullLitEccl 3/4, 152—54).
- Lohmann, F. W., Das Ende des alten Kölner Domkapitels nach der Säkularisation des Kurstaates. Köln, Stauff, 1920 (VIII, 158). M 21.
- Stutz, U., Das Bonner evang. Universitätspredigeramt in seinem Verhältnis zu Staat, Kirche u. Gemeinde. Berl., Akad. d. Wiss. (171—193 Lex. 80). M 3.
- Bauer, J., Die Union in Baden 1821 (ProtMonatsh 1/2, 1—8).
- Väth, A., Die deutschen Jesuiten in Indien. Geschichte der Mission v. Bombay-Puna (1854—1920). Mit 47 Bildern u. 5 Karten. Rgsb., Kösel & Pustet, 1920 (VIII, 260). M 30.
- Schlözer, K. v., Römische Briefe. 1864—1869. 9. u. 10. Aufl. Stuttg., Deutsche Verlags-Anstalt, 1920 (XII, 380). M 23.
- Huysmans, K. J., Vom Freidenkertum zum Katholizismus. Selbstbekenntnisse. Übers. v. A. Sleumer. 3. Aufl. Hildesheim, Borgmeyer, o. J. (380). M 12.
- Hilling, N., Prälat Dr. Franz Heiner, Auditor der röm. Rota. Kurzes Lebensbild. Mainz, Kirchheim (16). M 2.
- Briefs, G., Untergang des Abendlandes, Christentum u. Sozialismus. Eine Auseinandersetzung mit Oswald Spengler. 2., vb. Aufl. Frbg., Herder (VII, 116). M 8,50.
- Heim, K., u. R. H. Grützmacher, Oswald Spengler u. das Christentum. Mchn., Beck (73). M 6,50.

Systematische Theologie.

- Esser, G., u. J. Mausbach, Religion, Christentum, Kirche. Eine Apologetik für wissenschaftlich Gebildete. 3. Aufl. 3 Bde. Kempten, Kösel, 1920 (XX, 806; VII, 500; VI, 446). M 80.
- Gemelli, A., Scienza ed Apologetica. Milano, „Vita e Pensiero“, 1920 (359 129). L 12,25.
- Bettex, F., Naturstudium u. Christentum. 24.—28. Taus. Striegau, Urban (271). M 16.
- Wust, Das Wiedererwachen der Metaphysik in der Philosophie der Gegenwart (ZChristlErzWiss 1921, 3, 65—78).
- Verweyen, J. M., Form als Wesensausdruck. Prien, Anthropos-Verlag (175). M 18.
- Russel, E., Wer u. Was bin Ich? Weltanschauung, Gottesbegriff, Christentum. Eine neue deutsche Theologie. Frbg., Boltze (VIII, 87). M 7.
- Joly, R., La preuve de l'existence de Dieu par les degrés des êtres. Thèse (Lyon). Gent, impr. „Veritas“, 1920 (VI, 87).
- Alexander, S., Space, Time and Deity. Vol. II. Lo., Macmillan, 1920 (XIII, 437). 36 s.
- Mausbach, J., Weltgrund u. Menschheitsziel. 2 Vorträge. 8.—10. vb. u. vm. Aufl. M.-Gladbach, Volksverein (55). M 6.
- Mulert, H., Gebetserhöhung, Freiheitsglaube, Gottesglaube. Lpz., Hinrichs (62). M 8,50.
- Pohle, J., Lehrbuch der Dogmatik. 1. Bd. 7., vb. u. vm. Aufl. Pad., Schöningh, 1920 (XII, 483). M 26.
- Martin, R. M., La nécessité de croire au mystère de l'Incarnation (RThomiste 1920, 3, 273—80).
- Leadbeater, Ch. W., The Science of the Sacraments. Lo., K. Paul (560). 15 s.
- Branson, G., Confirmation: the preparation for the Sacrament, in its relation to baptism, communion, and orders. Lo., Faith Pr. (100). 3 s 6 d.
- Zimmermann, F., Nachlassung läßl. Sünden (Schluß) (ThPrakt Quart 1920, 4, 525—35).
- Demet, A., Le mariage chrétien. Brügge, Beyaert, 1920 (XII, 179). Fr 3,50.
- Sorley, W. R., Moral values and the idea of God. 2nd. ed. Cambr., Univ. Pr. (546). 22 s 6 d.
- Bailac, J., La morale persuasive ou la morale sans obligation (BullLitEccl 3/4, 81—102).
- Dignant, O. E., Tractatus de virtute religionis. Ed. III auctior. Brügge, Beyaert (XIV, 230). Fr 12.
- Janvier, M. A., Exposition de la morale catholique. Carême 1920: La vertu de force. P., Lethielleux (356). Fr 8.
- Egger, A., Kommt die Staatsgewalt unmittelbar von Gott? (ThPraktQuart 1920, 4, 535—44).

Praktische Theologie.

- Van der Vlucht, W., Jets over de beteekenis van den *Codex iuris canonici* (VerslMededKonAkadWet, AfdLetterk IV, 3, 1920, 527—46).
- Hilling, N., Hundert Bände Archiv für kath. Kirchenrecht. Mainz, Kirchheim, 1920 (27). M 3.

- Schreiber, A. W., Internationale kirchl. Einheitsbestrebungen. Lpz., Dörffling & Franke (64). M 4.
- Thomas, A. C., Present Tendencies in the Society of Friends in America (JournRel 1, 30-46).
- Woodburne, A. S., The Indianization of Christianity (Ebd. 66-75).
- Schwager, F., Der Düsseldorfer Missionskursus für Missionare u. Ordenspriester 1919. Vorträge, Aussprachen u. Beschlüsse. Aachen, Xaverius-Verlagsbuchh. (XVI, 304 Lex. 8°). M 36.
- Wolff, L., Der Missionar als Forscher. Anleitung f. Missionare. Ebd. 1920 (VI, 183). M 33.
- Größer, M., Die Neutralität der kath. Heidenmission. Ebd. 1920 (155). M 12,60.
- Brauer, Th., Christentum u. Sozialismus. Köln, Christl. Gewerkschafts-Verlag, 1920 (32). M 1,50.
- Schwer, W., Der soziale Gedanke in der kath. Seelsorge. Ebd. (X, 121). M 12.
- Meffert, F., Sozialistische Ethik, Kommunismus, Christentum. 3. Aufl. M.-Gladbach, Volksverein (160). M 4.
- Peters, K. G., Um die Seele des Waisenkindes. Beiträge zur psychol. Beurteilung u. pädagog. Behandlung des Waisenkindes. Donauwörth, Auer, 1920 (120). M 6.
- Pichler, W., Katechesen für die Unterstufe der Volksschule. 3. Bdch. 1. Lfg. Wien, Volksbund-Verlag (IV, 160). M 8.
- Stieglitz, H., Ein glaubensstarker Christ. Katechesen für Jugendliche. Kempten, Kösel (IX, 264). M 14.
- Grewé, I., Die Stärke der Jugend. 2. Aufl. Saarlouis, Hausen, o. J. (240). M 8.
- Mack, J., Erziehung und Willensfreiheit (ZChristlErzWiss 1921, 1, 3-14).
- Stieglitz, H., Die religiöse Fortbildung der Jugendlichen. Kempten, Kösel, 1920 (XVI, 155). M 6.
- Klinkenberg, W., 75 Jahre weibl. Jugendpflege. Festgabe. Elberfeld, Wuppertaler Druck., 1920 (95). M 5.
- Jung, E., Worauf es beim öffentl. Reden ankommt od. 10 Gebote für angehende Kanzelredner. Bamberg, Görres-Verlag, 1920 (86 160). M 5.
- Kreuser, M., Unsere Not, unser Trost, unsre Pflicht. Gedanken u. Skizzen für die Fastenzeit aus den Büchern Esdras (KKanzel 1921, 1, 22-31).
- Weigert, J., Die Fragen der religiösen Volkskunde u. ihre Bedeutung für die Predigt auf dem Lande (Ebd. 44-54).
- Kieffer, G., Über den Begriff der Predigteinheit (Ebd. 57-65).
- Tillmann, F., Die sonntägl. Episteln im Dienste der Predigt erklärt. 1. Bd. Düsseldorf, Schwann (VI, 301). M 28.
- Walter, J., Christenlehrpredigten. Bearb. u. hrsg. von A. v. Riccabona. 1. Bd. Brixen, Weger (XII, 554). M 30.
- Meyenberg, A., Weihnachtshomiletik. Von Weihnachten bis Septuagesima. Luzern, Räber (VII, 829). M 45.
- Stiegele, P., Gedenklätter, hrsg. v. B. Rieg. 2. Bd. Fastenpredigten. 5. Aufl. Rottenburg, Bader (XII, 370). M 21.
- Stingeder, F., Die brennendsten aller Lebensfragen. Sechs Fastenpredigten über das Geheimnis unserer Auserwählung. 8.-10. Aufl. Linz, Preßverein (72). M 4,50.
- Wolfgruber, M., Docete omnes gentes! Christenlehrpredigten. 1. Tl.: Die Lehre von Gott. 2., vb. Aufl. Salzburg, Pustet (VIII, 212). M 10.
- Walter, J., Christenlehrpredigten. Hrsg. v. A. v. Riccabona. 1. Bd. Brixen, Weger (XII, 554). M 30.
- Wild, Die Bedeutung des Kultus für das Leben der Kirche (NKirchlZ 1921, 3, 137-62).
- Leadbeater, Ch. W., The Hidden side of Christian festivals. Lo., St. Alban Pr. (508). 12 s 6 d.
- Oberhammer, C., Im Licht des Christkinds. (I.) Tagesgedanken zur Vorbereitung u. Danksagung auf das h. Opfer u. die h. Kommunion. Innsbr., Tyrolia, o. J. (315). M 20.
- Thibaut, J.-B., La solennité de Noël (EchosOr 1920 avril, 153-62).
- Casel, O., Das Fest der Begegnung (BenediktMon 1/2, 18-29).
- Holik, Fl., Index miraculorum Marianorum, indici A. Ponceleti in Anal. Boll. t. 21. vulgato superaddendus. Budapest, Drucker: Stephan, 1920 (24). M 8.
- Wesendonk, O. G. v., Die Herkunft der christl. Reiterheiligen (OrLtzg 1920, 11/12, 260-69).
- Rümmer, F., Das große Geheimnis der Heiligen. Pad., Schöningh, 1920 (108). M 3,60.
- Herwegen, I., Alte Quellen neuer Kraft. Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf, Schwann, 1920 (VIII, 208). M 18.
- Cabrol, F., Le Livre de la prière antique. Tours, Mame, 1919 (XVII, 591 180°).
- Platz, H., Zeitgeist u. Liturgie. M.-Gladbach, Volksverein (118). M 12.
- Casel, O., Die Lichtsymbolik in der Liturgie (ZChristlErzWiss 1921, 2, 33-37).
- Hammenstede, A., Die Liturgie als Erlebnis. 3. u. 4., vb. Aufl. [Eccl. orans 3]. Frbg., Herder (XI, 98). M 5,50.
- Kramp, J., Meßliturgie u. Gottesreich. Darlegung u. Erklärung d. kirchl. Meßformulare. 1. Tl. [Dass. 6]. Ebd. (XII, 178). M 9.
- Buchwald, Die *fractio panis*, der liturg. Höhepunkt der eucharist. Feier in der alten Kirche (SchlesPastBl 1920, 9/10, 87-91).
- Machens, J., Die wichtigsten Bestimmungen des neuen Missale. Hildesheim, Lax (IV, 27). M 3.
- Brehm, F., Die Neuerungen im Missale. Rgsb., Pustet, 1920 (452). M 40.
- , Synopsis additionum et variationum in ed. typ. missalis romani factarum. Ebd. 1920 (389 160°). M 16.
- Buchwald, Das revidierte Missale Romanum (SchlesPastBl 1920, 11/12, 103-16).
- , Calendarium Germaniae. Die Sonderfeste der deutschen Diözesen nach der letzten liturg. Reform. Bresl., Aderholz, 1920 (147). M 10.
- Pastor, L. v., Trienter Konzil u. Kirchenmusik; Palestrina (CaecilVorgan 1920, 7/9, 33-40).
- Pembaur, K., Drei Jahrhunderte Kirchenmusik am sächs. Hofe. Dresden, Stengel & Co., 1920 (36 m. 8 Taf.). M 6.
- Smend, J., Die röm. Messe. [Religionsgesch. Volksbücher IV, 32/3]. Tüb., Mohr (VII, 64). M 1.
- Ferber, G., Die Messe im Katholizismus der Gegenwart (Studierstube 1920, 10, 339-53).
- De Santi, A., L'orazione delle quarant' ore e i tempi di calamità e di guerra. Rom, Civiltà catt., 1919 (XXXII, 391 mit Abbild.).
- Schulte, A., Die Hymnen des Breviers nebst den Sequenzen des Missale, übers. u. kurz erkl. 4., durchges. Aufl. Pad., Schöningh (XII, 309). M 14.
- Ehrenborg, F., Zur Entwicklung des Rosenkranzgebetes (Köln Pastoralbl 1920, 9/10, 201-07).
- Koenders, A. J., Jets over de geschiedenis van den rosenkrans (Katholiek 1920, 226-39; 380-98; 1921, 40-60).
- Schraufelberger, Rosa, Die Geschichte des eidgenöss. Bettages. Zürich, Beer (V, 183). Fr 3,50.
- Botto, V., Il calendario unificato e comparato colla liturgia. Rom, Desclée, 1919 (176). L 6.

Christliche Kunst.

- Randolph, W., The Churches of Belgium. Lo., Routledge, 1920 (103). 6 s.
- Day, E. H., Saxon and Norman Churches in England. Lo., Mowbray, 1920 (140 180°). 3 s 6 d.
- Brown, G. B., The Arts in early England: the Ruthwell and Bewcastle Crosses, the Gospels of Lindisfarne, and other Christian monuments of Northumbria. Lo., Murray (420). 30 s.
- Eimer, M., Die berühmte Stadtkirche in Freudenstadt. Freudenstadt, Schnitzler (19). M 3,75.
- Pauker, W., Das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg in Nied.-Öst. 1. Die mittelalterl. Klosteranlage. Wien, Hölzel (10 Taf. m. 13 Text). M 12. — 2. Die Stiftskirche. (10 T. m. 18 Text). M 12.
- Riegl, A., Salzburgs Stellung in der Kunstgeschichte. Ebd. (10 Taf. m. 26 Text). M 12.
- Schnerich, A., Maria Saal in Kärnten. Ebd. (10 Taf. m. 16 Text). M 12.
- Strohmer, E., Michael Pachters Altar in St. Wolfgang am Atersee. Ebd. (10 Taf. m. 16 Text). M 12.
- Witting, F., Cort Borgentryk, der Meister des Braunschweiger Dombildes. Straßb., Heitz (107 Lex. 8°). M 30.
- Preuß, Zum Luthertum in Cranachs Kunst (NKirchlZ 1921, 3, 109-21).
- Hölker, C., Meister Conrad v. Soest u. seine Bedeutung für die norddeutsche Malerei in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. Mstr., Coppenrath (63 m. 21 Taf. Lex. 8°). M 50.
- Meier, P. J., Werk u. Wirkung des Meisters Konrad v. Soest. Mit 10 Taf. in Kunstdr. Ebd. (95 Lex. 8°). M 36.
- Preuß, H., Das Bild Christi im Wandel der Zeiten. 115 Bilder auf 96 Taf. mit Einführung und Erläut. 2., Neubearb. Aufl. Lpz., Voigtländer (215). M 30.

Andacht der 6 Aloysianischen Sonntage

Der h. Aloysius Gonzaga S. J.,

Vorbild und Patron der
Jugend oder Andacht der
6 Sonntage zu seiner Ehre.

Von

P. St. Dosenbach S. J.
21. Auflage

besorgt von P. Nix S. J.
208 Seiten. 2,40 M., geb.
Rotschnitt 5,40 M.

Anzeiger für die kath. Geistl.
Frankfurt: Das vortreffliche
Büchlein kann der Jugend, zu-
mal der Studierenden, nicht
genug empfohlen werden. Trotz
der großen Reichhaltigkeit und
guten Ausstattung ist der Preis
ein sehr mäßiger.

Thomae a Kempis de imi- tatione Christi libri quatuor

ad fidem optimorum li-
brorum et praecipue
vetustissimi codicis Mo-
nasterii Bethlemensis
accurate editi.

kl. 8^o 374 S. geb. 5,— M.

Der andächtige Messe- diener

d. i. Regeln u. Vorschriften
für das andächtige Messe-
diener nebst einer Unter-
weisung über die Wichtig-
keit dieses Dienstes.

7. Aufl. 64 S. 50 Pfg.

Lebensbeschreibung der Heiligen Gottes

auf alle Tage des Jahres
von P. Matth. Vogel S. J.
Ausgabe I in 8^o mit Titel-
bild und über 100 Bildern.
2. Aufl. über 700 Seiten,
geb. 12,— M., Rotschnitt
14,— M.

Ausgabe II in 4^o mit Titel-
bild u. über 200 Bildern
in Holzschnitt. 9. Aufl.
über 800 S. z. Z. vergriffen.

Ausgabe III **Prachtaus-
gabe** m. über 250 Bildern.
2. Aufl. geb. 50,— M.

Die Weisheitsbücher des Alten Testaments

übersetzt und durch kurze
Anmerkungen erläutert, nebst
textkrit. Anhang.

Von Prof. Dr. N. Peters.
geb. 6,60 M.

Jede Buchhandlung liefert.

Aschendorfsche Verlagsbuch-
handlung, Münster.

Liturgische Volksbücher.

Neubearbeitung von Schott:

Das Meßbuch der heiligen Kirche (Missale Romanum) lateinisch und deutsch mit liturgischen Erklärungen. Für die Laien bearbeitet. Von **Anselm Schott** O.S.B. 22., auf Grund des neuen Missale Romanum umgearbeitete Auflage. (298.—323. Tausend.) (Im Druck.)

Römisches Vesperbuch mit Komplet und Kleinem Marienoffizium. Für das ganze Kirchenjahr zum Gebrauche der Laien zusammengestellt u. liturgisch erklärt. Von **Anselm Schott** O.S.B. 6. Aufl. (17.—21. Tausend), vollst. neubearb. v. Martin Schaller O.S.B. (Im Druck.)

Oremus! Kleines Meß- und Vesperbuch. Nach **Anselm Schott** O.S.B. auf Grund des neuen Missale Romanum umgearbeitet und hrsg. von Pius Bihlmeyer O.S.B. 8. Aufl. 50. bis 60. Taus. Mit einem Titelbild. (Im Druck.)

Kleines Laienmeßbuch. Nach der größeren Ausgabe des Meßbuches von **Anselm Schott** O.S.B. bearbeitet von einem Benediktiner der Beuronen Kongregation. 5. u. 6. Aufl. Schmal 24^o. (XII u. 568 S. u. 8 Einschaltseiten; 1 Titelbild.) Geb. M. 10,50 und höher.

Die Schottischen Bearbeitungen liturgischer Bücher nehmen, was Verbreitung, Alter und Güte anlangt, eine Vorzugsstellung unter allen ähnlichen Versuchen ein, die offiziellen kirchlich-liturgischen Bücher allen Gläubigen zugänglich zu machen. Ihr besonderer Vorzug besteht darin, daß sie nicht nur die liturgischen Texte in würdiger deutscher Übertragung, und, wo es notwendig ist (besonders in den gesanglichen Teilen), auch im lateinischen Urtext wiedergeben, sondern selber aus dem Geist der Liturgie geboren, durch reichliche liturgische und sonstige Erklärungen und Einführungen diesen Geist kirchlicher Gebetsweise vermitteln helfen. „Meßbuch“ und „Vesperbuch“, ihrer Vollständigkeit wegen stets am meisten zu empfehlen, finden für alle, welche nur den wichtigsten Gottesdiensten der Kirche beiwohnen können, im „Oremus“ oder dem „Kleinen Laienmeßbuch“ ihre auszügliche Ergänzung.

Die Liturgie der Karwoche. Lateinisch-deutsch mit Erklärungen auf Grund der neuesten Ausgabe des röm. Breviers u. des römischen Missale hrsg. v. **Martin Schaller** O.S.B. kl. 12^o (VIII u. 376 S.) Geb. M. 17,50.

Im Rahmen und nach Art der weitverbreiteten Schottischen Bücher ist auch dieses Karwochenbuch gehalten. Es bringt aber sämtliche lateinische Texte der Karwochenliturgie, eine größtenteils neue Übersetzung und zahlreiche neue Erklärungen.

Meßliturgie und Gottesreich. Darlegung u. Erklärung der kirchlichen Meßformulare. Von **Joseph Kramp** S. J. 3 Teile. (Ecclesia orans VI—VIII.)

1. Teil: Vom ersten Adventssonntag bis sechsten Sonntag nach Epiphanie. 1. u. 2. Aufl. 12^o. (XII u. 178 S.) M. 9,—.

2. Teil: Von Septuagesima bis Ostersonntag. 1. u. 2. Aufl. 12^o. (VI u. 262 S.) M. 11,—.

3. Teil: Von Ostermontag bis letzten Sonntag nach Pfingsten. 1. u. 2. Aufl. (VIII u. 356 S.) M. 16,—.

Weite Kreise erstreben heute wiederum eine verständnisvollere Anteilnahme an der heiligen Messe als der Erneuerung der Erlösungstat Christi durch das Opfer und als der Erneuerung und tieferen Ausgestaltung des Erlösungswerkes in der Seele des Christen. Dieses Meßbuch ganz eigener und neuer Art kommt diesem Wunsche entgegen und hilft ihn verwirklichen. Das Werk ist auch jedem Priester anzuraten zur Vorbereitung auf die Darbringung des heiligen Opfers, auf die Predigt und jede Art liturgischer Belehrung. Es empfiehlt sich auch als Betrachtungsbuch nach dem Geiste der Kirche.

Die Psalmen. Übersetzt und kurz erklärt von **Athanasius Miller** O.S.B. 3. u. 4. Aufl. 12^o. (XVI u. 564 S.) (Ecclesia orans IV—V.) M. 21,—; geb. in 1 Bd. M. 26,—.

I. Abt.: Das I. u. II. Buch der Psalmen (Ps. 1—71). Mit einer Einführung in die Psalmen. (XII u. 296 S.) M. 11,50; geb. M. 15,—.

II. Abt.: Das III.—V. Buch der Psalmen (Ps. 72—150). Nebst einem Anhang. (IV u. 268 S.) M. 9,50; geb. M. 13,50.

Die Psalmenübersetzung entspricht dem Geiste und dem Programm der Ecclesia orans. Wer die Psalmen in ihrer heiligen Schönheit und erquickenden Frische betend genießen will, der greife zu dieser Übersetzung.

Lebensquellen vom Heiligtum. Lesungen für Freunde der Liturgie. Von Dr. L. Fischer. 8^o. (VIII u. 204 S.) M. 15,—; geb. M. 19,—.

Geschichtlicher Werdegang und Aufbau der Liturgie im Stundengebet, Opfer und Kirchenjahr werden in einfacher, lebendiger Sprache dargelegt. Die Schrift will zu verständnisvoller Teilnahme am liturgischen Leben der Kirche anleiten.

Das heilige Meßopfer dogmatisch, liturgisch und asketisch erklärt. Klerikern u. Laien gewidmet von Dr. N. Gühr. 14.—16. A. (26.—30. T.) gr. 8^o. (XVI u. 688 S.) M. 18,—; geb. M. 26,—. Welch unabsehbaren Segen hat nicht Martin von Cochems Meßerklärung durch Jahrhunderte hindurch verbreitet! Gührs Meßopfer in seiner neuen Bearbeitung ist berufen, der Cochem der gebildeten Kreise, jedes Laien überhaupt zu werden, der Wesen und Geist des Meßopfers tiefer erfassen will und kann.

Deutsches Laienbrevier. Psalmen, Hymnen und Gebete. Von Dr. A. Lanner. Vierte Auflage der Psalmenübersetzung. 12^o. (VIII u. 272 S.) Geb. M. 7,20.

Als „Deutsches Laienbrevier“ erscheinen „Die Psalmen“ von Dr. Alois Lanner in vierter Auflage und haben dabei sowohl stilistisch eine neue Umarbeitung erfahren wie auch eine Umstellung in der Reihenfolge, die jetzt der des römischen Breviers nach der von Pius X. eingeführten Anordnung entspricht. Außerdem wurden noch die dem letzteren angehörigen Lobgesänge beigelegt und das Buch noch für den Gebrauch beim Gottesdienst und die tägliche Andachtspflege mit den kurzen Gebeten ausgestattet.

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.

Muckermann, H., S. J., Kind und Volk. Der biologische Wert der Treue zu den Lebensgesetzen beim Aufbau der Familie. 4. u. 5., vermehrte Aufl. (12.—17. Tausend.) 2 Teile. 8^o. Geschenkausgabe, zwei Teile in einem Band.

1. Teil: **Vererbung und Auslese.** Mit 2 Tafeln. (XII u. 208 S.) M. 14,60; geb. M. 19,—.

2. Teil: **Gestaltung der Lebenslage.** Mit 1 Tafel. (etwa XII u. 260 S.) (Im Druck.)

Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.

Das Opfer als Selbsthingabe und seine ideale Verwirklichung im Opfer Christi.

Mit besonderer Berücksichtigung neuerer
Kontroversen

von Dr. iur. et theol. **Max ten Hompel**
Präses des bischöflichen Knabenseminars in Heiligenstadt
(Eichsfeld).

(Freiburger theologische Studien, 24. Heft.)
gr. 8° (XII u. 230 S.). M. 28,— und
Zuschläge.

„... Diesen Weg (zum Verständnis des Opfers) zeigt und führt ten Hompel und auf diesem Wege führt er mitten ins Allerheiligste der katholischen Religion, in das Opfer Christi am Kreuze, im Himmel und auf dem Altare. Diese Führung muß als eine hervorragende Tat bezeichnet werden. ...“
(Kathol. Kirchenzeitung, Salzburg 1920, Nr. 32.)

„... Seine Arbeit ist eine hervorragende Leistung selbständiger Spekulation. Sich orientierend an den Grundgedanken der Religion und der Heilsgeschichte, baut er auf dem Fundament der kirchlichen Lehrbestimmungen und der Offenbarung eine Opfertheorie auf, die uns das Opfer Christi, insbesondere das eucharistische Opfer, in neuem Lichte zeigt. ...“

„Die Grundgedanken des Opferbegriffs sind bis in die letzten Ausläufer der Lehre vom Meßopfer klar durchgeführt. Sodann enthält sie eine Reihe wirklich wertvoller und religiös fruchtbarer Gedanken, die in andern Theorien entweder gar nicht oder nicht genügend berücksichtigt sind. ...“

„Zu wünschen wäre, daß die schönen Gedanken über das eucharistische Opfer recht bald ausgemünzt würden für das praktisch-religiöse Leben zur Erzielung des echten, an seinem göttlichen Urquell sich ständig nährenden Opfergeistes, in dem die ganze Religiosität beschlossen liegt. ...“
(Theologische Revue, Münster i. W. 1920, Nr. 19/20.)

„... ten Hompel stellt die Selbsthingabe in den Mittelpunkt des Opfergedankens, ohne seine Objektivität zu verkürzen. Seine scharfsinnige Darlegung empfiehlt sich schon durch den kristallklaren, großzügigen, einheitlichen Aufbau, noch mehr durch den engen Anschluß an die Entscheidungen von Trient, an die Väter, an Liturgie und Schrift. ... Wie sehr die Lehre des Verfassers für die liturgische Frömmigkeit fruchtbar ist, ist leicht einzusehen. Mit Glück verwertet er öfters liturgische Texte. ... Möge das hervorragende, gut geschriebene Buch dem wahren Opfergedanken siegreich Bahn brechen.“
(Literarischer Handweiser, Freiburg 1920, Nr. 10 [Odo Casel O. S. B.])

„... Zeugnis eines selbständig und scharf denkenden und tief dringenden Geistes und jedem Geistlichen zum Durchdenken zu empfehlen.“
(Seele, Regensburg 1921, 3. Heft.)

„Eine prächtige, spekulativ dogmatische Arbeit, welche die neueren Kontroversen berücksichtigt und in tiefeschürfender Weise die These Heilers widerlegt, das Opfer sei eine Niveausenkung der Religion. Die Schrift sei allen Geistlichen, welche den tiefsten Angelpunkt des priesterlichen Lebens im Lichte eines fest fundierten und weit ausschauenden theologischen Denkens betrachten wollen, auf das wärmste empfohlen.“
(Korrespondenz- u. Offertenblatt, Regensburg 1921, Nr. 1/2.)

Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

Zum 400. Geburtstage des sel. Petrus Canisius

(8. Mai 1921).

Beati Petri Canisii S. J. Epistolae et Acta. Collegit et annotationibus illustravit Otto Braunsberger S. J. 8 voll. gr. 8°. Bisher voll. I—VI.

Vol. I: 1541—1556. Cum effigie Beati Petri Canisii. (LXIV u. 816 S.; 1 Bild.) M. 44,—; geb. M. 78,—.

Vol. II: 1556—1560. (LXII u. 950 S.) M. 50,—; geb. M. 87,—.

Vol. III: 1561—1562. (LXX u. 876 S.) M. 46,—; geb. M. 81,—.

Vol. IV: 1563—1565. (LXXXII u. 1124 S.) M. 60,—; geb. M. 102,—.

Vol. V: 1565—1567. (LXXX u. 938 S.) M. 60,—; geb. M. 102,—.

Vol. VI: 1567—1571. (LXVI u. 818 S.) M. 60,—; geb. M. 102,—.

Braunsberger, Otto, S. J., Petrus Canisius. Ein Lebensbild. Mit einem Bildnis des Seligen. 8° (XII u. 334 S.; 1 Bild.) M. 7,20; geb. M. 13,20. (Neue Aufl. in Vorbereitung.)

Marcour, Dr. Eduard, Der sel. Petrus Canisius, der erste deutsche Jesuit und zweite Apostel Deutschlands. In seinem Leben und Wirken für das katholische Volk dargestellt. (Canisiusvereins-Broschüren. 4.) gr. 8° (IV u. 104 S.) M. 1,10.

Rieß, Florian, S. J., Das Leben des sel. Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu. Aus des Verfassers größerem Werke über den Seligen im Auszuge für das Volk dargestellt. 12° (VIII u. 220 S.) M. 1,40.

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Tilman Pesch S. J.

Institutiones logicae et ontologicae

quas secundum principia S. Thomae Aquinatis ad usum scholasticum accommodavit Tilmannus Pesch S. J. (Philosophia Lacensis.) 2 partes. Editio altera, abbreviata, emendata, novis aucta a Carolo Frick S. J.

gr. 8° (XL u. 1128 S.) M. 46,—; geb. M. 81,—.

Pars I: Introductio in philosophiam — Logica. (XXII u. 684 S.) M. 24,—; geb. M. 42,—.

Pars II: Ontologia sive metaphysica generalis. (XVIII u. 444 S.) M. 22,—; geb. M. 39,—.

„... Gedankenreichtum und lichtvolle Darstellung machen das Werk zu einem sicheren Wegweiser für die obersten Grundfragen der Philosophie und sind geeignet, für die Sache Interesse zu wecken. Eine derartig solide Grundlage bietet einen festen Damm gegen ein verhängnisvolles Verspekulieren.“
(Kathol. Kirchenzeitung, Salzburg 1920, Nr. 20.)

„... Mit dem Gewinne einer größeren Übersichtlichkeit und der Vermeidung mancher Wiederholungen machte P. Frick aus den früheren drei Bänden zwei, von denen der erste schlechthin die Logik und der zweite Band die Ontologie behandelt. Die vorgenommenen Veränderungen sind durchgreifend und heben bedeutend den Wert des ganzen Buches, der durch manche gründliche neue Einfügungen, welche aus modernen Anforderungen entspringen, noch weiter gesteigert wird.“
(Theologie u. Glaube, Paderborn 1915, 6. Heft.)

„... Wir scheiden von dieser Publikation, die dank der verdienstvollen Bemühung des Bearbeiters eines der Geisteswerke des verewigten edlen Verfassers neu unter uns aufleben läßt, mit dem Wunsche, daß es überall die gebührende Beachtung und Aufnahme finden möge.“
(Theolog. Revue, Münster 1915, Nr. 9/10 [Eugen Rolles].)

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Für die heilige Pfingstzeit.

Beissel, St., S. J., Betrachtungspunkte für alle Tage des Kirchenjahres. 10 Bänden.

VII. Bänden.: Der Pfingstfestkreis. 1. Teil. Betrachtungspunkte für die Feste des Heiligen Geistes, der heiligsten Dreifaltigkeit, des heiligsten Sakramentes und des Herzens Jesu, sowie über die heilige Messe. 3., verbesserte und vermehrte Aufl. Geb. M. 9,—.

VIII. Bänden.: Der Pfingstfestkreis. 2. Teil. Betrachtungspunkte über die Evangelien des 3. bis 24. Sonntags nach Pfingsten. 3., verbesserte und vermehrte Aufl., hrsg. von J. Braun S. J. Geb. M. 12,60.

Bertram, Kardinal Adolf, Fürstbischof von Breslau, Mein Firmungstag. Den Gefirmten zum Geleit durchs Leben gewidmet. 18.—27. Tausend. Geb. M. 7,—.

Fischer, Dr. L., Lebensquellen vom Heiligtum. Lesungen für Freunde der Liturgie. Geb. M. 19,—.

Haggeney, K., S. J., Im Heerbann des Priesterkönigs. Betrachtungen zur Weckung des priesterlichen Geistes im Anschluß an das Evangelium des hl. Lukas. 7 Teile.

3. Teil: Meister und Jünger. (Pfingstfestkreis I.) 2. u. 3., verbesserte Aufl. (4.—7. Tausend.) Geb. M. 10,20.

4. Teil: Meister und Jünger. (Pfingstfestkreis II.) 2. u. 3., verbesserte Aufl. (4.—7. Tausend.) Geb. M. 10,80.

5. Teil: Meister und Jünger. (Pfingstfestkreis III.) 2. u. 3., verbesserte Aufl. (4.—7. Tausend.) Geb. M. 10,80.

Hammerstein, L. v., S. J., Betrachtungen für alle Tage des Kirchenjahres, mit besonderer Rücksicht auf religiöse Genossenschaften. 3., vb. Aufl. 2 Bde. Geb. M. 39,—.

I. Bd.: Vom ersten Adventssonntag bis zum Dreifaltigkeitssonntag.

Hansjakob, H., Der heilige Geist. Kanzelvorträge. 2., verbesserte Aufl. Geb. M. 11,80.

Kramp, J., S. J., Meßliturgie und Gottesreich. Darlegung und Erklärung der kirchlichen Meßformulare. 3 Teile.

3. Teil: Von Ostermontag bis letzten Sonntag nach Pfingsten. 1. u. 2. Aufl. M. 16,—.

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Lehmkuhl, A., S. J., Der Christ im betrachtenden Gebet. Anleitung zur täglichen Betrachtung, besonders für Priester und Ordensgenossenschaften. 4 Bde.

II. Bd.: Fasten- und Osterzeit, von Septuagesima bis Dreifaltigkeit. 3. u. 4., durchgearbeitete und vermehrte Aufl. von K. Kirch S. J. Geb. M. 16,60.

Pagés, Helene, Komm Heiliger Geist! Eine Festgabe für Firmlinge. Geb. M. 13,50.

Reck, Dr. F. X., Das Missale als Betrachtungsbuch. Vorträge über die Meßformulare. 5 Bde.

II. Bd.: Vom Pfingstsonntag bis zum 24. Sonntag nach Pfingsten. 3. u. 4., verbesserte Aufl. Geb. M. 29,—.

Reinhard, Dr. W., Das Wirken des heiligen Geistes im Menschen. Nach den Briefen des Apostels Paulus. Eine biblisch-theologische Untersuchung. M. 9,—.

Sauter, B., O. S. B., Die Sonntagsschule des Herrn oder die Sonn- und Feiertags-evangelien des Kirchenjahres. 2., verbesserte Aufl. 2 Bde.

I. Bd.: Die Sonntagsevangelien. Geb. M. 14,60.

II. Bd.: Die Feiertags-evangelien. Geb. M. 13,20.

Scheeben, Dr. M. J., Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade. Frei nach E. Nieremberg S. J. dargestellt. 11. u. 12. Aufl. bearbeitet durch A. M. Weiß O. Pr. Mit einem Anhang über das Verhältnis von Natur und Übernatur. Geb. M. 27,60.

Scherer, A., O. S. B., Des Pfingst-Zyklus erste Hälfte, vom Sonntag vor bis zum zwölften Sonntag nach Pfingsten. 6. Aufl. (Bibliothek für Prediger, Sonntagspredigten III. Bd.) Geb. M. 34,40.

— **Des Pfingst-Zyklus zweite Hälfte,** vom dreizehnten bis zum letzten Sonntag nach Pfingsten. 6. Aufl. (Bibliothek für Prediger, Sonntagspredigten IV. Bd.) Geb. M. 40,60.

Umberg, J. B., S. J., Die Schriftlehre vom Sakrament der Firmung. Eine biblisch-dogmat. Studie. Geb. M. 35,—.

Vögele, Dr. A., Höhenblicke. Festtags-Gedanken. 5. Aufl. Geb. M. 10,—.

— **Himmelslichter.** Zweite Reihe der Festtagsgedanken. 2. Aufl. Geb. M. 10,—.

Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.

Neue Herder-Bücher

Haggeney, K., S. J., Der Gottessohn. Priesterbetrachtungen im Anschluß an das Johannesevangelium. 4 Teile. 120.

1. Teil: **Die Selbstoffenbarung durch Zeichen und Predigt I.** 1. u. 2. Aufl. (XII u. 400 S.) M. 19,50; geb. M. 24,50.

Diese Schrift, eine Ergänzung des „Heerbanns des Priesterkönigs“, soll als asketische Verwertung und Auslegung des tiefsten und geheimnisvollsten Evangeliums den Betrachtungen, die P. Haggeney S. J. für Priester und Priesteramtskandidaten schrieb, die Krone aufsetzen. Der Gegenstand ist ja der wahre Sohn Gottes und seine größten Geschenke an die Menschheit.

Pastor, L. Frhr. v., Stiftspropst Dr. Franz Kaufmann 1862—1920. Ein Lebensbild vornehmlich nach seinen Briefen entworfen. Mit einem Titelbild. 80 (IV u. 78 S.) M. 12,—.

Der Geschichtsschreiber der Päpste zeichnet mit feinen, klaren Linien die markante Persönlichkeit des weitbekannten Stiftspropstes von Aachen. Der Meister der Redekunst, der einflußreiche Parlamentarier, der gelehrte Kunst- und Musikfreund und nicht zuletzt die reine, tiefe Priesterseele, des Mannes Werdegang kommen zu eindrucksvoller Darstellung; aber auch die rein menschlichen Züge, der lautere, tatkräftige Charakter, seine ganze ausgeglichene Persönlichkeit.

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.

Schmitt, Dr. J., Geh. Finanzrat u. Mitglied d. kath. Oberstiftungsrats in Karlsruhe, Die Ablösung der Staatsleistungen an die Religionsgesellschaften. gr. 80 (VIII u. 202 S.) M. 30,—.

Die Schrift verlangt im Falle der Trennung von Kirche und Staat für die katholische und evangelische Kirche Ablösung der Staatsleistungen in Grundstücken und zwar nach Maßgabe ihres Reinertrags und beansprucht für die deutschen Konkordate die Anerkennung als völkerrechtsähnliche Verträge im Sinne des Art. 4 der Reichsverfassung. Die Schrift ist unentbehrlich für obere und untere Kirchen- und Staatsbehörden und insbesondere für den Politiker.

Schofer, Dr. J., Dr. Andreas Schill, Konviktsdirektor und Universitätsprofessor. Ein Lebensbild. Mit einem Titelbild. 80 (VIII u. 106 S.) Geb. M. 12,—.

Das Lebensbild eines angesehenen Hochschullehrers und markanten Charakters bietet ein Stück badischer Kirchengeschichte aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; besonders wichtig für Priester und Theologen, aber auch für das Volk.

Ries, Dr. J., Regens am Priesterseminar zu St. Peter, Die Mischehe eine ernste Pastoralionsorge. 2. u. 3., stark vermehrte Aufl. (Hirt u. Herde. 3. Heft.) 80 (VIII u. 154 S.) M. 13,—.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. Jede Buchhandlung liefert.

Einladung zur Subskription
auf die 10. Folge

der

Biblischen Zeitfragen

Ein Broschürenzyklus gemeinverständlich erörtert.

Das Interesse für die wichtigen biblischen Fragen ist nicht nur bei den Theologen vorhanden, sondern es nimmt auch in erfreulicher Weise bei den gebildeteren Laien von Tag zu Tag zu. Die theologische Wissenschaft muß bestrebt sein, dem Bedürfnis nach Aufklärung über die biblisch-historischen Grundlagen unserer christlichen Weltanschauung entgegenzukommen.

Die **Biblischen Zeitfragen** behandeln in einem Zyklus von Broschüren in einer auch der gebildeteren Laienwelt verständlichen Form jene biblischen Einzelfragen, die im Vordergrund der Diskussion stehen.

Die wissenschaftliche Leitung des Unternehmens haben die Universitätsprofessoren Dr. P. Heinisch z. Zt. Breslau — für die ersten vier Folgen Dr. Nikel (Breslau) — und Dr. Rohr in Tübingen übernommen. Eine Reihe von bewährten Vertretern der alt- und neutest. Exegese haben ihre Mitwirkung zugesagt.

In Kürze erscheint

10. Folge, Heft 1/3, Nikel, Prof. Dr. J.

Die Pentateuchfrage.

1./2. Aufl. 84 S. gr. 8^o (einzeln 6,— Mk.)

Der Subskriptionspreis für die 10. Folge (12 Hefte) 20 Mk. ist ca. 20% billiger als der Einzelpreis. Den Subskribenten der früheren Folgen wird die 10. Folge auch ohne neue Bestellung von ihrer Buchhandlung vorgelegt werden.

Die 1920 beendete neunte Folge (1./2. Auflage) enthält:

- 1./2. Dr. J. Göttberger, **Die göttliche Weisheit als Persönlichkeit im A. T.** Einzelpreis 3,40 Mk.
- 3./4. Dr. J. Fischer, **Ehe und Jungfräulichkeit im N. T.** Einzelpreis 3,40 Mk.
- 5./6. Dr. P. Dausch, **Christus in der modernen sozialen Bewegung.** Einzelpreis 3,40 Mk.
- 7./9. Dr. J. Döllner, **Das Weib im Alten Testament.** Einzelpreis 4,60 Mk.
- 10./12. Dr. P. Heinisch, **Personifikationen und Hypostasen im Alten Testament und im Alten Orient.** Einzelpreis 4,60 Mk.

Die vollständige 9. Folge kostet 15,— Mk., geb. in Originalband 20,— Mk.

Subskriptionsanmeldung durch jede Buchhandlung.

Letzte Neuheiten!

Corpus Catholicorum. Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung. Heft 2: Johannes Eck, *Epistola de ratione studiorum suorum* (1538) zugleich mit Erasmus Wolph, *De obitu Joannis Eckii adversus calumniam Viti Theodorici* (1543). Hrsg. von P. Joh. Metzler S. J. VIII u. 106 S. 15,— M., bei Subskr. der ganzen Samml. 12,— M.

Gar unscheinbar ist der Titel des Druckes, der hier veröffentlicht wird. Und doch besitzen wir in ihm eine wichtige Quelle für die Reformationsgeschichte. Im ersten Teile schildert eine der markantesten Persönlichkeiten der Reformationszeit, der Ingolstädter Theologieprofessor Johann Eck, seinen Studiengang mit Andeutung und Einflechtung vieler für den Reformationshistoriker wertvoller Einzelheiten. Der zweite Teil über Ecks Lebensende beleuchtet die namentlich im sechzehnten Jahrhundert überhandnehmende Sucht, über das Hinscheiden der Gegner allerlei schlimme Gerüchte zu verbreiten, und bildet einen nicht unwichtigen Beitrag zur Sitten- und Kulturgeschichte der Reformationszeit.

Die Gleichnisse Jesu. Von Univ.-Prof. Dr. Max Meinertz. Dritte Auflage. (Bibl. Zeitfr. VIII 3/4.) gr. 8^o 96 S. 5,— M.

Über die 1./2. Auflage schrieb die „Katholische Kirchenzeitung“ Salzburg: Mit einer fühlbar überlegenen Stoff- und Literaturbeherrschung behandelt hier M. den Begriff, die Erklärung, die Echtheit und Originalität, die künstlerische Schönheit und den Zweck der Gleichnisse Jesu. . . Wer sich solid und angenehm belehren lassen will, hat an diesem Heft das ausgezeichnetste Hilfsmittel.

Die Heidenmission nach der Lehre des h. Augustinus. Von P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap. (Miss.-wiss. Abhandl. u. Texte, hrsg. von Prof. Dr. J. Schmidlin, Heft 3.) gr. 8^o VIII u. 216 S. 50,— M.

Die neue Augustinus-Studie beruht auf sorgfältiger Durcharbeitung aller Werke des großen Kirchenvaters und gewissenhafter Benutzung der einschlägigen Literatur. Als erste Monographie über den Missionsgedanken bei den Vätern ist sie wieder ein erster Spatenstich zur Bearbeitung eines Neulandes.

Die Apostelgeschichte und ihr Geschichtswert. Von Dr. Alfr. Wikenhauser. (Neutest. Abhandl. hrsg. von Prof. Dr. Meinertz, VIII 3/5.) gr. 8^o XX u. 440 S. 100,— M.

Die ein reiches Material in übersichtlicher Darstellung verarbeitende Schrift ist die erste auf katholischer Seite erscheinende zusammenfassende Untersuchung der Eigenart, Bedeutung und historischen Zuverlässigkeit der Apostelgeschichte und eine wertvolle Förderung der Erforschung dieses geschichtlich reichhaltigsten Buches des Urchristentums.

Lehrbücher zum Gebrauche beim theologischen Studium.

Bisher erschienen:

Allg. Einleitung in das Alte und Neue Testament. Von Prof. Dr. Mader. 3. Auflage 1920. VII u. 160 S. 5,20 M.; geb. 8,60 M.

Grundriß der Einleitung in das Alte Testament. Von Prof. Dr. J. Nikel. (Im Druck.)

Kathol. Dogmatik nach den Grundsätzen des h. Thomas von Aquin. Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht. Von Prof. Dr. Diekamp. Bd. I. 3./5., neu bearb. Aufl. 1921. XII u. 308 S. 20,— M., geb. 24,60 M. Bd. II. XII u. 564 S., erscheint in 3—4 Wochen in 3./5., neubearb. Aufl. Bd. III. 3./5., neu bearb. Aufl. VIII u. 448 S., erscheint Ende 1921.

Kathol. Moraltheologie. Von Prof. Dr. Mausbach. Bd. I u. Bd. II bisher „als Ms gedruckt“ vergriffen. Neue Auflagen im Sommer bzw. Herbst 1921. Bd. III. 2/3., verm. Aufl. XII u. 220 S. 1920. 9,— Mk.

Grundzüge der kathol. Apologetik. Von Prof. Dr. Mausbach. 3./4. Auflage. VII u. 158 S. 1921. 10,— M.; geb. 13,60 M.

Grundriß der Liturgik. Von Prof. Dr. Stapper. 2., vm. u. vb. Aufl. VIII u. 216 S. 1920. geb. 10,— M.

Das Eherecht nach dem Codex juris canonici. Von P. Tim. Schäfer O. Cap. 6./7., neubearb. Aufl. erscheint im Sommer 1921.

Katholische Missionslehre im Grundriß. Von Prof. Dr. Jos. Schmidlin. XII u. 468 S. 1919. 16,— M.; geb. 21,— M.